~~Zd VI 16.~~

Paed.

35

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Münden, [illegible]

Druck von [illegible]

Kallischematik,

oder

Anleitung

zu

einem edlen Anstande

und

zur schönen, gefälligen Haltung des Körpers,

sowohl im gesellschaftlichen Umgange als beim Tanze,

für alle Stände,

besonders für die Jugend, und zum Gebrauche in Instituten, Studien-Anstalten, und zur Selbstbildung für jene Familien, welche nicht geregelten Unterricht in diesem Fache erhalten können, nebst Angabe einiger Mittel und Warnungen gegen körperliche Verkrümmungen

von

Fr. Xav. Nadler,

königl. Hoftänzer.

Mit 32 Abbildungen.

BIBLIOTHECA BAMBERGENSIS

München, 1834.

Druck von George Jaquet.

Ihrer Königlichen Majestät

Friderike Wilhelmine Karoline,

verwittweten Königin

von

Bayern ꝛc. ꝛc.

Der gefeierten Kennerin, Beschützerin und Freundin der schönen Künste und Wissenschaften

allerehrerbiethigst gewidmet

vom

Verfasser.

Allerdurchlauchtigste, grossmächtigste Königin!

Allergnädigste Königin und Frau!

Die hohe Theilnahme, welche Euere Königliche Majestät von jeher den Wissenschaften und den schönen Künsten zu schenken geruhten, — hat Allerhöchstdieselben zur erhabenen Beschützerin alles dessen erhoben, was die Förderung der geistigen und körperlichen Bildung des Menschen zum Ziele seines Strebens erfaßt. Die langjährige Ausübung meines Berufes, als Lehrer der Tanzkunst, verschaffte mir vielfache Gelegenheit, — nicht nur über den Einfluß des gesitteten Benehmens und der anständigen Haltung des Menschen auf dessen öffentliche Beurtheilung und Würdigung — genaue Beobachtungen anzustellen; sondern auch besonders über die häufige Vernachläßigung der körperlichen Bildung, und über die hieraus entspringenden traurigen Folgen — tägliche Erfahrungen zu sammeln.

Ich fühlte mich aufgefodert, diese Beobachtungen und Erfahrungen zur allgemeinen Belehrung für jedermann, vorzüglich aber zur Warnung für Aeltern und Lehrer, welchen die Erziehung der zarten Jugend anvertraut ist, der Oeffentlichkeit zu übergeben.

Wenn ich es nunmehr wage, Euer Königlichen Majestät diese wenigen Blätter in tiefester Ehrfurcht allerunterthänigst zu widmen; so geschieht dieses nicht in dem Wahne, ein großes Kunstwerk zu den Füßen Euer Königlichen Majestät niederzulegen, sondern in der innigsten Ueberzeugung, daß Allerhöchstdieselben nur auf den redlichen Willen des Verfassers, zur Beförderung des Schönen und Guten nach seinen Kräften beizutragen, allergnädigst Rücksicht nehmen, und mit angestammter Milde des Werkchens Fehler ob der guten Absicht allergnädigst nachzusehen geruhen werden.

Beseelt von dieser Hoffnung, erstirbt in allertiefster Ehrfurcht und Unterthänigkeit

Euer Königlichen Majestät

allerunterthänigster treugehorsamster

Fr. Xav. Nadler,
königl. Hoftänzer und Lehrer der Tanzkunst.

Vorrede.

Meine Absicht, warum ich es unternahm, diese Zeilen niederzuschreiben, und sie der Welt vorzulegen, gründet sich auf den doppelten Endzweck; erstens der heranwachsenden wie der mannbaren Jugend, und zugleich den Aeltern, welchen das Wohl ihrer Kinder am Herzen liegt, durch meine vieljährigen Erfahrungen und Beobachtungen nützlich zu werden; zweitens allen jenen, welche Körperbildung, Tanzübung, äußerliche Haltung als gleichgiltige Dinge betrachten, darzuthun, daß man ohne ein geregeltes Benehmen in gebildeten Gesellschaften nicht mit Anstand auftreten könne.

Obwohl ich überzeugt bin, daß ich meinen Gegenstand nicht erschöpfen werde, da nichts Vollkommenes unter der Sonne besteht: so wollte ich doch dieses Unvollkommene des allgemeinen Nutzens wegen nicht zurückhalten, sondern meine Ansichten und Beobachtungen gemeinnützig machen, und der Beurtheilung ausstellen.

Der Inhalt dieses Werkchens bezieht sich auf das Gehen, Stehen, Sitzen, Verbeugungen, überhaupt auf das Benehmen, auf den Anstand, auf gute Haltung des Körpers, vorzüglich der Jugend, aber auch Anderer, welche etwas in dieser Hinsicht lernen wollen; es wird den nöthigen Unterricht in allem diesen ertheilen: dann sollen aber auch die verschiedenen Gebrechen, welche aus einer schiefen Haltung entstehen, untersucht und aufgedeckt werden, um den so sehr überhandnehmenden Uebeln der Einseitigkeit, Verschiebung und Verrückung des Körpers Einhalt zu thun, wo möglich abzuhelfen, und das richtige Verhältniß herzustellen. Dieß Werkchen soll angeben, woher die meisten Mißstaltungen zum Betrübnisse der Aeltern kommen; es soll die Mittel lehren, wie

die Heilung bei Vernachläßigung ohne Nachtheil unternommen und bewirket werden könne.

Es ist wahr, viele Lehrer der Tanzkunst haben schon ihren Unterricht in öffentlichen Schriften dargebracht, es gibt eine Menge Anweisungen, um tanzen zu lernen, und ein unerschöpflicher Strom von Choregraphien hat sich über die Erde ausgebreitet; allein das ist es nicht, was die Spalten meines Werkchens füllen soll, sondern meine Lehre soll die Aeltern und Jugend befriedigen in Hinsicht einer gesunden, würdevollen Haltung des Körpers, es soll das Wichtigste, gerade, gelenksame Glieder, einen leicht beweglichen Körper nicht außer Acht lassen.

Wollen Sie ja nicht glauben, meine verehrtesten Leser und Leserinnen! daß mich Gewinnsucht reize, oder Ehrgeiz verlocke, mir den schmeichelnden Titel eines Autors zu erobern; nein, meine Absicht ist rein und einzig nur diese, durch meine Schrift der Jugend und den Aeltern, Allen, ohne Ausnahme des Standes, nützlich zu werden. Um so mehr erwarte und hoffe ich

Theilnahme, um so mehr baue ich auf Ihre Nachsicht, vorzüglich, wenn ich Ihnen sage, daß ich ganz von meinem Gegenstande, zum Beßten der Menschheit beizutragen, durchdrungen bin.

München im August 1833.

Der Verfasser.

I n h a l t.

	Pag.
Einleitung	XI

Erster Abschnitt.

	Seite
Betrachtungen über Studien=Anstalten in Hinsicht eines Tanzunterrichtes	1
Bemerkungen über theologische Seminarien in Hinsicht eines geregelten Benehmens	5
Beobachtungen in Hinsicht der Verkrümmung der Kinder zur Bedachtnahme der Aeltern	10
Von Verkrümmung der Kniee und Füße	23
Ursachen der Entstehung	25
Miene, Anstand und Grazie	35
Von dem Rhythmus der Tanzmusik	39
Von den Schritten	42
Von der Choregraphie, (Tanzzeichnung)	43

	Seite
Von dem Schwerpunkte	45
Einige Regeln für junge Leute männlichen und weiblichen Geschlechtes in Gesellschaften	48

Zweiter Abschnitt.

	Seite
Die fünf Elemente oder Positionen	58
Erste, zweite, dritte, vierte, fünfte Position . .	59—62
Vom Biegen oder Beugen überhaupt	63
Vom Beugen insbesondere	64
Art und Weise, eine graziöse Stellung, eine angenehme Bewegung und ein artiges Benehmen zu erhalten .	68
1. Der Kopf	71
2. Die Augen überhaupt	72
3. Die Augen insbesondere	73
4. Die Brust	75
5. Von den Achseln	76
6. Von den Armen	77
7. Von den Hüften	79
8. Von den Knieen	79
9. Von den Vorfüßen	80
Die zusammengestellte Haltung	81
Von dem Gange des Menschen	82
Das Abnehmen und Aufsetzen sowohl der runden als dreieckigen Hüte	87
Von dem runden Hute	87

Seite

Von dem dreieckigen Hute 91

Von den Verbeugungen überhaupt 95

Eintheilung der Reverenzen 97

Die Gesellschafts- oder Eintritts-Verbeugung von männlicher Seite 98

Die Verbeugung in einem Zimmer oder Saale nach dem Eintritte 99

Die Zwillings-Schwester der Ersten 102

Verbeugung vor den höchsten Herrschaften . . . 104

Erste Reverenz ohne Führung der Arme 104

Zweite Reverenz 105

Dritte Reverenz 107

Art und Weise, verschiedene Gegenstände schön und graziös zu überreichen 107

Die Verbeugung für mehrere Personen oder im Halbzirkel 113

Die Verbeugung auf dem Wege oder der Straße . . 115

Die Eintritts-Verbeugung von weiblicher Seite überhaupt 120

Nothwendige Vorerinnerung zur gewöhnlichen Eintritts-Verbeugung von weiblicher Seite 121

Gewöhnliche Verbeugung in einem Zimmer oder Saale von weiblicher Seite 123

Von der Verbeugung für die höchsten Herrschaften von weiblicher Seite 128

Erste Verbeugung 128

Zweite Verbeugung mit Führung der Arme 129

Dritte Verbeugung 130

Art und Weise, verschiedene Gegenstände von weiblicher Seite graziös zu überreichen 131

Die Verbeugung für mehrere Personen oder im Halbzirkel 136

	Seite
Die Verbeugung auf dem Wege oder der Straße . .	138
Von der Art, sich zu setzen	145
Von der Menuet	148
Von den französischen Contre-Tänzen	151
Der Walzer	155
Der Regdowak	162
Der Galopp	165
Von dem Cotillon	165
Mazurka	167
Treskone	169

Einleitung.

Der Körper des heranwachsenden Menschen gleicht einem jungen Baume, der sich in seiner Zartheit nach schönen Formen richten und lenken läßt; ist aber das Bäumchen zum Baume geworden, und haben ihn die Jahre gereift, so wird es dem geschicktesten Gärtner schwerlich gelingen, ihn umzumodeln, ihm eine andere Form zu geben, ihn, wenn er krumm würde, gerade zu machen. So ist es auch bei der Jugend in jeder Hinsicht, wie schon in vielen Schriften gezeigt und erwiesen worden ist.

Der Körper muß gelenket, gebildet werden, und es ist dieß um so weniger schwer, da schon in jedem Menschen, insbesondere bei dem schönen Geschlechte, der Trieb, zu gefallen, liegt, wie der Keim zum Baume im Kerne ruhet. Es könnte diese Eigenschaft der Eigenliebe zugeschrieben werden, wovon Einige lehren, daß man sie unterdrücken müsse. Allein ich halte reine, wahre Eigenliebe, nicht Selbstsucht, für Pflicht des Menschen; denn ohne Achtung seiner selbst wird wenig Gutes gedeihen, eine große Zahl der schönen Tugenden würde hinken, oder ganz vermißt werden. Die wahre,

nicht die falsche, Eigenliebe wird sich die Fehler eines Andern, die ihr mißfallen, zum Beispiele dienen lassen, sie wird dieselben zu einem edlen Zwecke benützen, und diese Fehler nicht an sich selbst dulden; sondern, da sie ihr als häßlich erscheinen, dieselben abzulegen sich bestreben.

Das schöne Benehmen, die gefällige Leichtigkeit, die uns an Andern so wohl gefällt, sollen wir aber uns eigen zu machen suchen; es soll uns gleichsam zur Nahrung dienen, welche wir mit unserm Wesen vereinigen, verähnlichen wollen, wenn wir auf Bildung Anspruch zu machen gedenken. Ich halte eine Bildungs-Schule des Körpers für so nothwendig, als eine Bildungsschule des Geistes. Sie sollten beide Hand in Hand durch das Leben wandeln; das wäre, dünkt mich, eine wahre, ächte Humanität, welche dann nicht mehr einem ungeschliffenen Edelsteine, sondern einem glänzenden Sterne zu vergleichen wäre, wovon wir aber leider! heut zu Tage mehr als das Gegentheil sehen.

Die ächte Tanzkunst bildet nicht nur das Aeußere des Körpers, und rundet seine scharfen Ecken ab; sondern sie hat auch einen wesentlichen Einfluß auf die Moralität, auf die Reinheit der Sitten eines jeden jungen Menschen.

Eine geregelte Bewegung dienet zur Gesundheit, stärket die Nerven und Muskeln, erhöhet die Kräfte, befördert die Behendigkeit der Glieder, macht das Gehen und Stehen leichter, sicherer, bequemer, und bewirket dadurch einen edlen Anstand. Der Lehrer dieser Bewegungen findet aber auch hinlänglich Gelegenheit, wenn er vernünftig und moralischgut ist, seine Schüler zur Moralität zu führen, zum Edlen anzuweisen, er kann

hier die Reinheit seiner Kunst darthun, und sich den Charakter eines würdigen Lehrers erstreben.

Ohne Ausbildung des Körpers wird es jemanden auch mit allen Vorzügen und aller Gelehrsamkeit nur selten gelingen, auf Andere einen so vortheilhaften Eindruck zu machen, als er es wünschen möchte. Es ist daher jedem, wenn er auch mit allen Vorzügen des Leibes und des Geistes vom Schöpfer beschenket wurde, ein gründlicher Unterricht in der Haltung und Behandlung seiner Glieder nothwendig. Ohne eine solche Anweisung, er mag sie nun erhalten haben wo oder wie immer, soll sich nur niemand einbilden, daß er sich aus den verschiedenen vorkommenden Schwierigkeiten mit Vortheil herauswinden werde. Es wird wohl vielen schwer fallen, und ungerecht scheinen, daß man sogleich bei dem ersten Anblicke das Innere des Menschen beurtheilen will; aber es kömmt dieß daher, weil das Aeußerliche uns zuerst in die Augen fällt, und nicht selten einen bleibenden Eindruck zu seinem Vortheile oder Nachtheile zurückläßt.

Glücklich, sehr glücklich ist derjenige, dessen Aeußeres sogleich einen vortheilhaften Eindruck bewirket; er darf selbst bei geringern Geistes-Fähigkeiten darauf rechnen, nicht zurückgewiesen zu werden. Es ist nicht selten, sondern schon oft geschehen, daß derjenige, welcher durch sein Aeußeres zu gefallen wußte, einem andern, welcher sich linkisch oder ungeschickt benahm, den Vorrang ablief.

Wollen daher die jungen Leute, daß man Antheil an ihnen nehme, daß man sie werth halte, sie näher kennen zu lernen; so müssen sie dahin streben, daß ihr Aeußeres, ihr Anstand und gutes Benehmen die Aufmerksamkeit auf sich ziehe und Theilnahme gewinne. Meh-

rere hörte ich schon in meinen Unterrichts-Stunden ihr böses Geschicke beklagen, und über das Unrecht sich beschweren, daß ihnen Andere mit geringern Fähigkeiten vorgezogen wurden; allein die mit allen wissenschaftlichen Kenntnissen, mit den beßten Anlagen ausgestatteten jungen Leute hatten in ihrer thörichten Meinung die Cultur des Körpers für gänzlich unbedeutend gehalten. Ihr linkisches, ungeschicktes Betragen verschloß ihnen die Herzen, welche sich hingegen freundlich jenen öffneten, die ihrem Aeußern Anstand und Grazie zu geben wußten. Jene warteten vergebens auf Gehör, diese gründeten sich zeitig einen glücklichen Bestand des Fortkommens, und des Lebens-Unterhaltes. Erfahrenere Männer, als ich, schrieben schon hierüber, und setzten dieß weitläufig und besser auseinander; allein sehr viele junge Leute schwärmen lieber mit ihren Ideen über den Mond und die Sterne hin, sie schaffen sich lieber nichtige Bilder der Phantasie, als daß sie sich mit der Wirklichkeit, mit der Lebensgeschichte der Menschheit befaßten, oder im Buche der Natur lesen möchten.

So sehr empfehlend diese Kunst des äußerlichen Anstandes allenthalben ist, so nothwendig erscheint sie bei vorkommenden Feierlichkeiten; und so wenig sie im gewöhnlichen Leben zu entbehren ist, um so größere Ansprüche macht sie bei Festlichkeiten am Hofe.

Schon das Auge, der Blick, die Gesichtszüge übernehmen eine Hauptrolle. Obgleich die Bildung und Lenkung der Gesichtszüge mehr dem Theater angehört; so glaube man nicht, daß man sie unbeachtet in Gesellschaften und bei festlichen Tänzen lassen könne. Der Ausdruck der Gemüthsstimmung trägt ungemein viel bei zur Erhöhung und Verschönerung der Stellung und Bewegung.

Hier muß jede Amtsmiene wegfallen; frei bewegt sich der Affekt, und steigert sich bei Tänzen durch die Wirkung der Musik zur Munterkeit und fröhlichen Laune im höhern Sinne auch zur edlen Leidenschaft; denn diese Eigenschaften müssen den festlichen Tanz charakterisiren.

Allen jenen, welche den Gedanken gefaßt haben, durch Tanz-Unterricht oder durch eine Bildungs-Stunde des Körpers ihr Aeußeres verbessern und verschönern zu wollen, rathe ich daher: daß sie entweder alle Mühe, allen Fleiß und die gehörige Zeit darauf verwenden, damit ihnen die Regeln der Tanzkunst, der Stellung, Bewegung, des äußerlichen schönen Benehmens ganz eigen und gleichsam zur Natur werden; oder daß sie lieber gar nicht anfangen und ganz davon abstehen möchten, da das Halbe der Sache mehr nachtheilig als nützlich werden könnte. Wie lästig muß es auch für einen Lehrer seyn, wenn er glaubt, nun bald von seinem Schüler verstanden zu werden; dieser aber auf der Hälfte des Weges abbricht, zurücktritt und davoneilt! Dann wäre ein natürliches, ungezwungenes Benehmen gewiß viel besser, als die nun kaum erlernte, halbreife, beschränkte Art der Haltung. Halbe Reverenzen, ein unausgeführter Menuet, erlernet in ein Paar Monaten, dienen zu gar nichts, oder so wenig als zweimonatlicher Sprachunterricht, wenn man sich auch dabei des geschicktesten Meisters von der Welt bediente. Man spare lieber Mühe und Kosten, so nützt es doch dem Einen, und bringt dem Meister wegen des halberlernten Gegenstandes keine Unehre. Wenn aber zufällige Umstände den Unterricht unterbrechen, und die Sache bei neuer Gelegenheit wieder vorgenommen wird; so lasse man es sich nicht gereuen, alles Erlernte neuerdings durchzugehen,

indem ein Zwischenraum von längerer Zeit vieles in Vergessenheit wird gebracht haben.

Um nun meine Leser und Leserinnen nicht länger hinzuhalten, so will ich ihnen mein Wissen und Kennen, meine Kunst und Erfahrung mittheilen, und zugleich näher erörtern, wie ich mein Buch eintheile, und welche Grundzüge oder Hauptpunkte es durchführen und enthalten soll.

Es soll dieß Werkchen sich in zwei Abschnitte theilen. Der erste wird enthalten: Betrachtungen über Studienanstalten und geistliche Seminarien; Beobachtungen und Erfahrungen zum Beßten der Aeltern; Untersuchung der Ursachen der Verkrümmung und Verschiebung des Körpers und seiner Theile; Betrachtungen über verschiedene Lehrgegenstände und ihre Lehrer; über Privat-Erziehungs-Institute, Miene, Anstand und Grazie, von dem Rhythmus der Tanzmusik, von den Schritten, von der Choregraphie (Tanzzeichnung); von dem Schwerpunkte; endlich einige nothwendige Regeln für das gesellschaftliche Leben.

Der zweite Abschnitt wird den vollständigen Unterricht über Stellung und Bildung des Körpers von der ersten Position bis zur letzten Reverenz enthalten, nebst dem, was einer guten Haltung entspricht; eben so sollen Menuet, französische Tänze, Walzer, Regdowak, Galopp, Cotillon, Mazurka, Treskone, mit ihren Schönheiten und Zierden, wie mit ihren Mängeln und Fehlern, genau und mit Umsicht gewürdiget werden.

I. Abschnitt.

Wie kann gute Haltung des Körpers, Anständigkeit und edles, gesittetes Benehmen befördert, und allgemeiner verbreitet werden?

Jedes Gute muß früh begonnen, jede Tugend in früher Jugend eingepflanzt werden, wenn wir viele edle Früchte erwarten wollen: also verhält es sich auch mit dem edlen Anstande, mit der Bildung des Körpers. In das weiche Wachs lassen sich alle Figuren leicht eindrücken; so nimmt auch das weiche Gemüth, und der zarte Bau der Jugend alle Eindrücke leicht, und oft nur allzuleicht auf. Um also einem so häufig bemerkten Uebelstande, um der so vielfältig schlechten, unpolirten Haltung des Körpers vorzubeugen, und den unedlen Auswuchs zurückzuhalten, oder zu beschneiden; muß schon in der Blüthe der Jugend begonnen werden, etwa im zehnten Jahre des Alters, in jenem Alter, wo die Geistes-Kräfte sich schon in so weit entwickelt haben, daß es das Edle und Schöne von dem Häßlichen und Unan-

ständigen zu unterscheiden vermag. Der Körper muß in den schönen, leichten Bewegungen, wie der Geist in den Wissenschaften geübt und gebildet werden. Ich rede aber hier nicht von den gymnastischen Uebungen, welche in mehreren Staaten eingeführt sind, welche den jungen Menschen für künftige Anstrengung und Gewandtheit im Klettern rc. tauglich machen, aber nicht verfeinern; sondern ich rede von der Veredlung des Benehmens, von anständiger, gesunder Haltung, von dem so empfehlenden Betragen. Uebrigens bin ich weit entfernt, gegen gymnastische Uebungen oder gegen das Turnen etwas einzuwenden; allein man wird mir zugeben müssen, daß dieß nur zur Gelenkigkeit und Abhärtung des männlichen Körpers, nicht aber zur zierlichen Bewegung und Haltung beider Geschlechter dienlich sey.

In unserm Zeitalter wird schon von frühester Jugend auf geistige Bildung hingewirket; aber man war bis daher noch nicht einig, welchen Einfluß die körperliche Bildung auf den Geist und die guten Sitten ausübe. Gewiß wäre es für die gute Sache sehr gedeihlich, wünschenswerth für die Aeltern, und selbst erfreulich für Lehrer, Erzieher und Vorstände; wenn eine Jugend heranwachsen würde, die in allen Verhältnissen ein edles Benehmen, schöne Haltung, anständige Verbeugung annähme, und sich eigen machte; hingegen das unbehilfliche, unanständige, sittenlose Betragen ablegte und entfernte. Wer ist mehr zu bedauern als die Lehrer in den niedern Schulen, da sie ganze Tage unter so rohen, oftmals sehr ausgelassenen jungen Leuten zuzubringen genöthiget sind, die weder stehen, noch gehen oder sitzen gelernt haben? Woher haben die vielen

Unarten, Unanständigkeiten wohl ihr Entstehen? Wo sollen aber auch diese Leutchen Artigkeit lernen, da sich nirgend eine Gelegenheit findet, sich in der Jugend zu bilden? Die Aeltern besitzen sehr oft die hinlänglichen Mittel nicht, ihre Kinder in allen nöthigen Zweigen unterrichten zu lassen. Körperliche Bildung ist aber ein sehr nöthiger Zweig des Unterrichts, das unterliegt keinem Zweifel.

Soll daher edles Benehmen, anständiges Betragen sich allgemeiner verbreiten, so muß von dem Kerne der Jugend begonnen werden. Der Saamen muß in das aufgelockerte Erdreich gelegt werden, daß er keime und wachse. Würde diesen kleinen Menschen Hilfe, Unterstützung zu Theil, so würde man sich bald von den guten Fortschritten edlen Anstandes überzeugen, man würde den wohlthätigen Eindruck erkennen, welchen eine solche Uebung in ihnen hervorzubringen vermag. Eine solche jugendliche Bildung des Körpers würde allgemeinen Einfluß gewinnen, auf ganze Nationen wirken, und die Rohheit verschwinden machen. Allein nicht nur die höhern Kurse der deutschen Schulen, sondern auch alle Vorbereitungs-Klassen, und für jetzt noch selbst die Gymnasien müßten einen solchen Unterricht erhalten. Bedenket man das unbeholfene, oft lächerliche Benehmen, welches selbst 16—17jährige Jünglinge bei verschiedenen Veranlassungen, z. B. bei Preise-Vertheilung, äußern, indem sie weder Hand noch Fuß ordentlich zu gebrauchen wissen, und dabei deutlich zeigen, daß die geistige Bildung keinen Einfluß auf körperlichen Anstand ausübe: so werden alle Lehrer und Vorstände meiner Meinung Beifall zollen, und mich mit ihrem

Beistande unterstützen, das Gute auch in Hinsicht des Körpers zu bewirken, um den unangenehmen Eindruck zu entfernen, welchen solche ungeschickte Stellungen, solch linkisches Benehmen auf den Zuseher machen.

Ich halte dafür, daß da, wo Humanität gelehrt wird, wo man den Geist mit schönen Wissenschaften ausbildet, füglich auch darauf ein Augenmerk sollte gerichtet werden, wie durch artiges, leichtes, ungezwungenes Benehmen sich zierliche Formen des Körpers hervorheben. Ein solcher Unterricht würde gewiß seine guten Früchte tragen; wir würden dann aus diesen jungen Leuten Männer, Gelehrte, Staatsdiener hervortreten sehen, die nicht nur dem Geiste nach, sondern auch dem Leibe nach auf edle Bildung Anspruch machen könnten.

Bei der jetzigen Gestaltung der Dinge möchte man fast versucht werden, die Frage zu stellen, ob wir in der Bildung vorwärts oder rückwärts geschritten seyen? In früheren Zeiten wurde an mehren Gymnasien, und so auch an dem zu München, Unterricht in diesem Bildungs-Fache ertheilt. Warum wurde dieser schon aufgenommene Unterricht aufgegeben? Warum wurde er nicht wieder aufgenommen, um die frühere Stufe der Bildung, auf welcher wir schon fest standen, wieder zu erreichen? Oder sollte man vielleicht jetzt die Ueberzeugung gewonnen haben, daß es zwecklos sey, eine Anstalt beizubehalten, worin die jungen Leute Unterricht erhielten, wie sie ihren Körper und ihre Glieder tragen, halten und führen sollen? Wenn dieß der Fall seyn sollte, so will ich hier nichts gesprochen haben;

finden aber meine wohlmeinenden Worte Anklang, und werden sie des Bedenkens werth gehalten, so wird man auch zugeben, daß man nicht länger mehr zaudern dürfe, eine solche Anstalt wieder herzustellen. Ja ich halte es für eine Gewissens-Sache, wenn man noch einen Augenblick anstehen kann, über einen so wesentlichen Bildungs-Unterricht die kostbare Zeit durch lange Berathungen zu verlieren. Die jungen Leute müßten aber dann mit Strenge zum Besuche dieses Unterrichts, dieser Körper-Bildung angehalten werden; denn bei einer willkürlichen Erscheinung würde wenig Gutes hervorgehen, im Gegentheile der Hauptzweck fast gänzlich aufgehoben werden.

Und nun wage ich es, zu einem äußerst wichtigen Stande, welcher in vieler Hinsicht den größten Einfluß auf das Volk besitzet, oder durch seine Stellung auszuüben vermag, überzugehen.

Sollen auch theologische Seminarien, und andere ähnliche Anstalten, einen Unterricht in der geregelten Haltung und edlen Ausbildung des Körpers aufnehmen, und wie weit soll derselbe ausgedehnt werden?

Jemehr ich darüber nachdachte, desto schwerer fand ich die Aufgabe, meine Gedanken mit so triftigen Gründen vorzutragen, daß sie der Beachtung werth würden, und dabei nicht einem Stande zu nahe träten, welchen ich besonders verehre und hochschätze. Es ist hier nur

die Frage zu beantworten, ob die Theologie mit einer Bildungs-Stunde in Hinsicht eines anständigen Betragens und edlen Benehmens vereinbar wäre, oder nicht, und was dafür, und was dagegen spräche? Ich glaube nicht, daß gegen einen Unterricht, worin gezeigt wird, wie man sich in Geschäfts-Angelegenheiten, in verschiedenen Verrichtungen, im gesellschaftlichen Umgange anständig, edel und liebenswürdig verhalten und betragen soll, etwas könne eingewendet werden; wohl aber alles gegen eine eigentliche Tanz-Stunde, wovon hier auch durchaus keine Rede seyn kann, und zwar um so weniger, da der Hauptzweck meines Buches auf die Bildung eines edlen Anstandes, einer angenehmen, schönen Haltung gerichtet ist, der eigentliche Tanz-Unterricht aber nicht gegeben wird.

Ein solcher Unterricht kann daher füglich eine körperliche Bildungs-Stunde genannt werden, worin nur Haltung, Benehmen, Verbeugung, Gehen, Stehen, Bewegung der Arme und des Körpers gelehrt werden. Hiedurch werden alle Functionen veredelt, und ein solcher Mann wird durch seine äußere Bildung sich nicht weniger als durch seine innere bei jedermann beliebt machen, und gerne gesehen werden. Wie viel Gutes durch ein solches Verhältniß bewirkt werden könnte, ist wohl nicht zu berechnen. Wenn man bedenkt, daß meistens junge Leute vom Lande im Seminarium sich befinden, die auch bei ihren vorangehenden Studien, obwohl in Städten, keine Gelegenheit hatten, ihren Körper zu bilden; so ist es auch keineswegs zu verlangen, daß sie mit den Regeln des Anstandes vertraut seyn sollen. Allein eben deßwegen scheint es mir ein

großes Bedürfniß, diesen jungen Leuten durch eine Anweisung nach beschriebener Art zu Hilfe zu kommen, damit sie sich in den verschiedenen Lagen des menschlichen Lebens auch durch ihr Aeußeres zu empfehlen vermögen. Ihre Stellung, verbunden mit körperlicher Ausbildung, verschafft ihnen unstreitig den ersten Rang in der Gesellschaft, daher meine Anfoderung nicht am unrechten Platze gestellt seyn wird. Dieser ehrwürdige Stand verlangt ja selbst, so wie Tugend, also auch äußere gute Gesittung, anständiges Betragen, edles Benehmen, gegenseitige Liebe, bescheidenes Entgegenkommen, freundliches Willfahren, und alle Aeußerung eines gebildeten Menschen. Diese edlen Eigenschaften werden sich aber kaum je in einem körperlich Ungebildeten vereinigt finden, und er wird, wenn er auch sonst die herrlichsten Eigenschaften besitzet, schwerlich den gewünschten Erfolg erzielen können; denn er widerlegt größten Theils selbst sein Verlangen nach Anstand und Achtung.

Ein Mann von geistiger Bildung ist allerdings hochgeachtet; hat er aber die körperliche Bildung vernachläßigt, so verliert er unglaublich viel, und das hohe Ziel, nach welchem er strebet, daß seine Lehre Eingang finde, wird gänzlich verrücket. Dem Ungebildeten ist gewöhnlich der Weg zu den gebildeten Familien versperrt, der Wirkungskreis seines Amtes wird dadurch beengt, er kann das Gute nicht so recht zum Gedeihen bringen, wie er es wünschte. Durch eine würdevolle Haltung wird die weise Lehre wirksamer, dringet tiefer in das Gemüth, besonders bei jungen Leuten, trägt schönere, erfreulichere Früchte, und ver-

breitet den Segen der Tugend sowohl bei niedern, als höhern Familien.

Was Anstand und Bildung auch auf den gemeinen Mann vermögen, davon kann man sich täglich auf dem Lande, in diesem oder jenem Marktflecken oder Dorfe überzeugen. Ich wenigst machte schon die Erfahrung, daß ein auch dem Aeußern nach gutgebildeter Pfarrer oder Geistlicher auf dem Lande sich weit mehr Liebe und Zuneigung gewinne, als ein eben so gelehrter und rechtschaffener Priester, dem aber der äußere Anstand, die gute Haltung mangelt. Man kann da oft von den Landleuten ein zwar nicht ganz klares, aber richtiges Urtheil hören. Unser Herr Pfarrer, der ist ein Mann, spricht der eine oder andere, wenn man ihn nur ansieht, so freut sich das Herz im Leibe; er hat eine so gute Art, wenn er mit uns redet, oder wenn er uns seine Lehren auf der Kanzel zuruft, daß wir ihm alle gut seyn müssen, daß wir ihn nicht lange genug hören und sehen können; er ertheilt jedem, der es bedarf, so liebreich seinen guten Rath, nnd schon sein Blick, die Bewegung seiner Hand stärket oder beruhiget uns. Ich sah, mit welcher Ehrfurcht und Liebe die Pfarrkinder diesem Seelenhirten voll edlen Anstandes und würdiger Haltung sich näherten.

Gute Haltung des Körpers, edles Benehmen, geregelte Bewegung gewinnen uns die Zuneigung anderer, bahnen uns den Weg, Gutes zu wirken; sie dürfen also in keinem Stande vermißt oder vernachläßigt werden, wenn man nicht der guten Sache schaden will.

Da nun schon auf dem Lande die Wirkung eines edlen Anstandes gefühlt wird, sollten die Städter nicht doppelt wünschen, daß diejenigen, welchen das Seelenwohl ihrer Kinder anvertraut ist, welchen überhaupt daran liegt, daß wir gute Menschen seyen oder werden, auch selbst durch ihr Aeußeres schon hervorleuchten? Daß sie sich durch edles, gebildetes Benehmen schon hohe Achtung und Zutrauen erwerben? Ist es nicht eine Sache von hoher Wichtigkeit, sich dasjenige eigen zu machen, wodurch jeder Stand nur gewinnen kann? Was aber der geistliche Stand, besonders wenn wir seine Glieder als unsere Lehrer betrachten, gewinnen kann, sobald die hohe Achtung ihn allenthalben begleitet, scheint mir unnöthig zu wiederholen, da schon jedermann davon überzeugt seyn wird.

Nachdem ich nun so manches erklärt und aus einander gesetzt, nachdem ich meine Gründe hier niedergelegt habe, sey es mir auch erlaubt, die Frage noch einmal anzuführen: ob die Theologie nicht mit einer Bildungs-Stunde in Hinsicht des äußeren Anstandes vereinbar sey? oder ob es nicht vielmehr als Pflicht anerkannt und anempfohlen werden müsse, wogegen selbst das strengste Urtheil nichts einwenden könnte?

Wenn mit den innern Geistesgaben auch der äußere edle Anstand verbunden wird, so ist der Wunsch Aller, Niederer und Hoher, Gemeiner und Vornehmer erfüllet. Dieser Wunsch spricht sich so allgemein, so laut aus, daß es unmöglich scheint, einen so wichtigen Gegenstand unbeachtet zu lassen, oder auf lange Zeit hinaus zu dehnen.

Dieser Wunsch, woher könnte er anders kommen, als von allen edlen Menschen, welche die höchste Achtung für einen so würdigen Stand bezeigen, welche ihn so sehr ehren, daß sie auch das Kleinste entfernt wissen wollen, was dessen Würde einen Nachtheil bringen könnte.

Beobachtungen und Bemerkungen in Hinsicht der Verkrümmung der Kinder, zur Bedachtnahme der Aeltern.

Vieljährige Wahrnehmung und Beobachtung, wozu mir meine eigene Beschäftigung, der Unterricht im Tanze und in der Bildung des Körpers, ein weites Feld öffnete, oder die ich bei andern Gelegenheiten, bei freundschaftlichen Besuchen oder Beschäftigungen zu machen Gelegenheit hatte, brachten mich auf den Gedanken: den Ursachen und der trüben Quelle nachzuforschen, woher dieses Uebel, diese Verkrümmung und Verschiebung des Körpers oder einiger seiner Theile kommen möchte; woher dieß betrübende Unglück entstehen könnte? Es war dann, als ich die Ursache davon durch anhaltendes Suchen und Streben gefunden hatte, meine ernstliche Absicht, dem Uebel nach meinen Kräften zu steuern, die Unheil bringende Quelle zu stopfen oder abzuleiten. Ungemein schmerzlich fiel es mir, von Jahr zu Jahr bemerken zu müssen, daß das Uebel der Körper-Verkrümmung noch immer zunehme, und mehrere Opfer suche, bald diesen bald jenen Theil ergreife; besonders bei

Mädchen, wo kaum eines unter zehn zu finden ist, das sich eines geraden Wuchses, eines verhältnißmäßigen Körperbaues zu erfreuen hätte. Um so mehr bemühte ich mich, den Grund hievon aufzufinden. Ich ließ es mir angelegen seyn, in verschiedenen Lehrstunden mich einzufinden, und dem Unterrichte der Kinder in irgend einem Fache, wo es nur immer schicklich war, beizuwohnen, um meine Untersuchungen zu befördern. Stillschweigend beobachtete ich Haltung und Stellung, und brachte das mir Auffallende sogleich zu Papier. In diesen Beobachtungen unterstützten mich noch besonders meine eignen Lehrstunden für neu angekommene Schüler und Schülerinnen. Um ganz sicher über Entstehung und Heilung zu seyn, verschaffte ich mir auch einige chirurgische Bücher, durchging sie mit allem Fleiße; allein ich fand nichts, was meinem Entzwecke dienlich gewesen wäre. Die darin vorkommenden Fälle waren rein ärztlich, und begannen gewöhnlich da, wenn das Uebel schon vorhanden war. Es wurde die Verkümmerung, wenn auch zum Theil die Ursache angegeben war, immer nur als ein kranker Zustand des Körpers behandelt. Wären aber auch alle Notizen über Verkrümmung darin enthalten, so würde doch ein solches chirurgisches Buch dieses einzigen Falles wegen schwerlich in jeder Familie angeschafft werden können. Meine Absicht geht rein nur dahin, die Ursache des Entstehens in den meisten Fällen, (unvermuthetes Unglück ausgenommen,) anzugeben, aufzuheben, und auf natürlichem Wege, wenn das Uebel nicht veraltet ist, zu heilen.

Ich theile Ihnen nun, meine Verehrtesten, meine Ansichten und Erfahrungen mit, wie es jedes Menschen

Pflicht, zum allgemeinen Besten zu wirken, erfodert, insofern es in seinen Kräften liegt.

Fast immer fand ich, daß die Verkrümmung durch die schlechte Haltung des Kopfes entstehe, daß also der Kopf die Haupturfache davon sey. Ueble Gewohnheit und Unachtsamkeit bei Beschäftigung in der Haltung des Kopfes trifft man häufig bei Kindern an, aber auch bei Erwachsenen, welche aus übel verstandener Eitelkeit, aus Affektation sich ein Ansehen geben, oder Aufsehen erregen wollen. Man fand oft außer der schiefen Haltung des Kopfes am ganzen Körper keine Spur der Verkrümmung, und doch erschienen plötzlich Schultern, Hüften und Rückgrat verkrümmet oder verschoben. Die Ursache davon war die unnatürliche Haltung des Kopfes. Wie das zugehe, wie das aufeinander folge, kann ich nicht mit ärztlichen Beweisen begründen, weil dieß mein Fach nicht ist; aber ich halte mich überzeugt, daß an den erfolgten Uebelständen der Kopf allein Ursache sey. Wenn ich daher irgend eine Verrückung bei Kindern bemerkte, so ließ ich sogleich selbe sich setzen; und ich überzeugte mich nur zu bald, daß die schlechte Haltung des Kopfes, welchen sie bei ihren Beschäftigungen, beim Lesen, Schreiben u. a. auf die eine oder andere Seite hängen ließen, die Schuld trage. Deßwegen will ich alle Aeltern dringend darauf hinleiten, und aufmerksam machen, ja nicht gleichgültig darüber hinweg zu gehen, wenn sich eines oder mehrere ihrer Kinder beikommen ließen, den Kopf nach einer Seite in schlafender Stellung zu halten. Denn bald darauf setzt sich das Unheil auf die Achsel, wohin sich der Kopf neiget, die Rückgrats-Verkrümmung tritt ein, und der Druck

der entgegengesetzten Hüfte nach Außen ist eine unausbleibliche Folge davon. Ob dieß durch zu große An- oder Abspannung der Nerven bewirket werde, möge der Beurtheilung der Aerzte anheim gestellt werden, aber gewiß ist es, daß die Nerven auf der einen oder andern Seite leiden, und daß das Uebel sich in dem Grade steigere, wie ich es angab.

Ich rede hier nicht von einem veralteten Uebel, oder einem solchen, welches durch irgend einen unglücklichen Zufall entstanden, und also einem Arzte zur Heilung anzuvertrauen ist; sondern von einem neuen, durch üble Gewohnheit, durch schlechte Haltung entstandenen, wobei noch keine Verknorpelung eingetreten ist. Ein solches Uebel, ich behaupte es, kann durch eine Tanzstunde, oder vielmehr durch eine Bildungsstunde des Körpers gehoben werden. Ich bin von dieser Meinung durchaus nicht abzubringen, obschon es einem Mitarbeiter des Konversations-Lexikons drollig genug zu Sinne gekommen ist, es einen Wahn zu nennen, wenn man in solchem Verhältnisse einem sogenannten Tanzmeister die Heilung anvertraue. Ich aber nenne es einen Wahn, ein solches Urtheil zu fällen. Dieser Herr hat gewiß noch keiner eigentlichen Tanzstunde beigewohnt; wohl aber den Tanzschritten eines Schuhmacher- oder Schneidergesellen, welcher zugleich die würdige Stelle eines Volks-Tanzmeisters bekleidete. Denn würde derselbe einem bessern Unterrichte beizuwohnen Gelegenheit gehabt haben, so wäre auch sicher ein besseres, gründlicheres Urtheil gefällt worden. Außer dieser schiefen Ansicht zeigt aber der Artikel im Konversations-Lexikon doch auch, daß der Einsender desselben viele gute Kennt-

nisse in dieser Hinsicht besitze. Der Artikel gibt als vielfältige Ursache der Verkrümmungen an: Schlechte Haltung beim Schreiben, Lesen, Zeichnen, Nähen, Sticken, beim Spiele der Flöte, Geige, Harfe und Guittarre, ferners die Gewohnheit, beim Stehen die Füße über einander zu schlagen, oder auf einem Fuße zu stehen. Diesem Allen stimme ich vollkommen bei, nur nehme ich gar kein Instrument aus, bei welchem nicht der Körper vernachläßigt werden könnte; und füge noch hinzu, daß jede menschliche Bewegung, die zum täglichen Geschäfte wird, selbst das Gehen bei irgend einem Schmerze, eingebildet oder wirklich durch enge Schuhe und Stiefel verursacht, oder durch andere Verhältnisse veranlaßt, auch das nachläßige Hinliegen an Tische, Kästen, Stühle die Ursache zur Verkrümmung werden kann, wenn oder insoferne man die regelmäßige Haltung vernachläßigt. Es kann auch nur eine Schulter hervortreten, ohne daß man sonst eine Verrückung bemerkt, und dieß ist häufig zu sehen, auch bei Knaben, bei welchen doch Verkrümmungen weit seltener vorkommen. Ich wiederhole hier die dringende Bitte an alle Aeltern und Vorsteher, ja alle Aufmerksamkeit auf die Beschäftigung ihrer Kinder zu richten, es mag im Lernen, Arbeiten oder Spielen seyn, ob sie nicht eine gefährliche Haltung für den Körper annehmen. Es ist aber nicht genug, zu wissen oder zu sehen, daß sich das Kind krumm halte, sondern man muß auch die Art der Beschäftigung kennen, man muß die Ursache aufsuchen, und zu heben trachten, sonst wird das Uebel unheilbar. Es bleibt dann nicht bei der Schulter-Hervortretung, und der Ausdehnung der Muskel, sondern das Uebel greift immer weiter, wie schon gezeigt wurde.

Hat man die Ursache des Fehlers gefunden, so muß man auf Verbesserung und Abstellung denken, welches bei einem gutartigen Kinde weniger, bei einem bösartigen mehr Mühe machen wird. Man muß Güte, Ermahnungen, Vorstellungen, Belehrungen, und bei Halsstarrigkeit auch Strafe anwenden, und ich glaube, daß man sicher seinen Zweck erreichen werde. Hat man es sich aber gereuen lassen, nachzuforschen, die Ursache aufzusuchen, ihr entgegen zu arbeiten; so wird man zu spät über das Unglück seufzen, man wird das frohe Bewußtseyn, alles Mögliche zur Erhaltung der Gesundheit und eines geraden Gliederbaues seiner Kinder beigetragen zu haben, aufgeben müssen. Wie gering ist doch die Mühe, ein wachsames Auge auf den Wachsthum, auf die Haltung und Stellung der Kinder bei ihren Beschäftigungen zu haben; und wie schwer sind die Folgen der Vernachläßigung, da man bei der ersten Bemerkung von Verschiebung nicht durch Gegenwirkung, oder durch eine Tanzstunde eines geschickten Meisters dem Uebel abzuhelfen suchte! Allein auch eine Tanz- oder Bildungsstunde wird nur wenige Früchte tragen, wenn nicht von allen Seiten der eingewurzelten Gewohnheit schlechter Haltung entgegen gewirket wird, wenn die Kinder noch immer sich krumm legen und schief halten dürfen. Man würde ungerecht seyn, wenn man bei solchen Verhältnissen dem Tanzlehrer die Schuld des Mißlingens aufbürden wollte. Hat man aber eine zu lange Zeit hindurch die verschobne Schulter vernachläßiget, so tritt endlich, wie ich schon erwähnte, die Verkrümmung der Hüfte und des Rückgrates ein, der ganze Wachsthum wird gehindert, die Ausdehnung des Körpers wirft sich vorzüglich auf zwei Theile desselben,

entweder auf die rechte Schulter und linke Hüfte, oder im Gegensatze auf die linke Schulter und rechte Hüfte.

Hat nun einmal das Uebel diesen Grad erreicht, ist Verknorpelung und falsche Ausdehnung der Gelenke eingetreten; so glaube ich meinerseits, daß alle Maschinen und sonstige Mittel nichts mehr helfen, und daß die Aeltern Kosten und Aufwand ersparen könnten. Denn wollte ein Gärtner einen zwölfjährigen Baum, welcher schon sechs Jahre krumm gewachsen wäre, gerade machen, was würde geschehen? Der Baum würde durch die gewaltsamen Mittel innen eine bedeutende Quetschung, außen eine gefährliche Wunde erhalten, und, wenn er nicht bärste, nur mehr ein sieches Daseyn behaupten, er würde verkümmern. In solchem Falle, wie oben erwähnt worden, können Maschinen und andere Gewaltmittel nur das Bestehende, so wie es ist, erhalten, und die zu erwartende Verschlimmerung entfernen. Verknorpelung kann nicht erweicht, stark gewordene Knochen können nicht gebogen werden; im Gegentheile würden durch einen zu großen Druck auch andere Theile des Körpers Schaden leiden. Ist aber Verkrümmung der Schulter, des Rückgrates, der Hüfte erst im Entstehen, noch jung oder noch nicht von langer Dauer; so läßt sich zur Heilung ein sehr einfaches, natürliches Mittel anwenden, ein Mittel, welches durchaus nichts Gefährliches in sich faßt, welches man nach Belieben vor der Anwendung überlegend untersuchen kann, welches schon oft mit dem größten Nutzen angewendet wurde, welches auch ich öfter anwende und zwar mit dem beßten Erfolge, welches ich, da ich meinen Lesern und Leserinnen nichts anzurathen mir vor-

genommen habe, von dessen guter Wirkung ich nicht überzeugt bin, also mit dem festesten Vertrauen auf Genesung allen Leidenden empfehle. Dieses Mittel macht nicht die geringsten Unkosten, ist in jeder Haushaltung zu finden, und ist sehr leicht ausführbar. Nämlich man gebe dem Leidenden irgend ein Gewicht, welches aber zu halten oder leicht zu heben seyn muß, in die Hand; dieß kann auch ein Wasser-Eimer seyn, und man hat dabei noch den Vortheil, daß man durch Zu- oder Abgießen des Wassers das Gewicht vermehren oder vermindern kann, je nach der Stärke oder Schwäche des Subjektes, von welchem es getragen werden soll.

Man gebe das Gewicht, wenn die rechte Schulter oder Achsel und die linke Hüfte verschoben sind, in die **rechte** Hand; ist aber die linke Achsel erhöht, und die rechte Hüfte heraus gedrückt, in die **linke** Hand. Durch die Anstrengung, welche die Schwere des Gewichtes verursacht, wird die entgegengesetzte Haltung hervorgebracht, und die verschobenen Theile müssen so in ihre frühere Lage zurück, der Tragende mag wollen oder nicht. Für die gute, erfolgreiche Wirkung dieser meiner Angabe könnte ich meinen Kopf zum Pfande geben, wenn er anders so viel Werth hat, und er dafür angenommen würde. Uebrigens kann eine erwachsene Person dieses angegebene Mittel versuchen, oder zur Probe unternehmen, und bald wird sie sich von der Richtigkeit dieser Wirkung, und also auch von der Nützlichkeit überzeugen.

In je größerer Menge solche Verkrüppelungen vorkommen, und je mehr sie noch immer zunehmen, was

außer Zweifel ist; um so aufmerksamer muß man darauf seyn, um so weniger darf man es vernachlässigen, ein solches Mittel, von dessen Trefflichkeit und guter Wirkung man überwiesen ist, anzuwenden. Nur muß eine solche tägliche Uebung im Tragen nicht übertrieben, nicht bis dahin verfolgt werden, daß die entgegengesetzte Seite darunter leide, und das Uebel, welches man heilen wollte, an sich ziehe. Dieß könnte geschehen, wenn man die Heilart zu lange Zeit fortsetzet, ohne die gehörige Aufmerksamkeit darauf zu verwenden.

Die gute Haltung, der gerade Körperbau der Kinder läuft nirgends so sehr Gefahr, als bei den verschiedenen Lehrstunden, sowohl zu Hause unter den Augen der Aeltern, als auch, und zwar um Vieles mehr, in Privat-Erziehungs-Anstalten, wo Stunde an Stunde, Gegenstand an Gegenstand sich drängt, wo so wenig freie Bewegung gegönnt werden kann, wo Alles im engen Raume aneinander sitzet, und kaum frei zu athmen vermag, und sollten auch die Vorsteher derselben den besten Willen zur schönen Haltung haben. Die Lehrer oder Lehrerinnen sind nicht immer gute Lenker der Jugend, sie sind nicht immer achtsame, verständige, für das Wohl des Geistes wie des Leibes sorgende Leute. Manche von ihnen bedürften selbst noch einer Leitung, und deßwegen sehen sie nur allzuwenig auf die gute Haltung ihrer Zöglinge.

Es ist unglaublich, welche Vernachlässigung man hie und da im Haus-Unterrichte wie in einem Institute mit Schmerzen bemerken muß. Es giebt allerdings viele gute, umsichtige Lehrer, welche nebstdem, daß sie

den Geist mit Kenntnissen bereichern, auch den Körper ihrer Schüler beachten; es werden auch manche diese und jene Beschwerde anführen können, die man ihnen von Seite der Aeltern in den Weg legt, da viele der Letztern ihre Kinder verzärteln, überschätzen, aber nicht vernünftig lieben: allein diese ächten Männer finden ihren Lohn in ihrem Herzen, von diesen Rechtschaffnen kann hier die Rede nicht seyn; sondern meine Sache ist hier nur, auf die Verderbniß des Körpers aufmerksam zu machen, welche durch die Unachtsamkeit oder Rücksichtslosigkeit so mancher Lehrer hervorgeht, damit die Aeltern bei dem Wechsel der Stunden das Amt der Beobachtung treulich und pflichtgemäß führen möchten.

Zum Beweise des Angeführten will ich hier ein Paar Beispiele einfließen lassen.

Ich hatte einmal in einer Tanz-Lehrstunde unendlich viele Mühe, Arme, Kopf und Körper in ihre richtige Haltung zu bringen; ich erarbeitete und ermüdete mich aber vergebens, meine Anstrengung blieb fruchtlos, es kam immer nur eine schlechte Haltung hervor. Um die Ursache des Uebels zu erforschen, nahm ich mir die Freiheit, die Körperhaltung bei den übrigen Unterrichts-Stunden zu beobachten, und fand bald, woher der Fehler komme. In aller Artigkeit unternahm ich es, mit dem Lehrer selbst hierüber zu sprechen und ihn zu fragen: ob er denn in allen Stunden allen seinen Schülern erlaube, daß sie so ganz gegen alle Regel und zum Nachtheile der Körper-Gestaltung sitzen dürften? Ich hoffte zuversichtlich, da er mein Kunst-Fach und meine Person wohl kannte, eine verneinende Antwort

zu erhalten; aber wie sehr täuschte ich mich! Es war eben jetzt Schreibstunde, und seine Erwiederung lautete: Sitzen sie, wie sie wollen, was kümmert dieß mich, wenn sie mir nur eine schöne Schrift liefern."

Nach Verlauf einiger Zeit kam ich wieder in eine andere Lehrstunde, und es wurde da ebenfalls geschrieben; aber in welcher Haltung, in welch' erbärmlichem Zustande saßen da die Kinder am Schreibtische! Am äußersten Rande, oder an der Ecke des Sessels saßen sie zum Herabfallen, oder nur mit einem Hinterbacken oben; den linken Arm weit und tief über den Ellenbogen in den Tisch hineingestreckt, die rechte Hand aber nur kaum bis zum Gelenke auf dem Tische, so daß sich das Schreibheft halb herabdrückte, und fast den Boden suchte; den Kopf seitwärts hängend mit schielendem Auge, oder herabgebogen, so daß die Nase jeden geschriebenen Buchstaben auszuwischen drohte. Ich nahm mir die Freiheit, die Kinder gerade zu richten, aber ich richtete mehr den Privatlehrer, welcher nebenan saß, und seine Pflicht ganz vergessen zu haben schien. Kann eine solche verderbliche Haltung, eine solche Verkrüppelung des Körpers zarter Kinder mit Gleichgiltigkeit angesehen werden? Wie sehr sind die Aeltern zu bedauern, welche das Unglück haben, ihre Kinder solcher Leitung anzuvertrauen! Die üblen Folgen davon, die schlechten Früchte werden sich bald zu ihrem Kummer und zu ihrem Jammer entwickeln. Wie diese Stunde, so giebt es mehr, ohne daß es gerade eine Schreibstunde seyn muß. Aehnliche Verkrümmungen erscheinen auch öfters bei vollkommen ausgewachsenen Personen, und entstehen durch ihre sich gleichbleibende Beschäftigung,

durch andauernd schiefe Haltung, z. B. beim Schreiben eines Geschäftsmannes. Solche aber sind leichter zu entfernen, wie ich glaube, weil keine eigentliche Verwachsung, sondern nur Gewohnheit zum Grunde liegt; auch haben die Knochen schon ihre volle Festigkeit und Ausbildung erhalten, was bei Kindern nicht der Fall ist. Das tragbare Gewicht kann auch hier den Körper in seine richtige Lage zurückbringen, wenn nur der Gewohnheit, der Ursache des Uebels, ernstlich entgegen gearbeitet wird.

Da ich nun einen großen Theil der Schuld in Hinsicht der körperlichen Mißstaltung auf die Lehrer der Schreibkunde, Zeichnung und anderer Gegenstände geworfen habe; so möchte die Frage entstehen: ob denn die Tanzstunde keine Fehler zulasse, ob ihr keine Gebrechen zur Last gelegt werden können, ob ein Tanzlehrer unfehlbar sey, und ob nicht aus Vorliebe zu meinem Fache eine Partheilichkeit obwalte?

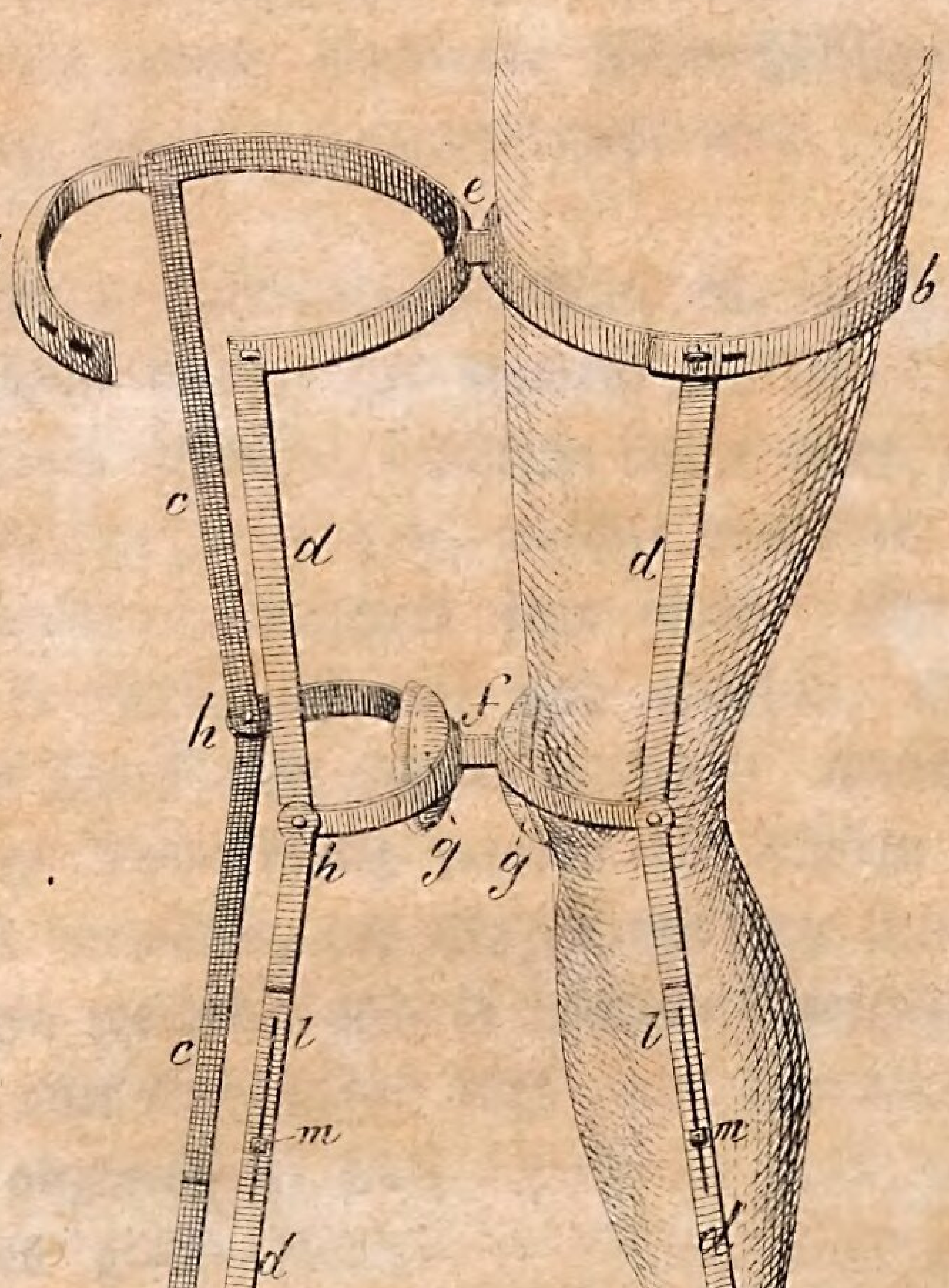
Allerdings können auch beim Tanz-Unterrichte Fehler sich einschleichen, wie ich später zeigen werde; aber an der Verrückung und Verkrümmung des Oberleibes trägt kaum jemals ein Tanzlehrer die Schuld, da jeder auf die schöne Haltung hinwirket. Der Tanz-Unterricht, nach erprobten Grundgesetzen angewendet, hat die Emporhebung des Körpers zur Absicht, bildet die äußere Form, und strebet dahin, ihm Anstand und Grazie zu verleihen; da hingegen jede andere Kunst, Reit- und Fechtkunst ausgenommen, der natürlichen Wirkung nach ihm hemmend entgegentritt und das Gleichgewicht aufzuheben sucht.

In Hinsicht der Haltung des Körpers finde ich es hier nicht am unrechten Platze, wenn ich auch des Exercitiums mit dem Gewehre Erwähnung mache, da es hin und wieder als ein Mittel zur geraden Richtung angerathen und geübet wird. Ich aber halte diese Uebung für Mädchen ganz unthunlich und untauglich, ja ich glaube, daß sie im Gegentheil schädlich sey, und nachtheilige Wirkung hervorbringe, indem durch das Gewehr ein ungleiches Gewicht, und in der Länge der Zeit eine immer wachsende Vernachlässigung der angenehmen Haltung hervorgebracht wird.

Mein wohlmeinender Rath für die sorgsamen Aeltern wäre daher, das Gewehr für immer zu beseitigen, und ihren geliebten Töchtern dafür einen Tornister auf den Rücken zu hängen, welcher von einer den Kräften angemessenen Schwere seyn muß. Mit diesem lasse man sie immer nur auf- und abgehen, und man wird seinen Zweck weit sicherer erreichen. Durch diese gleichmäßige Behandlung werden die Achseln abwärts, die Brust vorwärts, der Magen mit dem Unterleibe zurückgezogen werden. Die so häßliche Vorschiebung des Magens oder Unterleibes wird nur allzuhäufig bei Mädchen angetroffen, aber eben auch durch die Befolgung meines guten Rathes verhindert oder zur Besserung gebracht. Die verehrtesten Aeltern, welche mit diesem Mittel einen Versuch machen wollen, werden sich bald selbst überzeugen, welche Vortheile die aufmerksame Befolgung des gleichmäßigen Tragens hervorbringe, und sie werden nicht umhin können, meinem auf Erfahrung gegründeten Rathe Gerechtigkeit widerfahren zu lassen; sie werden aus Liebe zu ihren Töchtern ihnen das Ge-

Seite 23

Fig. A



wehr abnehmen, und an dessen Stelle sie mit dem auf alle Theile des Körpers wohlthätig einwirkenden Tornister versehen, wenn es nöthig seyn sollte; sie werden aber auch das reine Vergnügen genießen, ihre Töchter mit gesunden Gliedern, im ungezwungenen Gange, mit Anstand und Würde vor sich wandeln zu sehen.

Von den Verkrümmungen der Kniee und Füße.

Jede Mißstaltung des Körpers oder seiner Glieder, in so ferne sie zu meinem Wissen kömmt, soll in diesem Buche eine Aufnahme finden. Meine Absicht hiebei ist nicht Privat-Gewinn, nicht Vortheil oder Beeinträchtigung, sondern rein das Beßte der Menschheit, besonders aber, die Aufmerksamkeit der Aeltern rege zu machen. Da nun die Verkrümmungen der Füße so nahe der Verrückung des Oberleibes zu stehen kommen; so wollte ich sie jetzt auch sogleich vornehmen.

Diese Verkrümmungen, welche eben so sehr mißstalten, als die oben erwähnten, haben ihren Ursprung, wenn sie nicht von Natur aus schon bestehen, von der zu wenigen Streckung der Kniee und ihrer Vernachläßigung. Hierin hat die Tanzkunst einen großen Einfluß, und es können in diesem Falle aus ihr große Uebel zum Entstehen kommen. Ursache hievon ist nicht so sehr Unkenntniß im Fache, als vielmehr zu großer Eifer in Erfüllung der Pflicht, eine unrichtige Ansicht, indem der Tanzlehrer glaubt, durch angestrengtes, über-

triebenes Auswärtsstehen sehr viel zu gewinnen, und sich Verdienste zu sammeln. Alle Uebertreibung ist durchaus zu vermeiden. Uebrigens wird jeder Tanzlehrer, auch der geringste, wenn schon Ansicht, Art und Weise verschieden seyn mögen, dahin arbeiten: das Gute und Schöne zu schaffen, eine ausgezeichnet gute Haltung des Körpers hervorzubringen; und man wird ihm nie die Vernachlässigung von Hals, Schulter, Rückgrat, Hüfte beimessen können. Von diesen Fehlern handelt es sich aber hier nicht mehr, sondern nur von Verkrümmung der Füße; denn diese Verkrüppelung allein kann aus einer Tanzstunde hervorgehen.

Diese Verkrümmungen bestehen darin:

Die Kniee stehen auf der innern Seite zusammen, der äußere Fußknöchel verschwindet fast ganz; der innere aber erscheint desto größer, wodurch ebenfalls der innere Theil des Mittelfuß-Knöchels heraustritt, und nach gewöhnlichem Ausdrucke ein Ueberbein bildet. Deßwegen stehen die so Verkrümmten nur auf der halben Ferse und dem halben Ballen, und treten die Schuhe nach innen hinab.

Solche Verkrümmungen sind vorzüglich bei dem weiblichen Geschlechte wahrzunehmen, und die Kleidung ist vielfältig die unschuldige Ursache, daß die falsche Stellung dem ungeübten Blicke entgeht. Mit einiger Uebung würde man sogleich aus der Stellung der Füße erkennen, ob die Kniee gehörig gestreckt seyen. Aber auch auf männlicher Seite bemerkt man diese Fehler, besonders stark bei den Bäckern, welche den Teig des Brodes arbeiten, und ihre Füße wegen dieser Anstren-

gung ungeschickt stellen, und so vernachläßigen, daß sie vor Krummheit kaum mehr über die Straße zu gehen im Stande sind; auch bei Schlosser-Lehrjungen ist es oftmals zu sehen.

Ursachen des Entstehens.

a) Jugendlicher Leichtsinn, Selbstvernachläßigung ist sehr häufig Schuld an diesen Verkrümmungen, welche vom Kniee ausgehen und ihr Daseyn erhalten. Mit dieser häßlichen Mißstaltung verbindet sich eine Schwäche, und eine Unfähigkeit zu jeder Beschäftigung.

b) Auch von einer Tanzstunde kann dieser Fehler entstehen, wenn der Lehrer der Tanzkunst bei dem Biegen seine Schüler sogleich zur Auswärtshaltung der Füße ohne Rücksicht der Möglichkeit anstrenget, oder wenn er auf die Streckung der Kniee nicht hinlänglich, nicht kräftig genug einwirket, oder wenn er die Sache gleichgiltig behandelt, und nicht für so gefährlich nimmt, als sie wirklich ist.

c) Wenn bei der Biegungs- und Streckungs-Uebung nicht zugleich auf die Kniee in solcher Art Rücksicht genommen wird, daß sie genau mit den Zehen in einer Linie stehen, wenn sie weiter vorne sind, also außer dem Verhältnisse, und so einen wesentlichen Einfluß auf Verkrümmung gewinnen.

d) Auch von Geburt aus können solche verbogene Füße

ihr Daseyn haben, oder sie können durch irgend eine Krankheit entstanden seyn. Doch wird, ich bin davon überzeugt, meist ein Uebersehen, eine Vernachläßigung die schwerere Schuld dieser lästigen Verkrüppelung zu tragen haben.

Wie unangenehm läßt eine solche Gestaltung, wenn die Kniee, anstatt sich zu strecken, immer hineinfallen; die Füße aber, anstatt vorwärts zu schreiten, immer zurückbleiben! Die ganze Gestalt solcher Personen erscheint auch stets um vieles, um ein Bedeutendes kleiner.

Das Knie ist der Direktor, der Lenker des ganzen Fußes, von dem Hüftgelenke bis zu den Zehen, und ist also derjenige Theil, der am wenigsten vernachläßigt werden darf. Doch kann ein solches eingetretenes Uebel, es sey von Geburt her, oder durch gewöhnliche oder durch unverantwortliche Vernachlässigung entstanden, durch anhaltende Sorgfalt und Bemühung erleichtert, auch ganz geheilt werden.

Obwohl ich ein Feind der Maschinen und ähnlicher Zwangsmittel bin, so muß ich doch in diesem Falle, da es der Natur der Sache angemessen ist, mein Vorurtheil beseitigen, und zu einer Maschine anrathen, wozu mich Beobachtung und Aufmerksamkeit geführt haben. Ehe ich aber zur Beschreibung der Maschine schreite, will ich ein gelinderes, wenig kostendes Mittel angeben, dessen Wirksamkeit alle Aerzte, mit welchen ich darüber sprach, bestätigen; und ich bin, wie sie, von dem beßten Erfolge überzeugt, wenn das Uebel nicht von einer Krankheit herrührt, in welchem Falle ich nichts anrathe, sondern an einen Arzt hinweise.

Jedermann wird leicht bemerken, wie der Zustand eines krummen Fußes beschaffen sey, und wohin der Hauptdruck seine Wirkung äußere. Man lasse also den Kindern solche Schuhe oder Stiefel machen, die nicht gewechselt werden können, und bei welchen der Schuhmacher auf der innern Seite der Ferse wenigstens noch einmal so viel aufgelegt hat, als die ganze Dicke des Absatzes beträgt. Ist z. B. der Absatz ein halber Viertel-Zoll gewöhnlich, so muß die Dicke auf der innern Seite einen Viertel-Zoll betragen. Dadurch wird den Füßen die Kraft genommen, nach innen zu drücken. Es dürfen aber bis zur Erzielung jener Vortheile, bis zur völligen Heilung keine andern Schuhe getragen werden; auch soll man oft und viel mit denselben auf der Straße gehen, um die gehörige, vollkommene Wirkung hervorzubringen. Mir leistete dieses Mittel immer die beßten Dienste, da ich es vielfältig anwendete.

Nun war aber hier die Rede nur von den Füßen mit verschobenen Knöcheln, nicht aber von den einwärts gebogenen Knieen, welche doch nach meiner Angabe die erste Veranlassung zum vorerwähnten Uebel sind.

Einer der bedeutendsten Zufälle also ist der, wenn die Kniee so stark zusammen stehen, daß die Füße unten wohl einen halben Fuß und mehr noch auseinander kommen. Ein solcher Fehler besteht dann gewöhnlich schon lange, größten Theils von Geburt her; er ist aber keineswegs unverbesserlich, wenn er nicht zu lange Zeit unbeachtet blieb, und wenn die Glieder noch einige Weichheit besitzen. In dieser Beziehung sind es eigentlich die Kniee, welche in die Kur genommen werden; und es tritt hier bei solcher Entstehung der Kniee und

Füße der Fall ein, wo nebst Beibehaltung erwähnter Schuhe eine eigene Maschine mit Nutzen wirken könnte, indem es gleiche Theile, zwei verkrümmte Füße, zwei verbogene Kniee sind, welche mit einander und zu gleicher Zeit geheilt werden. Dabei soll es dem Leidenden unmöglich gelingen können, die Maschine zu verdrehen, oder seine Füße aus der gegebenen Lage zu bringen.

Daher will ich nun eine möglichst genaue Beschreibung einer solchen Maschine vorlegen: wird sie als brauchbar befunden, so ist auch in dieser Hinsicht mein Wunsch erfüllt, den Aeltern nützlich geworden zu seyn. Auf die Idee dieser Maschine (ob eine solche schon besteht, weiß ich nicht) hat mich ein Musik-Instrument geführt, wovon ich später Meldung machen werde.

Diese Maschine besteht aus zwei Haupt-Theilen: Erstens aus einer Art Stiefel, (für jeden Fuß ein besonderer) die bis zur Hälfte der Oberschenkel hinauf gehen, und wovon jeder aus zwei eisernen Schienen zusammengesetzt ist, welche oben, in der Mitte um die Kniee, so auch unten, durch einen halben eisernen Ring zusammengehalten werden. Sieh die Zeichnung! a. Diese halben Ringe müssen an der Außenseite durch Riemen und Schnallen auf- und zugemacht werden können, damit man bequem von der Seite die Füße hineinbringen kann. b. Die Lage der Schienen ist folgende: die erste läuft hinten am Schenkel in der Mitte über den Kniebug und den Unterschenkel (Wade) bis fast zur Ferse, also bis zu dem dünnsten Theile des Fußes, wo der eine von den Ringen seinen Platz nehmen soll. c. Diese hintere Schiene hat nur zum Zwecke, daß der Fuß nicht gebogen werden kann.

Die zweite Schiene läuft vorne am Schenkel in der Mitte über das Knie, wo sie die Gestalt desselben annimmt, bis hinunter, und ist gleich der andern am Ringe befestiget. d. Nun ist das eine und das andere Bein eingeschlossen; allein beide Füße müssen unzertrennlich gemacht oder der willkürlichen Bewegung entzogen werden. Dieß geschieht so, daß einmal von einem innern Schenkel zum andern, etwa in der Entfernung von zwei Zoll mehr oder weniger, durch eine Spange eine Verbindung hergestellt wird; e. das anderemal, oder die zweite Befestigung, wird an mittlern Ringen mit einer Entfernung von drei Zoll angebracht. f. In dem Innern dieser beiden Knie-Ringe befinden sich in jedem eine hohle Platte, g. worin die Kniee liegen können, und welche mit ledernen Kissen ausgefüttert seyn müssen, damit das Innere der Kniegelenke nicht zu hart anliege. Da aber eine Biegung der Schienen zur Heilung der Füße nothwendig wird, so muß dieß mittels einer angebrachten Scharnier, (Gewinde) wo sich die Schienen gerade am mittlern Ringe abbiegen, h. geschehen.

Die untere Befestigung, welche vorzüglich zur Heilung der Kniee beiträgt, soll einen Mechanismus von der Art enthalten, daß man sie enger und weiter machen, i. und durch eine Stellschraube wieder befestigen kann. k. Denn wird die untere Verbindung um einen Zoll, welches aber für den ersten Versuch zu viel seyn dürfte, näher gerückt, die innere Entfernung der Füße also vermindert; so entsteht durch den Verbindungs-Widerstand an den Knieen ein Druck nach außen, nämlich ein Streben nach Entfernung im Gegensatze der

untern Annäherung. Die Kräfte dieses Strebens können durch die untere Verengerung so lange gesteigert werden, bis die Heilung der Kniee erfolgt ist. Um diese Maschine für Größere und Kleinere brauchbar, und nicht für jede Person eine eigene machen zu müssen, sollen die Schienen so eingerichtet seyn, daß sie sich in der Mitte am Unterschenkel (Wade) ineinander schieben, l. und durch eine Stellschraube befestigen lassen. m. Ohne diesen Mechanismus würde auch sonst nicht die gehörige große Genauigkeit beobachtet werden können; auch liegt den Eisenschienen nichts im Wege, da sie überall frei sind, und nicht genau anliegen dürfen. Am Schlusse unten und oben können die Ringe ebenfalls gefüttert seyn.

Zweitens, besteht die Maschine zugleich aus einer Art Schuhe, welche ebenfalls durch einen Mechanismus nach Bedarf zur Verlängerung oder Verkürzung eingerichtet sind. Diese Schuhe stehen in mittelbarer Verbindung mit den untern Ringen durch eine abwärtsführende Spange, n. woran dieselben befestiget sind, und durch eine Scharnier beweglich gemacht seyn müssen, o. so daß die Füße sich nach innen bewegen. Der Fuß selbst ist durch einen Schnürschuh von Leder befestiget; p. die Sohle aber muß hier von Holz, nicht von Leder seyn, damit die nöthig werdende Festigkeit bezweckt werden kann. Um der Verlängerung oder Verkürzung nicht hinderlich zu seyn, müssen auch die Schuhe, welche nach gewöhnlicher Form von der Zehe bis zur Ferse rings herum aus festem, steifen Leder gemacht sind, in der Mitte der beiden Seiten, wo sonst der Vorschuh mit den Quardern zusammen genäht ist, ganz

frei, und nicht genäht seyn, damit sie durch Schieben kürzer und länger werden können. Wenn nun so die Füße fest in den Schuhen stehen, so wird zu ihrer Richtung und zur Heilung des Knöchels geschritten. Deßwegen befindet sich an den untern Spangen ein Riemen, q. an der hölzernen Sohle aber eine Schnalle, r. durch welche der Riemen gezogen und geschnallt werden kann. Auf solche Weise muß der Fuß, so wie der innere Knöchel und das Mittelbein des Gelenkknöchels nach innen, der äußere Knöchel aber nach außen gehen. Wie mit dem einen Fuße, so geschieht es auch mit dem andern. Die Füße werden dadurch genöthiget, auf den äußeren Ballen gegen die kleine Zehe und auf der halben Ferse zu stehen, da sie vorher ganz entgegengesetzt auf den innern Ballen gegen die große Zehe und auf der innern halben Ferse standen.

Dieß wäre nun meine Maschine zur Heilung der, nach angegebener Art, verbogenen Füße; ich übergebe sie der Prüfung sachverständiger Männer, und wünsche, daß sie auf meinen guten Willen, der Menschheit nützlich zu seyn, Rücksicht nehmen mögen. Das Daseyn so vieler eingebogenen Kniee, der Wunsch, demselben entgegen zu wirken, und die Beobachtung bei einem Musik-Instrumente, welches gerade das Gegentheil, nämlich ausgebogene Kniee hervorbringt, führten mich auf die Idee der so eben dargestellten Maschine. Man sehe nur und betrachte alle Violoncell-Spieler, und man wird keinen finden, welcher seine Kniee nach innen gebogen hätte, sondern immer nach außen stehend, indem die Beine eine längliche Eiform umschließen. Die Ursache liegt hierin, daß das Violoncell an den Knieen

einwärts anliegt, die Füße aber, um das Instrument fest zu halten, unten zusammenstehen, und gleichsam auf den äußern Ballen ruhen, so daß sie in der Folge diese Gestaltung behalten. Wie dieses Instrument, so halte ich auch dafür, daß eine Maschine, für solche Lage eingerichtet, einen mächtigen Einfluß auf die Beine ausüben könne.

Ohne Zweifel wird diese Heilmethode, vermittelst einer solchen Maschine, ihre Gegner finden, besonders da dieselbe nur im Sitzen oder Liegen zu gebrauchen wäre, und das Gehen durchaus unanwendbar, oder unmöglich wäre. Da ich aber kein Mechaniker bin, und meine wohlmeinende Absicht nur dahin ging, ein richtiges Verhältniß der Glieder, nämlich gesunde und gerade Füße herzustellen; so mögen immerhin Einwendungen gemacht werden! Ich wenigstens bin durch Selbstprobe überzeugt, daß derjenige, welcher von dieser Maschine Gebrauch machte, nebst andern Dingen auch besser sitzen lernen würde; ferners, daß er sich nie in Hinsicht des obern Körpers vernachlässigen könnte, ohne zu gewärtigen, über den Sessel herunter zu fallen. Auf einer andern Seite würden sich gewiß die meisten Lehrer eine solche Maschine für ihre Schüler wünschen, indem sie sich dann nicht über die ewige Unruhe der Füße beklagen dürften. Meiner Ansicht nach wäre es ganz gleich, ob sie damit gehen könnten oder nicht; denn wenn sie am Lern- oder Arbeits-Tische sitzen, gehen sie ja eben so wenig.

Ich habe nun den vielfältigen Nutzen, so wie auch die Fehler und Mängel, die aus einer Tanzstunde kommen können, und welche auch leider noch hie und da

bestehen, entwickelt; allein ich that dieß in der guten Absicht, um diejenigen, welche diese Kunst ausüben, und sich dem Unterrichte widmen, aufmerksam zu machen, und sie anzueifern, zu jeder Zeit mit großer Vorsicht und Genauigkeit zu Werke zu gehen. Meine Absicht war auch zugleich, sie zu ähnlichen Beobachtungen zu vermögen, um so mit vereinter Kraft auf das Wohl der Jugend hinzuwirken, das Nützliche gewissenhaft zu befördern, dabei auf das Beßte der Aeltern Bedacht zu nehmen, und ihre Zufriedenheit, ihr Wohlwollen sich zu gewinnen, welches gewiß für die Lehrer dieser Kunst selbst die größte Belohnung seyn würde. —

Ich meinerseits habe nun bestimmte Beobachtungen gemacht; andere Meister der Kunst werden wieder andere gemacht haben: durch einen aufrichtigen Verein, durch Zusammenstellung aller Beobachtungen und Erfahrungen müßte endlich ein Werk entstehen, welches die ganze Kunst, welches alle Vortheile äußerlicher Bildung des Körpers umfaßte, welches sich als unentbehrlich hinstellen, und so den Ruhm der Vollkommenheit erringen würde. Noch muß ich allen Tanzlehrern wohlmeinend anrathen, sich in Hinsicht der Verkrümmungen ja sicher zu stellen, und sogleich bei Uebernahme einer Tanz- oder Bildungs-Stunde eine genaue Untersuchung anzustellen, ob alle Theile des Körpers, die zur Bewegung dienen, oder worauf das Tanzen wirket, gesund seyen, und ob sich nicht schon eine Verschiebung oder Verkrümmung vorfinde, damit sie nicht ungerechter Weise die etwa später auf sie geworfene Schuld bezahlen müssen. Ich wenigstens bekam schon mehrere krumme Schüler in die Hand, wobei verlautete, daß sie dieses Uebel sich durch die Tanzstunde

zugezogen hätten. Es soll daher das erste Geschäft des Tanzlehrers seyn, die Gesundheit des Schülers, so weit sie ihn angeht, zu untersuchen, und, wenn man einen Schaden an den Beinen oder andern Körpertheilen gefunden hat, nicht von der Stelle zu gehen, bis die Aeltern oder Aufseher davon in Kenntniß gesetzt, und selbst überzeugt worden sind. Es muß sich aber die Sache auf Wahrheit gründen, damit man bei Untersuchung, die ein Arzt vornehmen würde, sich nicht lächerlich mache. Bei Erscheinung des Arztes soll in solchen Fällen auch der Tanzlehrer zugegen seyn, damit er von der Beschaffenheit des Fehlers genauere Kenntniß erlange, und dadurch erfahre, auf welche Weise einem solchen Fehler am sichersten entgegengewirket, und wie die Heilung zu einem guten Erfolge könne geleitet werden. So wird das Amt eines Tanzlehrers nicht in seinen gewöhnlichen Schranken bleiben, sondern eine höhere Stufe ersteigen; es wird der Stand seines Berufes eine höhere Bedeutung, eine Wichtigkeit erlangen, welche ihn um so mehr anfeuern muß, seine Pflichten mit aller Genauigkeit und Gewissenhaftigkeit zu erfüllen. Dadurch würde so mancher Lehrer der Tanzkunst genöthiget werden, sich nützliche Kenntnisse in Dingen zu verschaffen, welche so vielfältig Einfluß auf seinen Unterricht haben; er würde das wissen, was ihm vorher ganz entbehrlich schien, er würde es als nothwendig erkennen, und darüber reiflicher nachdenken, er würde ein tüchtiger, verständiger Lehrer der Tanzkunst genannt werden können, welcher seinem Fache vollkommen vorzustehen vermag, nicht mechanisch, sondern stets wissenschaftlich seinen Unterricht ertheilen.

Miene, Anstand und Grazie.

Sobald der Mensch aus der Einsamkeit hervortritt, sich seines Gleichen gegenüber stellt, in einer kleinern oder größern Gesellschaft erscheint; so wendet ihm jedermann die Augen zu, die Blicke fallen zuerst auf seine Außenseite, auf seine Haltung, seinen Anstand, und dann sucht man auch aus den Mienen sein Inneres zu erforschen. Es ist daher von großer Wichtigkeit, die drei Eigenschaften: Miene, Anstand und Grazie in seiner Gewalt zu haben; denn ohne sie ließe sich kein geselliges Vergnügen denken. Daher müssen die jungen Leute schon zeitig auf ihre Bedeutung und Wirkung aufmerksam gemacht werden, indem so Vieles im Leben von ihnen abhängt, indem sie so vielfältige Wirkungen hervorbringen zur guten Aufnahme des einen, zur Zurückweisung des andern.

Das Wort: „Miene" ist zwar von verschiedener Bedeutung, und läßt sich auf mancherlei Weise auslegen. Allein ich will mich nicht, da es auch mein Fach nicht ist, in einen philologischen Streit einlassen; die gelehrten Wörterbücher setzen dieß hinlänglich auseinander: ich will das Wort und seine Bedeutung nur in so ferne gebrauchen, als es einen angenehmen oder unangenehmen Eindruck in einer Gesellschaft hervorbringt. Wenn man Besuche machen oder Antheil an einer Gesellschaft nehmen will, so soll man jederzeit eine heitere, freundliche Miene mitbringen; denn eine leidende, trauernde Miene würde dem Zwecke der Gesellschaft, der Fröhlichkeit, der guten Laune entgegenwirken, und sie aufhe-

ben: ein leidendes Gemüth kann keine fröhliche Miene annehmen, ist also auch nicht für eine Gesellschaft geeignet; am wenigsten paßt ein sauertöpfiger Mensch mit seiner verdrießlichen Miene dahin. Die heitere, freundliche Miene soll sich in einer Gesellschaft auch immer gleich bleiben. Wie auffallend und zugleich nachtheilig wäre es nicht für eine Person, wenn sie zwar mit einer freundlichen Miene einträte, nach einem kurzen Verweilen aber eine verdrießliche oder gar eine langweilige annähme? Man würde sie sicherlich in einer Ecke und ohne Theilnahme stehen oder sitzen lassen, und niemand würde sich um sie bekümmern. Der Unzufriedene mag die Einsamkeit, der Leidende einen Freund suchen; aber einer heitern Gesellschaft soll er nicht beschwerlich fallen, wenn er nicht mit einer freundlichen Miene erscheinen kann. Aber, wird jemand fragen, hat man denn die Miene so ganz in seiner Gewalt? Man hört z. B., daß in Paris einige Damen von Ansehen oder guten Tone, oder die irgend einen Ruf haben, Gesellschaft halten, wozu auch angesehene oder gelehrte Fremde, wenn sie von einem Bekannten eingeführt werden, Zutritt finden. Der Fremde stellt sich eine Gesellschaft in der Zusammensetzung, in dem Tone vor, wie sie in seiner Heimath gebräuchlich ist; er tritt mit freundlicher, heiterer Miene in dieselbe, er begrüßt sie mit der gewöhnlichen Verbeugung, er wendet sich an die Hauptperson, und nimmt endlich Platz. Im Verfolge der Unterhaltung findet er aber, daß die Gesellschaft ganz seinem Character entgegen ist, daß die Mitglieder politisiren, über gelehrte Werke und berühmte Personen kurzweg absprechen, oder wohl auch die Sitten und Gebräuche des Landes witzelnd angreifen, aus welchem

der Fremde abstammet: sollte es möglich seyn, daß er da noch seine freundliche Miene behalten könne? Ich sage: Ja; der Gebildete muß sich in seinen Mienen gleich bleiben, und er würde nur sich selbst schaden, wenn er sich einen Verdruß anmerken ließe, man würde ihn bekritteln und wohl gar für eine kleine Seele halten. Ein gebildeter, verständiger Mensch muß eine Herrschaft über sich selbst besitzen, er muß seiner Mienen wie seiner Leidenschaften Meister seyn, und er kann es durch Aufmerksamkeit und Uebung werden. Es giebt wohl auch bleibende Gesichtszüge, die man ebenfalls zur Miene rechnet, und welche kaum oder nicht leicht zu verändern sind; es giebt eine Mimik, (Geberdensprache) welche von jener abgeleitet ist, und dem Schauspieler oder Mimiker zusteht: allein von diesen ist hier nicht die Rede, sie können hier keine geeignete Anwendung finden.

An die freundliche Miene schließt sich der Anstand mit Recht an, und ihn begleitet die liebliche Anmuth, die Grazie. Letztere ist besonders ein natürliches Eigenthum, eine gleichsam angeborne Eigenschaft des weiblichen Geschlechtes; sie kann aber auch, wenigst zum Theil, erworben werden, und darf in dieser Hinsicht um so weniger bei demselben vermißt werden. Denn ein junges Frauenzimmer ohne Grazie gliche nach meiner Meinung einem Hause ohne Fenster: es stehen die vier Mauern da, doch kann nirgends ein menschliches Wesen hindurchblicken; es zeigt sich wohl die Gestalt, aber es fehlt ihr das Licht und die wohlthätige Wärme der Sonne. Anmuth und Lieblichkeit, verbunden mit der freundlichen, edlen Miene, machen durchaus, besonders

von Seite des Frauenzimmers, den angenehmsten Eindruck; allein sie nehmen erst vollends Aller Herzen ein, wenn auch der Anstand, die schöne, geregelte Haltung und Bewegung in ihrem Gefolge sich findet. Der Anstand, welcher die gebildete Welt durchwanderte, leitet aber nicht nur die Bewegung und Haltung; sondern es ist ihm auch die Grazie, die Miene, Gebehrde, die Rede und Handlung untergeben, und mit Willen gehorchen sie ihm. Der Anstand ist ein großer, erfahrener Lehrer für das männliche, wie besonders für das weibliche Geschlecht; er weiß sehr gut, daß z. B. für ein Frauenzimmer keine anderen Kleider passender, schicklicher und zierlicher seyen, als wenn sie der Schamhaftigkeit, der Sittsamkeit und der Sanftmuth entsprechende wählen; er weiß, daß die Frauenzimmer dann ungeachtet der mancherlei und vielen Anzüge nicht warm bekämen, und keine Ursache fänden, roth zu werden.

Der Anstand ist ein Freund der Natur, liebt durchaus keine Ziererei, ist aber selbst ohne alle Zurückhaltung, und giebt sich gerne durch äußere Zeichen zu erkennen, daß er in der großen Bildungs-Schule durch seinen Fleiß alle Vollkommenheiten errungen habe. Bei seines Gleichen bedient er sich selten des Namens der Schwester Grazie, weil er wohl weiß, daß so ein zartes Geschöpf von dem männlichen Geschlechte gerne mißhandelt werde; dafür giebt er ihnen aber würdevollen Anstand, Zuvorkommung gegen das zarte Geschlecht, Bescheidenheit und Hochachtung für dasselbe; ja er behält sich nichts bevor, wovon er weiß, daß es seinen Freunden Ehre machen kann. Durch diese Vorzüge ist er überall willkommen und mit Freuden aufgenommen,

und es tritt alsogleich allgemeine Trauer ein, wenn er mit seinen Gefährtinnen einige Augenblicke länger als sonst irgendwo zurückbleibt, sich verspätet; denn man weiß, daß er alle Menschen, jung und alt, reich und arm liebt und schätzet, besonders gerne verweilt er bei dem weiblichen Geschlechte. Wenn er auch wegen Beleidigung sich zurückzog, so findet er sich doch, wenn man ihn suchet, ohne Haß wegen der Zurücksetzung, und unverändert sogleich wieder ein. Das männliche Geschlecht muß aber schlimm mit demselben umgegangen seyn, weil er sich von ihm mehr als gewöhnlich zurückzog. Mit Schmerzen erblicken diesen Umstand diejenigen, bei welchen er noch anzutreffen ist; denn sie wissen nur zu gut, daß man ohne Freunde dieser Art nicht durch die Welt kommen kann.

Von dem Rhythmus der Tanz-Musik.

Daß das Wort griechischen Namens ist, wird meine Leser weniger ansprechen, als dessen Bedeutung und Einfluß auf den schönen gebildeten Tanz. Ohne Rhythmus (Zeitmaaß, Gleichmäßigkeit, Takt) kann kein regelmäßiger Tanz bestehen, und so wie man in vielen Wissenschaften, Künsten und andern Dingen einen gewissen Takt nöthig hat, so ist auch der Rhythmus dem Tänzer unentbehrlich; denn er ist sein Leitfaden in allen seinen Bewegungen, er macht die Tänze belebt, giebt Heiterkeit und muntere Laune, er zählt für ihn, und deutet ihm genau das Erscheinen oder Vollenden dieser

oder jener Figur und Bewegung an. Es ist zwar nicht zu leugnen, daß man ohne Musik, welche den Rhythmus hörbar macht, auch tanzen könne; dann aber würde derselbe in den Schritten liegen, welche ihr bestimmtes Zeitmaaß sichtbar einhalten, und also der Anschauung darstellen, so daß jedermann von dem Daseyn des Rhythmus überzeugt würde. Wollte man sich aber eine tanzende Gesellschaft, einen Ball ohne Musik, ohne den Anklang eines hörbaren Rhythmus denken; so müßten nichtbetheiligte Zuschauer solche sonderbare Bewegungen sehr wundersam finden, wenn sie nicht gar auf den Gedanken kämen, die ganze Gesellschaft, welche ohne alle Anreizung so unsinuig herumspringen könne, für wahnwitzig zu erklären.

Jeder Takt kann für den Tänzer ein Rhythmus, ein Anhaltspunkt seyn, wornach derselbe eine bestimmte Anzahl Schritte zu machen hat, und genau in der Beendigung derselben mit dem Musik-Takte zusammentreffen muß. Ein Beispiel soll die Sache deutlicher machen. Bei dem Walzer hat der Tänzer drei Schritte, diese drei Schritte haben einen Takt oder Anhaltspunkt, der sich aber vorzüglich im Regdowak mehr als bei andern bemerkbar macht, da der Gang rückwärts eine ganz neue Figur darstellt; nun kommen wieder drei Schritte, und wir haben also die sechs Schritte, aus welchen der Walzer besteht, der einen Rhythmus von zwei Takten verlanget. Es kann auch geschehen, daß eine Figur oder Bewegung nur einen und einen halben Takt nöthig hätte, und mit dem letzten halben schon eine neue begänne. Was die zusammengesetzten Schritte in den Contre-Tänzen betrifft, so haben sie immer einen Rhyth-

mus von zwei Takten, bis sie beendigt sind; dann kommt eine neue Zusammensetzung, welche genau mit dem Zeitmaaße des ersten, nur nicht mit den vorhergehenden Schritten, übereinstimmt. Die Ansichten so mancher Tänzer sind verschieden; einer nimmt den Rhythmus mit dem Aufschlage, der andere aber mit dem Niederschlage. Ersteres ist nach meiner Ansicht bei weitem schwerer als letzteres, indem der Aufschlag als Vorbereitung zu dem Tanze betrachtet werden kann, was im entgegengesetzten Falle nicht statt findet. Der Unmusikalische kennt auch den Aufstreich nicht, und es wird oft viele Zeit verbraucht, bis derselbe endlich mit dem Takte eintritt. Indessen können beide den richtigen Rhythmus haben, nur können sie nicht miteinander tanzen; der mit dem Aufschlage könnte der Unnatürliche, und der mit dem Niederschlage der Natürliche genannt werden, indem sich der erste Tänzer immer an den andern anschließt, niemals aber sah ich, daß sich jener mit diesem vereinigte, oder sich hinten befand.

Die Musik-Stücke sollen das Gehör wie das Gemüth im hohen Grade ansprechen, und der Rhythmus oder Anhaltspunkt muß besonders von großer Deutlichkeit seyn, um die Bewegungen immer neu zu beleben. Eine künstliche oder schwierige Musik taugt nicht, und ist am wenigsten für gesellschaftliche Tänze entsprechend. Eben von dieser Musik-Künstelei kömmt es her, daß alle Tänze ihrer Charakteristik verlustig wurden, indem der Rhythmus für die Tanzenden verloren geht, wenn die Empfindung, welche durch die Musik erwecket werden soll, zu wirken aufhört. Alle dergleichen Musik-Stücke haben acht Takte in jedem Theile, aber der

Theile sind bald mehrere, bald wenigere, und meistens ist noch ein Trio beigegeben. Wir leben leider in einer Musik-Zeit, worin Gefühl und Empfindung mehr und mehr entschwinden; wenige Componisten nur sind es, die noch Sinn dafür haben, das Herz zu erfreuen oder angenehme Empfindungen rege zu machen. Was nur immer Schönes und Anziehendes an einem Tanze gefunden wird, muß der Macht der Aesthetik, der Kraft des Rhythmus zugeschrieben werden. Sulzer beweiset das nämliche in seiner Theorie und Praktik der Beredsamkeit und Dichtkunst, wenn er sagt: „Daß das, was Musik und Tanz eigentlich Schönes in sich haben, dem Rhythmus zugeschrieben sey.“ Die Tanzkunst hat also den Rhythmus eben so nöthig, wie der Gesang, die Musik; auf der richtigen Ausführung desselben beruhet seine Schönheit.

Von den Schritten.

Man theilt die Schritte in einfache und zusammengesetzte. Wie man beim Lese-Unterricht erst lautirt, jeden Buchstaben einzeln kennen lernt, dann aber erst anfängt, ein ganzes Wort, endlich mehrere zu sprechen und zu lesen; so ist es auch bei der Tanzkunst, man lernt zuerst einfache Schritte einzeln ausbilden, ehe man sie zusammensetzet, und endlich Figuren daraus bildet.

Daß man in der Kunstsprache unter einem Schritte auch einen ganzen Tanz von einer oder mehreren Per-

sonen mit einer Dauer von fünfzehn bis zwanzig Minuten verstehe, kann nicht hieher gezogen werden, und findet in diesem Vortrage keine Anwendung.

Was von der Beschaffenheit und Wirkung des Taktes und der darnach gerichteten Schritte gilt, kann leicht auf die einfachen wie auf die zusammengesetzten Schritte angewendet werden. Wie Musik und Takt sich charakterisiren müssen, so sollen auch die Schritte ihre Einrichtung, ihren Charakter erhalten; dem fröhlichen Wesen, der Heiterkeit der Musik muß auch die Zusammensetzung der Schritte entsprechen: so kommen Melodie und Tanz in ihrem Innern, in ihrem Verhältnisse vollkommen überein.

Was noch ferners in Hinsicht der metrischen und rhythmischen Einrichtung der Tanzschritte und des Tanzes zu sagen wäre, würde mich zu weit von meiner Bahn abbringen, und der größte Theil meiner Leser, nämlich die Jugend, würde keinen Nutzen daraus ziehen können.

Von der Choregraphie (Tanzzeichnung).

Unter Choregraphie versteht man die Art, Tänze vorzuzeichnen, oder durch gewisse Zeichen dieselben deutlich zu machen. Sie ist jetzt ein Mode-Artikel geworden, der, wie alle Moden, wieder so verschwinden wird, wie er emporgekommen ist.

Der Erfinder dieser Zeichnungen wird sich keine große Ehre, noch weniger Unsterblichkeit errungen haben.

So mühesam sie in manchem Almanach angebracht sind, so kann doch daraus nichts Verdienstliches für die Tanzkunst hervorgehen. Man will behaupten, daß nach einer solchen Vorzeichnung irgend ein Tanz eben so leicht als in einer Tanzstunde zu erlernen sey! Ich glaube es nicht, sondern ich bin der Meinung, daß sich schwerlich jemand darnach im Tanzen bilden könne, indem diese Manier schon eher einen Meister voraussetzt, der allenfalls neue Figuren einstudiren wollte, als daß sie einem Schüler oder ungeübten Tänzer dienen könnte, sich zu orientiren, oder daraus etwas zu lernen, da er aus dem Tanze sich kein eignes Geschäft gemacht hat, und nur zum Vergnügen tanzet. Eben deßwegen ist auch die Choregraphie nicht sonderlich geachtet, da man das Unverständliche dieser ineinander laufenden Hacken einsieht, und da man es lächerlich findet, an das Versprechen der großen Vortheile zu glauben, die man sich durch solche Zeichnungen erwerben könnte. Wo bliebe dann die Leichtigkeit, der Schwung, die schöne Haltung, die graziöse Manier der Wendung und mehrerer andern Dinge? Will ich aber den Weg, den man nach solcher vorgezeichneten Figur zu machen hat, mit Beschreibungen überhäufen, wie man leicht, schön, zierlich, mit gehöriger Biegung und Streckung ihn durchführen soll; so wird die Beschreibung einen solchen Schwall von Wörtern nöthig haben, und so lang werden, daß man das erste vergißt, ehe man das zweite gelesen hat, dann aber sind dergleichen Vorzeichnungen der vielen Worte wegen überflüssig, und die ganze Choregraphie ist soviel als unbrauchbar. Um die schöne Kunst des Tanzes zu erlernen ist es durchaus nothwendig, daß ein guter Unterricht zum Grunde liege, um alle erforderlichen

Eigenschaften zu erlangen, welche aber die Choregraphie nie gewähren kann.

Einem solchen Choregraphen ähnelt auch, und steht mit ihm in gleichem Range, ein sich tüchtig dünkender Volks-Tanzmeister, welcher bei jeder Unterrichts-Stunde ein Pfund Kreide nöthig hat, um alle Schritte und den Weg vorzuzeichnen, welchen die Füße zu machen haben; er weiß sich seinen Schülern auf keine andere Art begreiflich zu machen, als daß er ihre Augen, vom Kreiden-Staube belästiget, reize und halb blind mache. Die eine und die andere Choregraphie können wohl die gute Absicht haben, etwas Nützliches für die Tanzlustigen zu Tage zu bringen; allein ich glaube hinlänglich gezeigt zu haben, daß sie ihren Zweck verfehlten, und dasjenige nicht leisteten, was man von ihnen erwartete.

Von dem Schwerpunkte.

Ich will hier in diesem Absatze nicht von dem Schwerpunkte in der Baukunst, im Maschinen-Wesen oder bei physikalischen Erscheinungen schreiben; sondern nur von dem Schwerpunkte handeln, in sofern er auf den Menschen und seine Bewegungen anwendbar und beachtenswerth ist: hiezu liefert die Tanzschule hinlänglichen Stoff.

Der Schwerpunkt ist, wie überhaupt, so auch im Tanz-Unterrichte, eine Sache von großer Wichtigkeit, und fodert, obwohl er sich oft auf die leichteste, natür-

lichste Weise, gleichsam von selbst kund giebt, in mancher Hinsicht große Aufmerksamkeit.

Die Tänzer auf der Bühne, und die auf dem Seile richten ihr besonderes Augenmerk auf den Schwerpunkt, in so weit er den menschlichen Körper beherrscht, und schenken diesem wichtigen Gegenstande ihre ganze Aufmerksamkeit; sie allein wissen es, daß sie sich in diesem Schwerpunkte üben. Allein alle Menschen üben sich darin, zwar größten Theils ohne es zu wissen. Schon das Kind, wenn es zu laufen beginnt, macht Proben im Schwerpunkte und Gleichgewichte; der Knabe sucht in seinen verschiedenen Spielen, in seinen muntern Bewegungen den Schwerpunkt zu gewinnen, um das Gleichgewicht nicht zu verlieren, oder um eine folgende Uebung besser auszuführen. So sind die menschlichen Uebungen des Körpers immer erneuerte Versuche, den Schwerpunkt fest zu halten. Dieß liegt in ihrer Natur mehr als in ihrem Wissen, da er häufig von unachtsamen Menschen verfehlt wird. Obgleich nun der Mensch mit jedem Schritte sich im Schwerpunkte übet, so kommt er doch darin nicht zur Vollkommenheit; er übet immer, und übet sich bis an sein Ende, ohne je auszulernen; andere folgen nach, und erneuern die Probe, ahmen nach, und machen es nicht anders, als wie sie es gesehen haben, es bleibt Lage und Art der Beschäftigung immer die nämliche, und immer nur eine Probe.

Wir kommen aber jetzt auf einen Punkt, welcher unsere Aufmerksamkeit eben so anreget, als der Schwerpunkt. Es kann sich nämlich fügen, daß der Schwerpunkt verfehlt wurde, ohne dadurch das Gleichgewicht zu verlieren. Es ist aber dieses Verhältniß nur für

einige Augenblicke möglich; der geringste hinzugekommene Umstand wird auch das Gleichgewicht aufgehoben haben, und so die Vernachlässigung des Schwerpunktes offenbaren.

Nun frägt es sich, ob der Körper allein dazu diene, den Schwerpunkt sachgemäß herzustellen? Bei der verschiedenen Bewegung und Führung der Arme ist es durchaus der Körper allein; aber bei der Lenkung und Bewegung der Füße suchen diese mit dem Körper das Gleichgewicht herzustellen. Je weiter sich ein Arm entfernt, desto mehr muß die Brust sich erheben, außerdem würde man bei der geringsten Berührung vorwärts gerissen; hier liegt der Schwerpunkt einzig nur in der Brust. Entfernt sich aber ein Fuß, er mag rück- oder vorwärts geführt werden, so theilt sich der Schwerpunkt gleichsam, oder vielmehr er wechselt in solcher Schnelligkeit, daß es zwei Schwerpunkte zu seyn scheinen; einer in der Brust, indem der Körper trotz der Entfernung eines Fußes ganz gerade und unverändert bleiben kann; der andere durch Vorlegung des Körpers im stehenden Fuße, weßhalb der andere Fuß um soviel zurückgeführt werden muß, als der Körper vorliegt, bis das Gleichgewicht hergestellt ist. Bei Vorführung eines Fußes kann auch, außerdem, daß man ganz gerade stehen bleibt, im entgegengesetzten Falle der Körper rückwärts gehalten oder zurückgelegt werden, bis zur Herstellung des Gleichgewichtes. Eigentlich sind nicht zwei Schwerpunkte in einem Körper, aber der Schwerpunkt im Menschen ändert so seinen Platz, daß er einmal in der Brust, das anderemal in einem oder in beiden Füßen ruhen kann. Diese durch den Ort ver-

schiedenen Schwerpunkte richtig anzuwenden, erfordert viele Aufmerksamkeit und Geschicklichkeit. Bei Tanzbelustigungen oder gesellschaftlichen Tänzen muß der Schwerpunkt immer so berichtiget werden, daß das Gleichgewicht des Körpers immer aufrecht erhalten, und nie wankend werde oder Schaden leide.

Dieser Schwerpunkt muß auch bei den Soldaten seine festen Regeln behaupten, um zu jeder Zeit und bei jeder Bewegung das Gleichgewicht auf ungezwungene Weise herstellen zu können. Die Leute gewinnen hiedurch eine schöne Gleichheit in ihrer Aufstellung, und ihr Gewehr vorwärts oder auf der Schulter, und ihr Gepäcke auf dem Rücken, welche oft so sehr auf den Schwerpunkt einwirken, werden ihnen dann wenig Umstände machen oder Unannehmlichkeiten verursachen. Besonders würde ich bei dem Militär auf gut gehobene Schritte sehen, wodurch der Mann seinen wahren Schwerpunkt kennen lernt; denn je höher er, ich will nicht sagen übermäßig, seinen Fuß vom Boden hebt, desto mehr wird er genöthigt seyn, seinen Körper zu sichern.

Einige Regeln für junge Leute, männlichen und weiblichen Geschlechts, in Gesellschaften.

Ehe man irgendwo zur Thüre hineingehet, wenn dieselbe nicht schon durch einen Diener geöffnet wird, muß vernehmlich, nicht zu stark und nicht zu schwach, mit dem mittlern Fingerknöchel angepocht werden, und

es muß, ehe man eintritt, die Einladung zum Hereinkommen gehört worden seyn. Denn ein plötzliches Eintreten sogleich nach dem Anpochen könnte in die Unannehmlichkeit versetzen, auf den Gesichtern der Anwesenden ein merkliches Befremden lesen zu müssen. Hierauf tritt man nach den Regeln, wie später bei der Gesellschafts-Verbeugung gelehrt wird, in das Zimmer, und macht seine Verbeugung.

Mehrere Werke über die Regeln des Anstandes, die ich durchlas, führen hier einen Umstand an, den ich durchaus nicht billigen kann. Nämlich sie lehren, daß die erste Verbeugung entweder dem Herrn oder der Dame des Hauses gebühre; diesem glaube ich aber aus folgenden Ursachen widersprechen zu müssen:

a) Es muß bei Eröffnung der Thür sogleich eine solche Verbeugung gemacht werden, wie weiter unten in diesem Buche gelehrt wird.

b) Bei der Gegenwart mehrerer Personen wäre es höchst unanständig, sich an allen vorüber- und durchzudringen, ohne ihnen ein Zeichen der Höflichkeit merken zu lassen.

c) Es könnte sich unmöglich jemand empfehlen, oder auf Artigkeit Anspruch machen, wenn er so, ohne die Personen rechts oder links zu beachten, voranstolzirte; gewiß würde er, und zwar nicht unverdient, den Namen eines unartigen Menschen auf den Rücken bekommen.

Aus dem hier Angeführten werden meine Leser ersehen, daß die erste Verbeugung größten Theils andern Personen gebühre. Jener Fall, wo ich zuerst die Haupt-

person begrüßen muß, ergiebt sich weit seltner, nämlich bei Gelegenheit des Entgegenkommens der Dame oder des Herrn; in diesem Falle ist es unumgänglich nöthig, die Verbeugung zuerst an die Hauptperson zu richten, aber doch erst nach der Eintritts-Verbeugung.

Jede Verbeugung muß die höchste Achtung ausdrücken, dieß wird durch eine langsame Bewegung in der Verbeugung selbst hervorgebracht.

Bei jeder Verbeugung müssen die Blicke auf die Person gerichtet werden, für welche sie so eben gemacht wird, sowohl im Anfange als am Schlusse.

Man soll seine Höflichkeiten nicht mit Verbeugungen überladen wollen; denn dieß würde jedem lästig werden. Die Haltung des Körpers soll jedesmal edel, aufrecht, bescheiden, niemals steif, anmaßend, noch weniger sich selbst zur Last schwerfällig und unbeholfen seyn.

Man soll immer mit Ruhe stehen, und zwar auf beiden Füßen, jede andere Stellung ist unschicklich. Es ist ebenfalls gegen den Anstand, wenn man aus übler Gewohnheit an den Knöpfen, an der Halsbinde, oder sonst an einem Theile der Kleidungsstücke Anderer immer zupfet, oder wohl gar an seinen eigenen Haaren richtet.

Der Kopf soll gerade gehalten, und nicht in ewiger Bewegung hin und her geworfen werden, als wollte man sich etwa hiedurch eine Bedeutung geben; man würde hierin ganz schief urtheilen.

Die Arme müssen stets vom Leibe und ruhig bleiben, niemals eine lächerliche Gestaltung annehmen, damit man in keine Verlegenheit gerathe.

Wenn man sich aus einem Zimmer entfernet, und die Gesellschaft noch zurückbleibt, so hüte man sich, rückwärts zu treten, wenn man nicht vom freien Raume überzeugt ist; denn es könnte leicht geschehen, daß man an jemanden anstößt, ihm auf den Fuß tritt, oder irgendwo an ein Meubel anrennt, welches Unannehmlichkeiten nach sich ziehen könnte.

Wenn man mit jemanden spricht, so muß das Auge immer auf die Person gerichtet seyn, aber mit Bescheidenheit mehr auf den Mund als auf die Augen des andern.

Spricht man von jemanden, der in der Gesellschaft gegenwärtig ist, so soll man nie mit dem Finger nach ihm deuten; denn würde es der andere bemerken, so könnte er sich leicht beleidiget fühlen, wenn auch die Rede die unschuldigste von der Welt wäre.

Niemals sollen zwei in Gesellschaft heimlich miteinander sprechen, sich allerlei Dinge in die Ohren flüstern; dieß verriethe eine schlechte Erziehung, und würde beinahe immer den zunächst Stehenden auf den Gedanken bringen, man habe Böses von ihm geredet.

Eben so schickt es sich nicht, eine fremde Sprache zu reden oder einzumischen, wenn die Umstehenden, oder die Gesellschafts-Glieder dieselbe nicht verstehen.

So wie man nie jemanden beleidigen darf, um so weniger soll man es in einer Gesellschaft thun. Wird man aber selbst beleidiget, so mäßige man sich, und ziehe sich zurück. Sicherlich wird man von den Anwesenden in Schutz genommen, und gewinnt bei allen

Personen an Achtung, was bei dem Gegentheile wohl nicht geschieht.

Wenn man von jemanden eine Begebenheit, ein Ereigniß erzählt, so hüte man sich, dessen Namen zu nennen, es müßte denn durchaus nothwendig, oder etwas ganz Unbedeutendes seyn. Es wäre leicht möglich, daß ein Bekannter desselben zugegen wäre, und durch Wiedererzählung eine Feindschaft veranlaßt würde.

Wenn man irgendwo zu Tische geladen wird, so muß man sich, wenn es der Diener etwa zu sagen vergessen hätte, genau um die Stunde erkundigen, wann gespeiset wird; denn man darf schicklicher Weise weder zu früh, noch zu spät ankommen. Man muß beobachten und darauf wohl aufmerksam seyn, was für ein Ton bei dieser Tischgesellschaft herrsche (dieß ist auch bei andern Gelegenheiten anwendbar) wornach man sich dann auch richten muß.

Werden Speisen aufgetragen, welche man niemals aß, so warte man ab, bis andere davon genießen, damit man keine Unschicklichkeiten begehe. Mäßigkeit muß immer beobachtet werden; doch hat man sich mehr in Hinsicht des Trinkens als des Essens in Acht zu nehmen.

Da es in manchen höhern Gesellschaften eingeführt ist, an der Tafel sowohl mit der rechten als linken Hand zu essen, und man auch allenthalben das Messer mit der Rechten, die Gabel aber mit der Linken führt; so richte man sich nach der Gesellschaft, und man wird keinen Verstoß gegen den Anstand machen.

Man gebe auch darauf Acht, welche Speisen ge-

brochen, gerissen, geschnitten, mit der Gabel genommen, oder mit dem Löffel geschöpft werden.

Zuvorkommung, Höflichkeit, Artigkeit steht jedem, besonders jungen Menschen wohl an, man braucht deßhalb nicht zu kriechen, oder einen Sklaven zu machen. Besonders soll den Frauenzimmern immer der Vorzug gelassen werden, und es bildet junge Leute vor andern sehr gut, wenn sie denselben mit Verehrung und Hochschätzung entgegenkommen.

Gegen ältere Personen müssen junge Leute stets eine gewisse Ehrfurcht, und gegen erfahrene Greise hohe Achtung zeigen. Die Gesellschaft alter, besonders verständiger Männer, erfahrner Hausmütter ist für die Jugend eine wichtige Schule, in welcher sie unendlich viel lernen können.

Wenn ältere Leute sprechen, so soll die Jugend aufmerksam zuhören, nicht dazwischen sprechen, oder die Sache besser wissen wollen.

Man spiele nicht den Vielwisser, fasse sich gut und deutlich, und rede nie zweideutig, welches häßlich und verächtlich ist.

Eben so wenig mache man sich über Andere lustig; man lacht zwar oft über einen witzigen Einfall, aber der Spötter wird sich nie empfehlen, nie die Achtung anderer Menschen gewinnen.

Befindet man sich in einer gemischten Gesellschaft von Herren und Damen, so vermeide man so viel als möglich, über gelehrte Gegenstände zu sprechen, es müßten denn alle, auch die Damen, zu den Gelehrten

gezählt werden können; außer diesem Falle verursacht man lange Weile.

Dahin gehören auch gewisse Liebhabereien, Sammlungen von Gemälden, Flinten, Dosen, Naturalien. Man kann den Freunden solcher Gegenstände immer ihr Steckenpferd gönnen, da es ihnen Freude macht; allein bei Nichtkennern, bei Leuten, die kein Interesse daran haben, soll man nicht immer davon reden wollen, sondern schweigen.

Bei Männern rede man nicht von Frauenschmuck, und bei Frauenzimmern nicht von Herrenkleidung, und so in vielen andern Fällen. Man rede nur immer das Passende, das für die Zeit Schickliche.

Niemand macht sich bei dem weiblichen Geschlechte verhaßter, als der, welcher sich gegen ihre Person eine Kritik oder beißende Bemerkungen erlaubt, oder wer ihren Anzug, ihre Kleidung tadelnd angreift. Auch ist es nicht rathsam, Vergleiche über die Schönheit anderer Frauenzimmer zu machen; ja man beleidiget oft schon dadurch, wenn man die Schönheit anderer nur anführt.

So wie es die Männer nicht dulden wollen, wenn man ihnen Vernunft oder Verstand abspricht, und in dieser Hinsicht höchst aufgebracht werden: so empfindlich nehmen es die Frauenzimmer, wenn man ihre Schönheit nicht anerkennt, ja sie verzeihen fast nie einen solchen gemachten Fehler.

Im Umgange, in Gesellschaft strebe man dahin, daß man immer heiterer Laune sey; man sey gesprächig,

ohne in den Tag hineinzuschwätzen, oder über nichtswerthe, alltägliche Dinge zu plappern.

Man suche jede Wahrheit angenehm vorzutragen; denn strenge, ohne Umsicht hingeworfene Wahrheit hat schon oft sehr beleidiget, und der Redner mußte die schweren Folgen seiner Unvorsichtigket fühlen.

Mache aber auch nicht den Heuchler oder Schmeichler. Man hört zwar hie und da Schmeicheleien sehr gerne, und sie bringen oft einigen Gewinn bei schwachen Leuten; aber die Starken im Geiste verachten die schmeichelnde Unwahrheit, und verwerfen sie.

Zudringlichkeit ist eine häßliche Eigenschaft, und eben so zu vermeiden, als zu große Entfernung von der menschlichen Gesellschaft. Ein zudringlicher Mensch wird beinahe allenthalben vermieden, oder man sucht sich seiner zu entledigen, wie einer Klette, die sich im Vorbeigehen an die Kleider hängt. Der Einsame aber, der sich immer entfernt hält, wenn er einen innern Werth besitzt, wird nur von dem Kenner, wie der Diamant, aus seiner Dunkelheit hervorgezogen; und dieß ist ein äußerst seltener Fall.

Spiele auch nie den Narren, den Lustigmacher in einer Gesellschaft, und gieb dich nicht als Spielball für andere hin. Ein Possenreißer gleicht einem Schuhlappen, man reiniget die Schuhe daran, und achtet ihn dann nicht weiters. Der Lustigmacher unterhält einige Lachlustige für kurze Zeit, zieht aber am Ende keinen Gewinn, sondern nur Geringschätzung.

Jeder achte sich selbst, so wird er auch von Andern

geachtet werden. Wer sich selbst achtet, darf deßwegen nicht stolz seyn. Man soll sich nicht wegwerfen, seine Würde, die man einmal in der menschlichen Gesellschaft behauptet, nicht vergeben; man soll sich nicht zu niedrigen Dingen herablassen, sonst geht die Würde verloren; man soll sich aber auch nicht über seinen Stand erheben, und man wird dann immer als ein Mann von Ehre sich geltend gemacht haben. Das sanfte Lamm gefällt, aber das geduldige Schaf läßt sich die Wolle ausreißen. Man meide den Stolz, behaupte aber immer seine Würde!

II. Abschnitt.

Der Tanz, wie jedes andere Werk des Geschmackes, ist erst aus der Natur selbst, aus einem unwillkürlichen Triebe entstanden, und dann durch höhere Bildung und Genie allmählig zu einem Werke der Kunst erhoben worden.

Fröhlichkeit bringt, wo sie sich einfindet, ihn überall hervor, so daß man kaum ein Volk auf der weiten Erde antreffen wird, welches nicht seine Tänze der Freude hätte, sollten es auch die Freudenfeste der Menschenfresser bei ihrem gräßlichen Schmause seyn.

Obschon der natürliche Tanz nur der Fröhlichkeit, der rauschenden Freude das Entstehen verdanket, so wird doch kaum jemand dafür halten, oder der Meinung seyn, daß diejenigen schon tanzen können, welche, mit Glücksgütern überschüttet, freudig dastehen, und aus deren Augen jene Eigenschaften schimmernd hervorleuchten, welche Veranlassung zum Tanze gaben; nur ungeregelt springen können sie, und weiter nichts.

Diese Kunst hat sich in spätern Zeiten, in unsern Tagen, anders und vortheilhafter gestaltet; sie hat sich nicht auf tobende Sprünge, auf ungeregelte Tänze beschränket; sondern sie fodert jetzt eine ästhetisch sich äussernde Kraft, die sich in allen Stellungen und Bewegungen des Menschen ausdrücken, und so hoch stellen soll, als es die Natur des Menschen nur immer vermag. Um dieser Anfoderung zu entsprechen, ist es daher unumgänglich nothwendig, daß man sich der einzelnen Theile dieser Kunst bemächtige, daß man sich dieselben aneigne, und sich ganz zur Natur mache.

Die fünf Elemente oder Positionen.

Ich hätte zwar mit der graziösen Haltung, als einem der erstern Theile, beginnen sollen, aber um in der Folge besser verstanden zu werden, muß ich mit den Hauptstellungen in ihrer genauen Zergliederung den Anfang machen.

Aus fünf Positionen oder Stellungen bestehen alle menschlichen Bewegungen, und auf ihnen beruht jede Haltung im Gehen, Stehen und Tanzen ohne Ausnahme. Hat man diese fünf Positionen vollkommen inne, und ist man ihrer Meister, so wird uns jede Bewegung leichter, und alle vorkommenden Schwierigkeiten werden bei weitem nicht so schwer zu bekämpfen seyn, als wenn dieselben ungeregelt und ohne Achtsamkeit behandelt werden.

[illegible] ... an dieser Stelle, nur leicht [illegible] ... wollte. [illegible] ... zu begleiten.

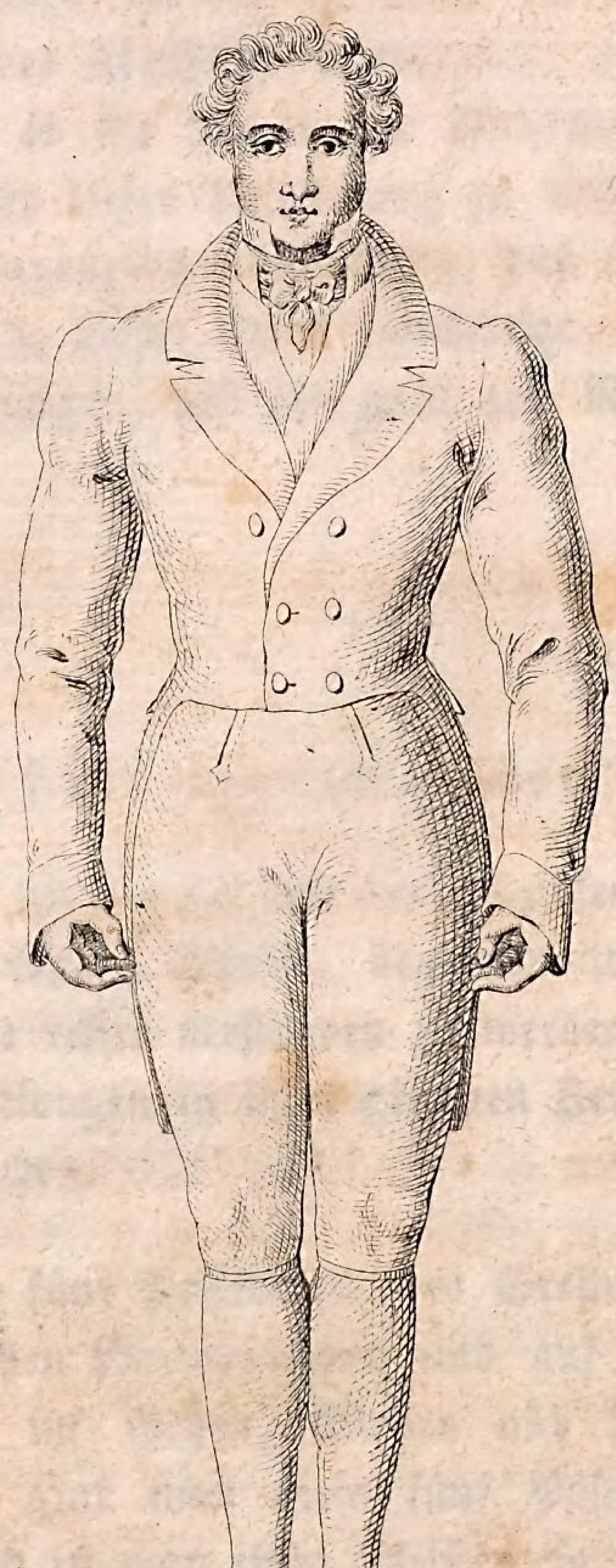
[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Seite 59 Fig. 1



Es liegt in den verschiedenen Stellungen des Leibes eine so große Macht, daß fast jede Leidenschaft, jede Gemüthsart, jeder Character durch sie ausgedrückt und dargestellt werden kann. Deßhalb verdient auch die Haltung des Körpers eine eigne Betrachtung, eine eigne Abhandlung, die später folgen wird, die ich aber hier, an dieser Stelle, nur leicht andeuten, nicht aber damit verbinden wollte. Ich muß mich daher in diesem Augenblicke jeder weitern Erörterung enthalten, und meine Leser und Leserinnen freundlich ersuchen, sich vor der Hand mit der Regulirung der fünf Haupt-Stellungen zu begnügen.

Um es meinen Schülern, und allen, welche diesem Buche die Ehre geben, es zu lesen, und daraus etwas erlernen wollen, bequemer zu machen, ließ ich alle nothwendigen Stellungen in ganzen Figuren, und nicht, wie in vielen Werken, in unverständlichen Hacken zeichnen und graviren, und ich glaube hiedurch meinem Werke einen höhern Werth verschafft zu haben.

Erste Position.

Figur 1. bezeichnet die erste Stellung. Beide Fersen müssen dicht aneinander zu stehen kommen, die Spitzen zur Rechten und Linken in einer geraden Linie zur Seite auswärts gestellt werden, die Kniee dabei gut gestreckt seyn. Eine ausgezeichnet gute Haltung des Körpers, der Hauptgegenstand des Lernenden, bleibt voraus bedungen. Nun ist die erste Position hergestellt.

Der Gebrauch von dieser Stellung, wie es sich in der Folge zeigen wird, ist mannigfaltig.

Zweite Position.

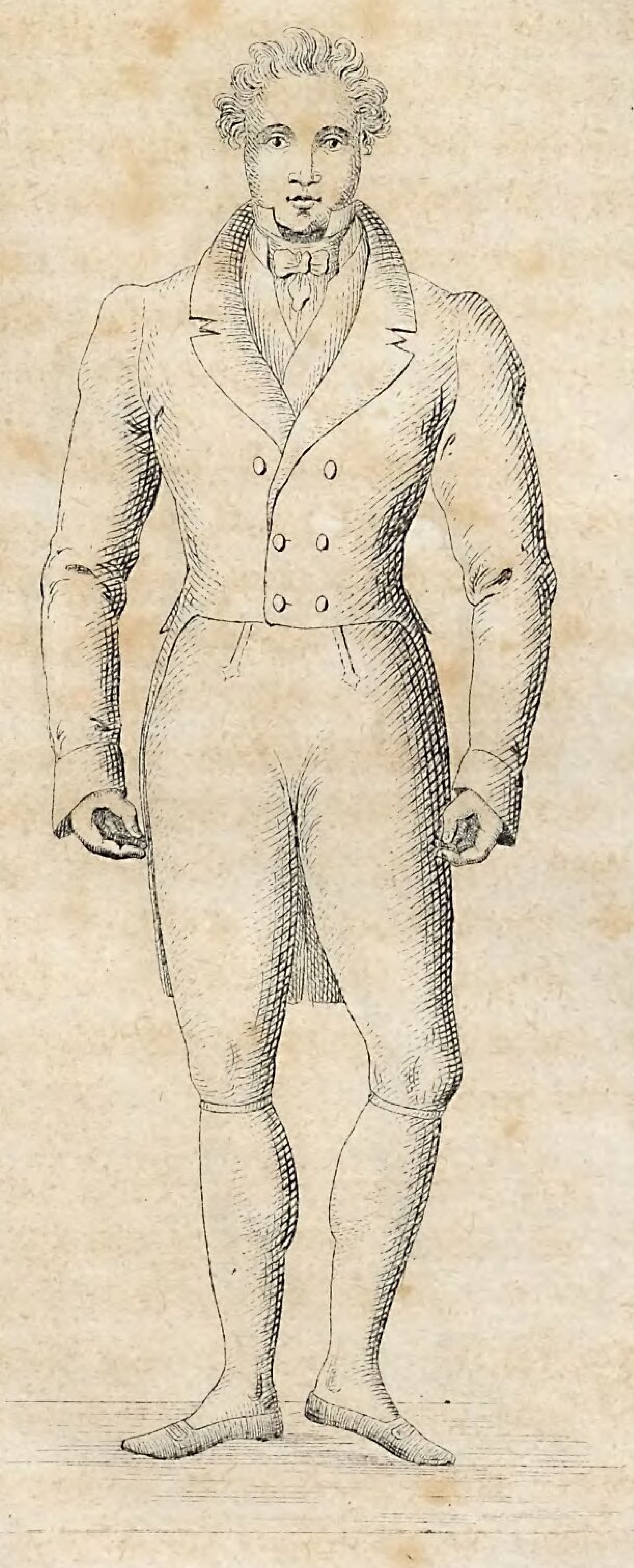
Sie ist eine Stellung, welche sowohl mit dem rechten als linken Fuße gemacht wird. Mit dem Fuße, mit welchem man sie ausführen will, muß in der ersten Position nach Figur 2. das Knie gebogen werden. Dadurch hebt sich die Ferse, Figur 2. selbst, oder umgekehrt; die Ferse gehoben, und das Knie biegt sich von selbst; der ganze Fuß wird sohin länger, und verlangt also eine natürliche Entfernung. Jedoch hat man seine Aufmerksamkeit auf folgende Punkte zu richten:

Erstens, daß das Knie, welches gebogen wird, seitwärts in einer geraden Linie mit der Spitze zu stehen kommt; denn läßt man dasselbe vorfallen, so ist die natürliche Folge, daß die Ferse rückwärts geht, und das Ganze nichts taugt. Zweitens muß der Fuß mit der Spitze hinausgeführt, und wohl gestreckt werden. Drittens, der Fuß, worauf der Körper ruht, darf nicht gebogen werden, und viertens, die Entfernung muß mäßig seyn, damit die Kräfte nicht getheilt, und der Fuß zu jeder Zeit ohne andere körperliche Bewegung von der ihm gegebenen Stelle wieder weggenommen werden kann.

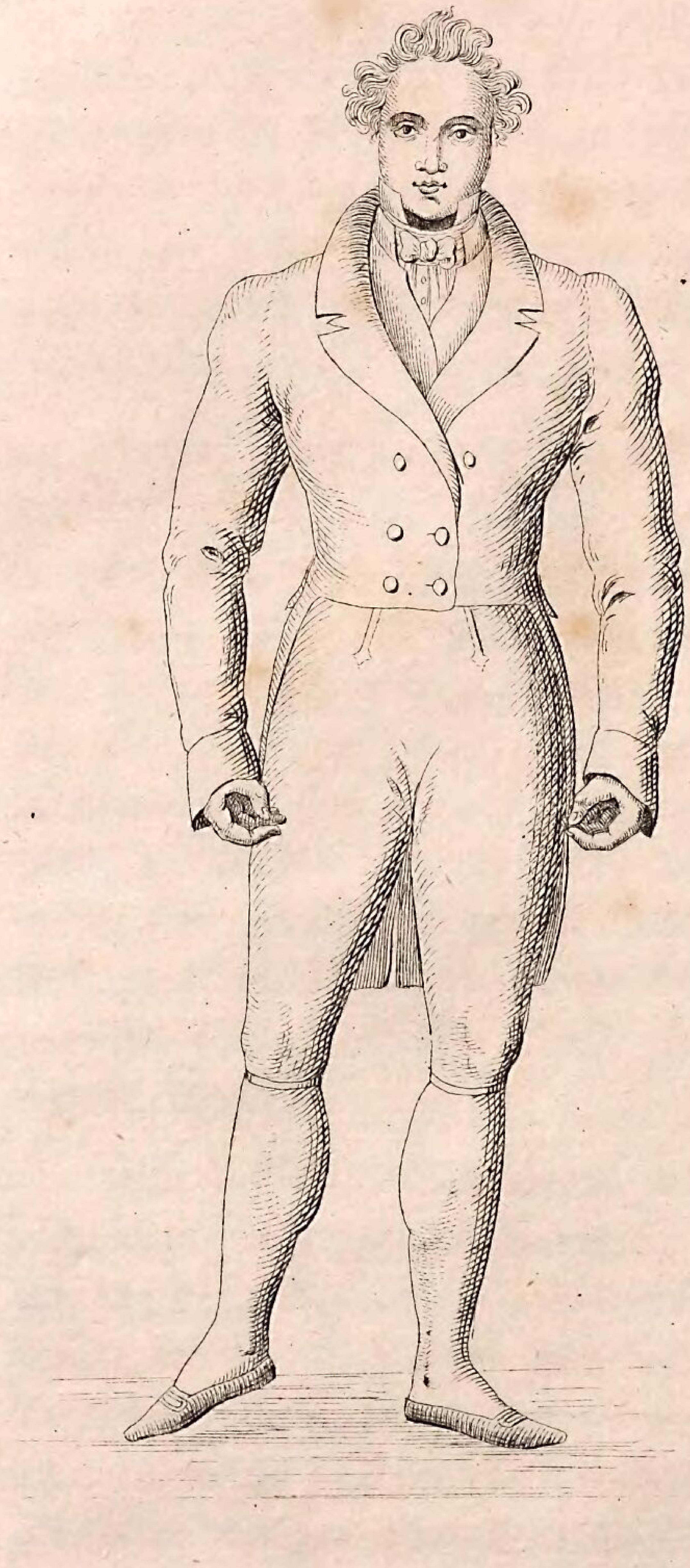
Eine bestimmte Entfernung des Fußes ist darum nicht anzugeben, weil die Größe der Menschen verschieden ist; deßhalb richtet sich diese Position auch nach der Größe des Menschen, und nach der Länge seiner Füße. Doch selbst diese Angabe unterliegt noch einigen Umständen, welche nur bei der Einübung derselben können berichtiget werden. Das Sicherste ist, daß, wenn man

Seite 60

Fig. II

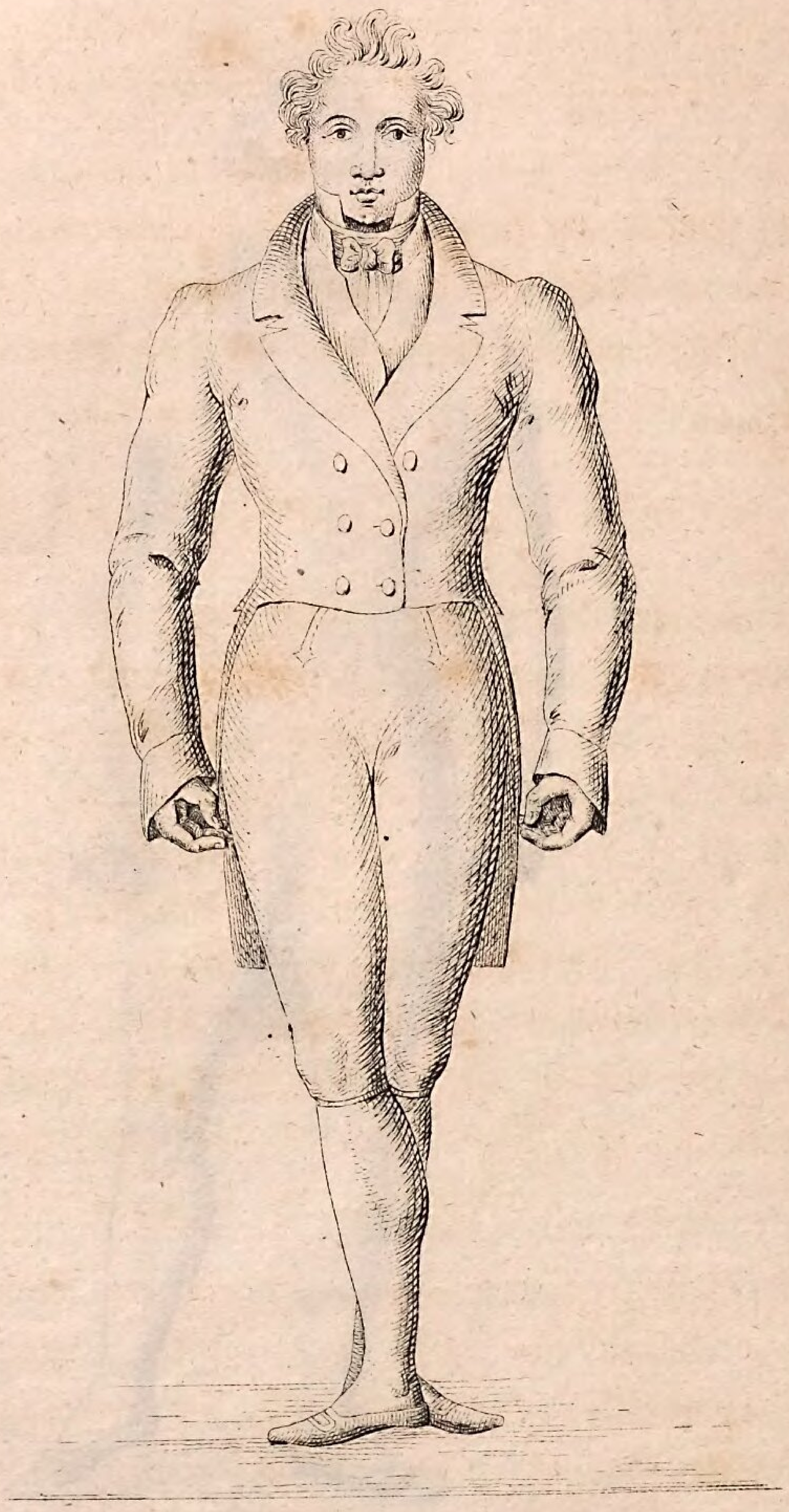


Seite 61 Fig. III



Seite 61

Fig. IV



den Fuß in die Luft hebt, man fest stehen kann, ohne auf denselben hinzusinken.

Diese Position kann nur zu den Schritten im Tanzen, oder zu einer Seiten-Reverenz angewendet werden, und sollte daher niemals im gesellschaftlichen Leben zum Stehen, nicht einmal von Männern gebraucht werden.

Beide Positionen sind sich in der Richtung der Füße sehr gleich, nur daß sich die zweite durch die Entfernung des Fußes unterscheidet, wie in der Figur 3. zu sehen ist.

Dritte Position.

Sehr bequem kann diese Position von der zweiten aus in die dritte gemacht werden, indem man den hinausgesetzten Fuß bis an den Ballen des stehen gebliebenen Fußes ruhig darf hinsinken lassen. Um die Bewegung leicht zu machen, ziehe man den Fuß ein wenig an sich, so daß man wieder im Stande ist, das Knie zu biegen; aber die Ferse darf nicht zu hoch vom Boden entfernt werden, und bei der Führung darf kein Stillstehen statt finden, sondern sie muß in einer einzigen Bewegung geschehen. Die Kniee müssen gut gestreckt werden, und man hat nun die Figur 4.

Diese Position hat vor allen andern ein Vorrecht, indem jeder Schritt und jeder Tanz damit angefangen wird. Deßhalb soll sie jedesmal mit der größten Genauigkeit gemacht werden, sie soll weder zu sehr überschritten, noch zu wenig ausgeführt seyn; das erste erschwert, das andere macht alles undeutlich.

Auch diese Position wird mit jedem Fuße gemacht, und zwar vorwärts wie rückwärts.

Vierte Position.

Bei dieser Stellung muß ich auf die erste und zweite zurückweisen, um mich nicht zu wiederholen, da die Behandlung der Kniee, Fersen und Spitzen dieselbe bleibt; nur daß bei dieser der Fuß, welcher von der dritten in die vierte geführt wird, Figur 3. und 4. eine gerade Linie vorwärts, wie von der ersten in die zweite seitwärts, macht; man sehe zurück auf Figur 1. und 2. Wenn der Uebergang von diesen beiden Positionen, nämlich das Biegen des Kniees, gut gemacht wird, so sind sie leicht auszuführen. Figur 5. Entfernung und Größe dieser Position steht im nämlichen Verhältnisse, wie bei der zweiten; auch kann man sich der nämlichen Probe mit Aufhebung des Fußes bedienen, um die richtige Entfernung zu bemessen.

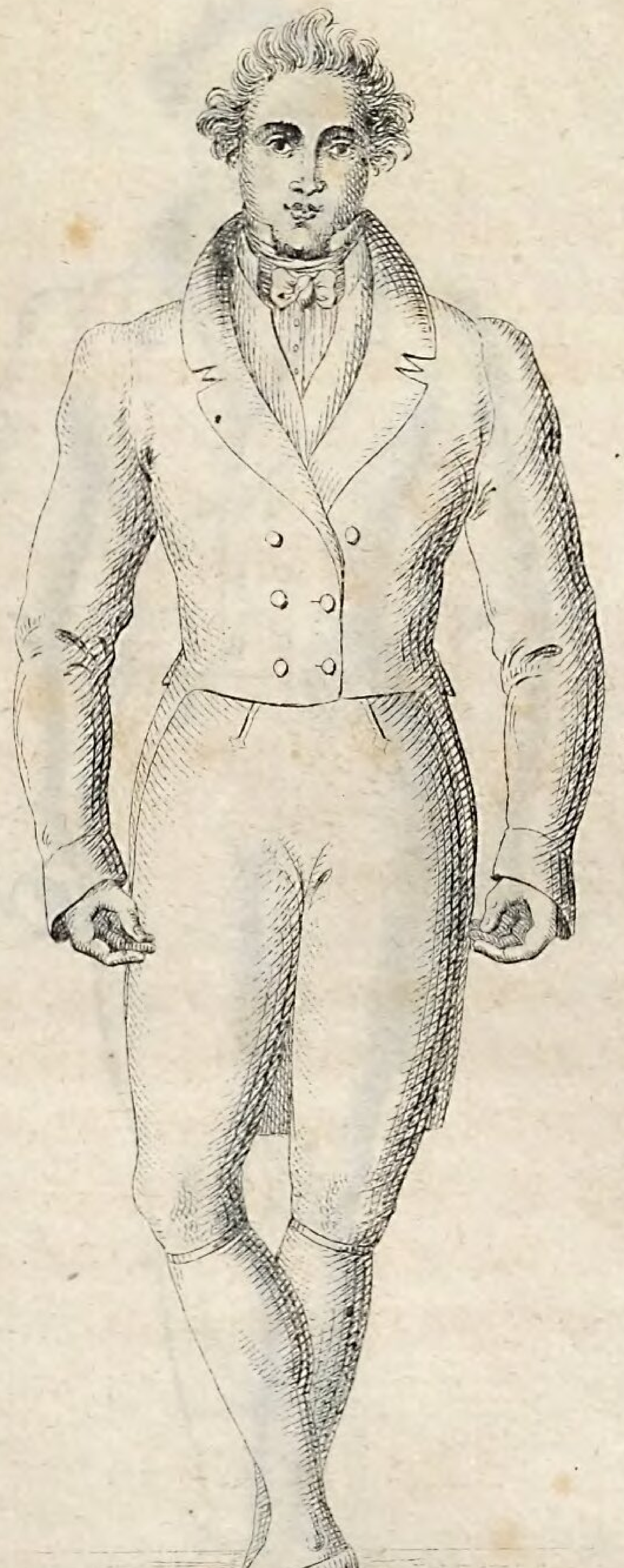
Diese Position zeichnet sich vor jeder andern aus, besonders wenn sie rückwärts gebildet wird; auch ist bei keiner, wenn nur vorzüglich der hinausgeführte Fuß gehörig gestreckt wird, die Auszeichnung so groß, als bei dieser. Uebrigens wird sie mit jedem Fuße vor- und rückwärts gemacht. Figur 6.

Fünfte Position.

Man verfahre mit dieser, wie bei der zweiten in die dritte, und bringe die beiden Füße so übereinander, daß beide Spitzen den beiden Fersen gleich kommen, und hart aneinander stehen. Figur 7.

Seite 62

Fig. V



[illegible] wenn [illegible] mit jedem Fuße gemacht, [illegible] vorwärts [illegible].

Vierte Position.

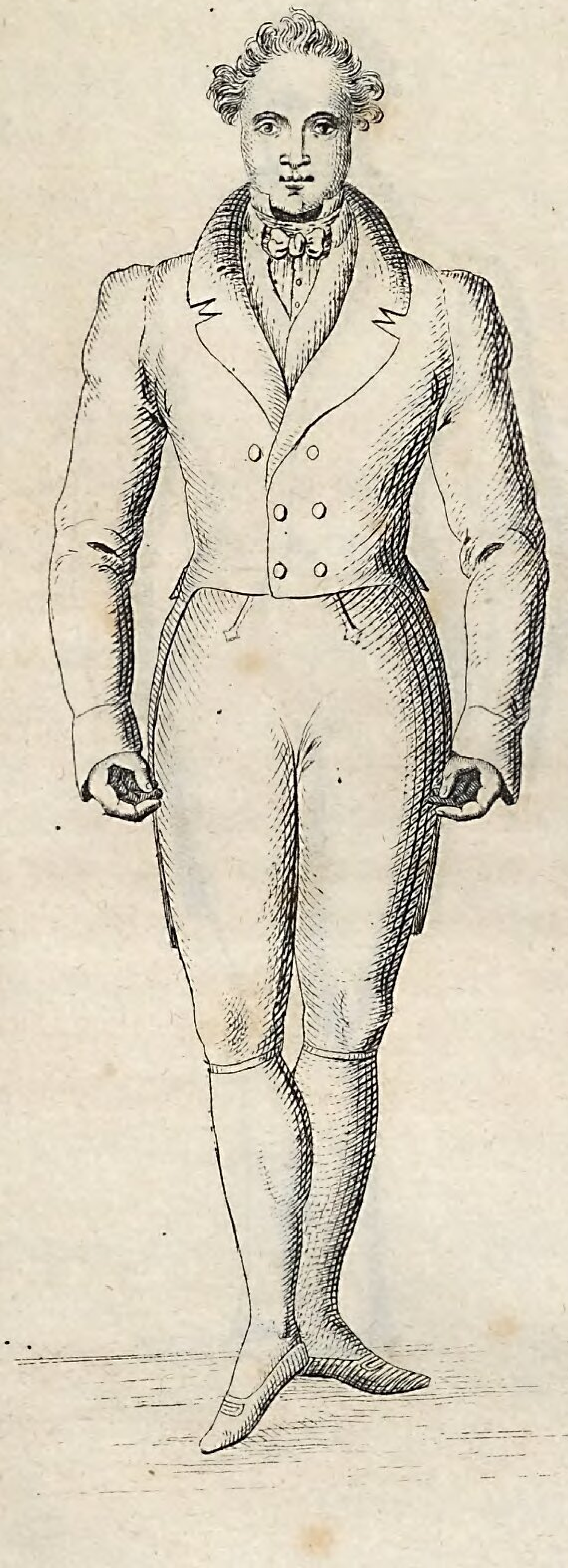
Bei dieser [illegible] ich auf die erste und zweite [illegible] nicht zu wiederholen, da [illegible] Fersen und Spitzen dieselbe [illegible] der Fuß, welcher von der [illegible] wird, Figur 3. und 4. eine [illegible] von der ersten in die zweite [illegible] auf Figur 1. und 2. [illegible] Positionen, [illegible] gemacht wird, so sind [illegible] Entfernung und Größe [illegible] Verhältnisse, wie bei der [illegible] der nämlichen Probe [illegible], um die richtige Entfernung [illegible].

Diese [illegible] sich vor jeder andern aus, besonders wenn sie rückwärts gebildet wird; auch ist bei keiner, wenn der [illegible] der hinausgeführte Fuß gehörig gestreckt [illegible] so groß, als bei dieser. [illegible] jedem Fuße vor- und rückwärts [illegible].

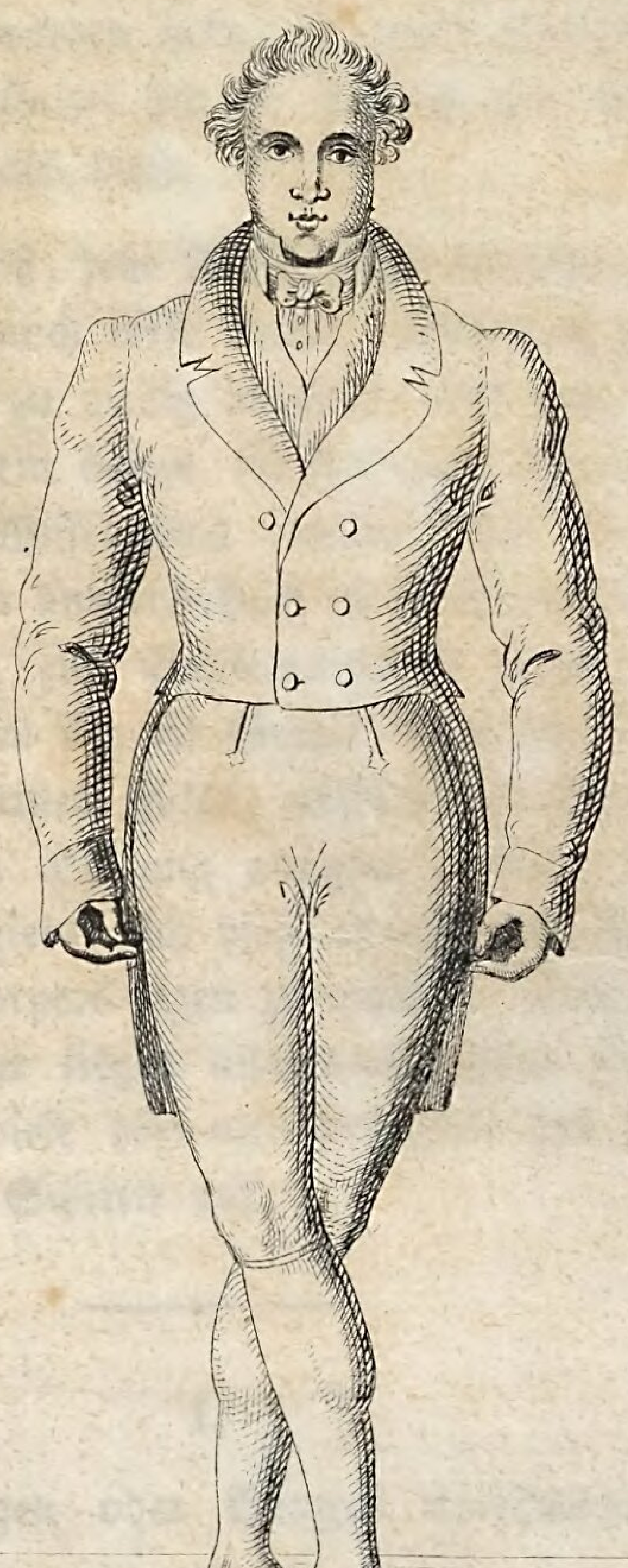
Fünfte Position.

Man verfährt [illegible] wie bei der zweiten in die vierte, und bringt die beiden Füße so übereinander, daß [illegible] Spitzen von beiden Fersen gleich [illegible] und [illegible] stehen. Figur 5.

Seite 62 Fig. VI



Seite 62 Fig. VII



Sie ist die unbehilflichste von allen Stellungen, und sie verdient am wenigsten berücksichtigt zu werden. Ob sie ganz zu umgehen wäre, will ich eben nicht behaupten; daß sie aber sehr oft und mit großem Vortheile vermieden werden kann, ist außer Zweifel. Denn keine Stellung gestaltet sich so häßlich und nachtheilig für den Körper, als diese.

Jede Kenntniß, jede Wissenschaft der Welt hat ihre Grundlage, also auch diese Kunst. Wird dieß zu gleichgültig behandelt, zu wenig beachtet, oder ganz vernachläßigt, so kann kein ächtes Wissen und Können bestehen, Kunst und Wissenschaft machen keine Fortschritte. So wenig als ein anderes Fach ohne Grundlage, ohne genaue Vorübung zur Vollkommenheit gedeihet; eben so wenig kann man sich die Grazie einer schön geregelten Bewegung, eines guten, anständigen Benehmens, einer angenehmen Haltung aneignen, wenn man sich nicht alle Mühe giebt, sich diese angeführten Positionen mit Ruhe des Körpers eigen zu machen. Denn in diesen Positionen nur liegen alle menschlichen Bewegungen, und ohne diese hört alle Festigkeit des Körpers, alle Reinheit der Schritte auf.

I.

Vom Biegen oder Beugen überhaupt.

Unter Biegen, wohin auch die Bewegungen der Arme zu rechnen sind, verstehe ich eine weniger thätige, gleichsam von selbst kommende Bewegung, welche die Gelenksamkeit der Glieder bezeichnet; unter Beugen

aber eine mehr thätige, mehr vom Willen abhängige Bewegung, um seine Hochschätzung oder Ehrfurcht zu beweisen. Diese Bewegung ist wohl die einzige, welche am unvermeidlichsten ist; sie ist aber auch die einfachste, und hat schon deßwegen das Unglück, von beiden Geschlechtern vernachläßigt zu werden, wofür sie sich dann auch empfindlich zu rächen weiß. In dieser Hinsicht weise ich auf den ersten Abschnitt zurück, wo es genugsam erörtert worden, welche Folgen das vernachläßigte, schlechte Biegen oder Beugen hervorbringen kann; daß daher im höchsten Grade Fleiß und Aufmerksamkeit darauf verwendet werden muß, um solchen Uebeln vorzubeugen; daß nicht so leichtsinnig über eine Sache hinweggegangen werden soll, welche einen so wichtigen Einfluß auf den menschlichen Körper ausübt.

Diese Bewegung hat auch das größte Verdienst um uns; denn ohne uns zu biegen, können wir nicht einmal von der Stelle gehen.

Sollte ich alles aufzählen, was wir ohne Beugung oder Biegung nicht können; so würde ich ein Paar Bogen damit verbrauchen. Ich will daher lieber in Gottes Namen zu beugen anfangen.

Beugung.

Da alle menschlichen Dinge ein Erstes zum Anfange haben, so mache auch ich den Anfang mit dem Ersten; nämlich ich stelle meine Leser in die erste Position. Fig. 1. Die Haltung muß ausgezeichnet gut

seyn, wie ich in diesem Buche noch eigens lehren werde; die Spitzen der beiden Füße müssen zur rechten und linken Seite auswärts gewendet werden. Von dieser Stellung aus lasse man langsam die Kniee auf die beiden Seiten gehen, doch so, daß beide Kniee mit den beiden Fußspitzen in ganz gleicher Linie stehen; dann beuge man sich so tief, als es nur immer seyn kann. Dabei ist zu beobachten, daß die Fersen nicht gehoben, die Hüften nicht stille stehen, und die Haltung nicht verdorben werde; denn sonst wäre es wirklich besser, sich gar nicht, als schlecht zu beugen: man stände dann wenigstens ohne Beugung, wenn übrigens die Haltung gut, und nicht vernachläßigt ist, als ein schön ausgeschnitztes hölzernes Bild da.

Sollte die Beugung anfänglich nicht gleich gut und tief genug gehen, so übertreibe man es ja nicht, sondern sey lieber mit der wenigern, aber gut gemachten Beugung zufrieden. Sie wird schon besser, wenn dieselbe öfter wiederholt wird; nur sehe man dabei noch auf den Rücken, so wie auf den Unterleib, daß sie nicht im Geringsten ihren Standpunkt verlassen. Sie muß in einer Stunde oft wiederholt werden, und zwar in der zweiten und dritten Position; doch der gehobene Fuß von der zweiten Position muß ebenfalls flach auf den Boden gebracht werden. Figur 3. und 4. In der zweiten kömmt man am leichtesten durch; es wäre deßhalb nicht ohne Grund anzurathen, die Beugung zuerst mit dieser anzufangen, weil man dadurch sicherlich eher an das erwünschte Ziel gelangen würde. Ich zwar lasse sie nie von dem weiblichen Geschlechte in der zweiten Position machen, weil ich hierin zu viel Unästhetisches für dieses Geschlecht zu finden glaube.

Bei der dritten Position, den rechten oder linken Fuß vor, hat man, da sie für die Beugung die schwerste ist, unter den vorhergehenden, vorzüglich auf die Kniee sein Augenmerk zu richten, weil dieselben gerne vorbrechen, wodurch auch der Körper leidet. Im Anfange dieser Uebung hebt man sich an einer Sessel-Lehne; aber es sollen öfter die Hände losgelassen werden, um sich von der Festigkeit seiner Stellung zu überzeugen. Dadurch wird sich sogleich ergeben, ob der Körper vor- oder rückwärts verschoben ist. Hat man die Beugung mit Aufmerksamkeit gemacht, so geht die Streckung auf eben diesem Wege vor sich. Die Kniee werden gut gestreckt, und nun hebt sich das ganze Gebäude auf die Spitzen; doch dürfen die Fersen nicht zurück gehen, sondern müssen in ihrer guten Lage erhalten werden. Auch hier sollen die Hände losgelassen werden, um darnach seine Stellung einzurichten. Nun wird in demselben gut gestreckten Zustande von den Spitzen auf den flachen Fuß herunter gegangen. Diese Uebung ist so lange zu machen, bis sie frei mit ausgezeichnet guter Haltung geht, worauf nicht wenige Aufmerksamkeit gerichtet werden muß.

Von großem Nutzen sind auch die Coupés, wenn dieselben mit aller Aufmerksamkeit gemacht werden. Es muß dabei vorzüglich auf den Schwerpunkt und auf die Führung der Füße geachtet werden; denn alsdann bleiben die Füße Untergeordnete des Willens; im Gegentheile aber erhalten sie die Oberhand. Diese Coupés sind nicht nur zur Herstellung des Schwerpunktes, sondern auch bei Reverenzen unentbehrlich, indem es davon abhängt, ob dieselben gut oder schlecht gemacht wer-

den. Da aber jedermann seine Sache immer gut und vorzüglich machen will, so wird auch niemand gegen diese Uebung etwas einzuwenden haben, sondern sich bequemen, dieselbe mit allem Fleiße zu machen.

Figur 1. zeigt die Position, in welcher die Coupés angefangen werden, also in der ersten; von da entweder mit dem rechten oder linken Fuße, indem sie doch abwechselnd mit jedem Fuße gemacht werden müssen, in die zweite Position. Da man aber die Bewegung nur mit dem Fuße, und nicht mit dem Körper machen muß, so wird die Ferse von dem Boden gehoben, und das Knie biegt sich dadurch von selbst, wie die Figur 2. anzeigt. Von dieser Stellung führe man nun die zweite Position aus. Figur 3. Mit derselben Leichtigkeit, als der Fuß hinausgebracht wurde, wird er nun in die dritte Position gebracht. Fig. 4. Von dieser geht derselbe Fuß mit gehobener Ferse nach Figur 5. in die vierte Position, Figur 6. Hier ist die Führung nach Vorne vollendet, und nun trete man den Rückweg an: von der vierten in die dritte, von dieser in die zweite, und endlich in die erste Position. Wenn es sich von Entfernung eines Fußes handelt, müssen die Spitzen jedesmal vorzüglich in Anspruch genommen werden. Von da geht es jetzt rückwärts von der ersten in die zweite, von dieser in die dritte, und von dieser in die vierte, welche aber wegen Streckung des Kniees mehr Aufmerksamkeit erfodert. So wie ich nun von der vierten Position Vorne verfahren bin, eben so verfahre man mit dem Fuße, um ihn wieder an seinen Platz zu bringen, und eben so behandle man den andern Fuß. Nur sehe man darauf, niemals den Körper zu Hilfe zu neh-

men; denn sonst ist der ganze Zweck verfehlt, und auf der andern Seite giebt es lauter fallende Bewegungen. Deßwegen soll diese Uebung besonders fleißig gemacht werden. Aber hiebei muß vorzüglich auf den Körper gesehen werden, daß derselbe so lange den Schwerpunkt auf dem stehen gebliebenen Fuße behalte, bis alle beschriebenen Bewegungen vor- wie rückwärts von dem Fuße, welcher sie anfängt, beendiget sind.

Art und Weise, eine graziöse Stellung, eine angenehme Bewegung, und ein artiges Benehmen zu erhalten.

Da der Kopf der vorzüglichste Theil des menschlichen Körpers ist, da er den übrigen Körper vollkommen beherrscht, und dadurch das Gleichgewicht, welches bei allen Bewegungen unumgänglich nothwendig ist, herstellen kann; so muß er auch vor Allem in Betracht gezogen werden, und den ersten Platz, die erste Stelle behaupten. Denn wenn der Kopf gehörig gestellt und frei ist, wenn er in seinem wahren Verhältnisse seinen richtigen Platz erhält; können unmöglich die übrigen Theile des Körpers vernachläßigt werden, da der Kopf die ganze Gestaltung des Menschen bis herab zur Zehe unterstützet und lenket. — Oder wer wollte wohl auftreten, und behaupten, daß man den Kopf allein vorzüglich gut halten, dabei aber die andern Theile des Körpers unbeachtet zu lassen im Stande wäre? Es ist also das erste Erforderniß, den Kopf gut zu halten,

damit die Grazien sich auf die übrigen Theile herabsenken.

Wenn aber der Kopf die gehörige Stellung nicht einnimmt, indem er sich vorwärts neiget; so entfernt dieß nothwendig das gehörige Verhältniß, und alle Festigkeit hört auf, welchem Uebel selbst alle zu Hilfe genommenen Bänder und Bandagen, um den Kopf zurückzubringen, nicht steuern oder abhelfen würden. Der Gebrauch der Zwangbänder, welcher bei der weiblichen Jugend, um die schlechte Haltung des Kopfes und der Schultern zu bändigen, all zu vorherrschend ist, bringt wenig Hilfe; sondern er ist im Gegentheile, außerdem daß er peinlich ist, oft gefährlich und gewiß von bösen Folgen, indem er den Wachsthum des jungen Körpers hindert oder aufhält. Bei einem bösartigen Kinde nützet ein solcher Zwang nichts, und bei einem gutartigen ist gewiß eine zweckmäßige Anleitung einer der Natur widerstrebenden Manier vorzuziehen. Sicher kann man darauf rechnen, daß sowohl das bös- als gutartige Kind sich durch natürliche Bewegungen eher werde leiten lassen, als durch Zwangsmittel, welche letztere das Gute und Edle gewiß mehr niederdrücken als emporheben. Daher pflichte ich von ganzem Herzen jenen bei, welche schon so vielfältig über die Schnürharnische des weiblichen Geschlechtes geschrieben haben. Sie sollten wenigstens bis zu einem reifern Alter aufgehoben werden, und wir würden sicher gesündere, geradere, geformtere, schönere Gestalten antreffen; so aber bindet man ihnen schon in der Wiege die Schwindsucht an den Hals. Dadurch wird nicht nur die natürliche, nothwendige Zirkulation des Blutes gehemmet, sondern auch die niemals still stehende Ausdehnung des Körpers verhindert.

Von einer gefälligen, angenehmen, graziösen Manier zu stehen, gehen, von Reverenzen und natürlichen Tanzen kann dann gar keine Rede seyn. Aber wir werden doch dafür entschädiget; wir erhalten wunderschöne, unabgegliederte Puppen! Wenn ich den Müttern etwas Zweckmäßiges für den Körper anrathen dürfte, so wäre es dieß: den Kindern bessere Kleider machen zu lassen, nämlich nicht solche, welche hinten weiter als vorne sind, wodurch ihnen auf solche Art jeder Vortheil zur schlechten Haltung eingeräumt wird. Man frage darüber die Kinder selbst, ob ihnen nicht die Kleider, welche hinten so weit sind, an den Achseln weher thun und sie mehr beängstigen, als diejenigen, welche einen größern Spielraum von Vorne lassen, wodurch die kleinen Geschöpfe sich besser halten können, und überdieß weniger Schmerzen zu dulden haben. Mein Vorschlag ist daher, die Kinder vortheilhafter zu kleiden, und zwar so, daß es weder auf den Wachsthum noch auf die Haltung nachtheilig einwirken kann. Dieß wäre durch die Kleider en coeur, rückwärts mit einer Spange von einer Achsel zur andern, sehr leicht zu bewerkstelligen. Die Spangen könnten auch, um dem Kleide mehr Form zu geben, bis an den Gürtel, jede kürzer werdend, hinabgehen: alle Hindernisse dieser Art wären dann sogleich beseitiget.

Auf voranstehenden Bemerkungen beruht nun auch ein großer Theil der guten Haltung des Kopfes, und hiemit des ganzen Körper-Gebäudes. Jedermann soll sich daher bestreben, ohne vorangegangene Hindernisse, auf folgende Art sich die Haltung anzueignen:

1. Der Kopf.

Der Kopf muß aufrecht, ohne Zwang, gehalten werden, so daß er auf jeder Seite mit Leichtigkeit gewendet werden kann. Das Kinn muß man an sich nehmen; doch darf sich kein Sack unter demselben bilden, wodurch eine außerordentlich hölzerne Haltung hervorgebracht würde, und nie mehr etwas Leichtes und Gutes bezwecket werden könnte. Jeder Lernende kann sich von der Richtigkeit der Haltung des Kopfes leicht selbst überzeugen. Er darf nur in der Höhe seiner Augen an irgend einer Stelle oder Wand, am beßten an einem ganz gerade hängenden Spiegel eine gerade wagrechte Linie ziehen. Diese Linie halte man fest im Auge. Ist nun der Kopf gut gerichtet, so muß sich ein gesundes, ruhiges Auge bilden, das heißt, die Augen dürfen weder auf- noch abwärts stehen. Denn würden die Augen aufwärts stehen, so müßte der Kopf abwärts hängen; und erschienen die Augen abwärts gerichtet, so müßte natürlich der Kopf mit aufwärts gerichtetem Kinne gehalten werden. Die Festhaltung der Linie wird dieses alles durch den Spiegel lehren, und hat man es getroffen, sich gut zu halten, so ist viel gewonnen; denn man besitzt das Wichtigste, eine ausgezeichnete Haltung des Kopfes.

Diese Maaßregel ist vom größten Nutzen, und dient sowohl zur Selbstübung, als auch zum Unterrichte, wenn man niemanden um sich hat, der uns auf die Haltung aufmerksam macht.

2. Die Augen überhaupt —

Dinge, oder Werkzeuge, über welche ich mich eigentlich nicht wagen sollte, bevor ich nicht die Zustimmung der Damen erhalten hätte. Denn sie werden von denselben größten Theils als Haupt-Instrumente gebraucht, und übernehmen in jedem Stücke immer die Hauptrolle entweder zum Vortheile oder Nachtheile, ohne daß in einem solchen Augenblicke es so genau genommen wird. Dessen ungeachtet will ich es unternehmen, und meine Gedanken und Ansichten aussprechen; vielleicht daß sich doch hie und da etwas Brauchbares findet, was der Beachtung werth gehalten wird.

Den Augen legt man ungemein viele Eigenschaften bei, und zwar mit vollem Rechte, da selbst der Gebrauch der Sprache in nicht wenigen Fällen den Augen unterliegt. So z. B erkennt man alsobald den Offnen und den Schelmischen, den Ehrbaren und den Wüstling, den Gebildeten und den Rohen, den Bescheidenen und den Anmaßenden, kurz: alles verrathen die Augen, auch gegen den Willen des Menschen. Man mag auf seiner Huth seyn, wie man will, das Innere des Herzens, die vorherrschende Leidenschaft des Menschen tritt unwillkürlich in die Augen, und niemand vermag zu widerstehen, ohne vorher ein großes Studium auf die Beherrschung der leidenschaftlichen Ausdrücke verwendet zu haben. Mit einem Worte, das Spiel der Augen ist der Dollmetscher aller unserer Gedanken. Das sind böse Dinge, wenn man seine Verräther auch noch immer mit sich nehmen, und pflegen soll! Erwähnte Ei-

genschaften sind nur vom männlichen Geschlechte genommen. Aber sollte ich denn gar nichts, das weibliche Geschlecht betreffend, zu sagen wissen? Doch ja, es kömmt mir ein wichtiger Punkt zu Sinne. Für das männliche Geschlecht ist es zwar nicht erfreulich, sich durch seine eignen Augen so verrathen zu sehen, doch beschränkt sich dieß nur auf die eigene Persönlichkeit: allein das weibliche Geschlecht ist damit noch nicht befriediget, daß es durch die Augen sein inneres Wesen verräth und offenbaret, sondern es geht auch noch unbarmherzig mit andern um, und zwar oft, ohne dabei nur das Geringste zu empfinden.

Da nun durch ein Paar Augen solche Dinge geschehen können, so wird es hier gewiß an seinem Platze seyn, wenn ich den fruchtbringenden Rath ertheile: allen Fleiß und alle Mühe auf die Haltung seiner Augen zu verwenden, und behutsam und vorsichtig dieselben zu gebrauchen. Fall oder Standhaftigkeit, gefährliche Schwäche oder erhebende Würde hängt nur zu oft von Augenblicken ab, und eine unüberlegte Augensprache hat schon mehrmal großes Unheil angerichtet; da hingegen Anstand und Hoheit im Blicke vielfältig den Unbescheidnen zurückweiset und beschämet.

---

3. Die Augen.

Man muß seine Augen mit aller Behutsamkeit gebrauchen, den Ausdruck derselben erkennen lernen, die Leidenschaften bekämpfen und entfernen. Man gewöhne seine Augen zu einer bescheidenen, geordneten, ruhigen

Haltung, man werfe nicht seine Blicke in der halben Welt herum; dann wird viel seltner oder vielleicht nie ein hartes oder schiefes Urtheil über uns gefällt werden. Sind aber die Blicke frech, stier, oder herumschweifend, daß sie nirgends einen ruhigen Platz finden können, welches sehr oft, auch aus Unachtsamkeit und Unwissenheit, geschieht; dann tragen wir selbst die Schuld, wenn wir unrichtig beurtheilt werden, wenn man ein Urtheil fällt, das oft den größten Einfluß auf unser ganzes Leben hat, und nicht selten auch ganz Unschuldige in ein hartes Loos versetzt. Nur zu oft zieht ein solches Uebel seinen Ursprung von einer übel verstandenen Lehre, von einer falschen Meinung her. Man kann sich häufig überzeugen, daß z. B. den Kindern anempfohlen wird: „Sieh diesem Herrn, dieser Dame in's Gesicht!“ Die Kinder aber fassen die Augen, und ihr zu schwacher, weniger geübte Blick weicht, giebt nach, sinket und wird unruhig. So entsteht durch einen gut gemeinten Rath eine üble Gewohnheit, und die Folge ist ein schiefes Urtheil. Es kömmt gewiß Vielen die Rede oft zu Ohren: „Diese oder jene wären brave Leute, gute Jungen, wenn sie nur jemanden redlich in's Gesicht sehen könnten.“ Richtiger ist es daher, wenn man den Kindern sagt und empfiehlt; daß sie jedermann, wer mit ihnen spricht, auf den Mund sehen sollen. Dadurch entgeht man vielfältig einer schiefen Beurtheilung oder einer falschen Meinung, welche die üble Gewohnheit des Blickes nach sich zieht. Doch darf man nicht glauben, daß diese gegebene Regel bei Allen gleiche Früchte trage; ich müßte sonst die große Kunst besitzen, aus unredlichen redliche Menschen bilden zu können.

Von Allem diesen abgesehen, haben die Augen einen wesentlichen Einfluß auf die Haltung des Kopfes, was schon bei der Richtung desselben gelehrt wurde, indem die Augen eine solche Herrschaft besitzen, daß der Kopf denselben jedesmal folget.

---

4. Von der Brust.

Ich könnte der Mühe überhoben seyn, eine Regel über die Haltung anzugeben, oder die einzelnen Theile auseinander zu setzen; wenn nur jeder Mensch die Brust recht zu halten und richtig zu behandeln verstände. Doch es ist eine schwere Aufgabe, eine richtige Angabe zu treffen, so daß sich jedermann sogleich darnach zu benehmen wüßte; eine Aufgabe, welche zu lösen, der größte Meister nicht erröthen dürfte. Von mir ist dieß nur ein schwacher Versuch; aber ich strebe darnach, mich deutlich zu machen. Vielleicht gelingt es einem andern, eine lichtere, umfassendere Erklärung zu geben.

Jeder Mensch ist vom Schöpfer mit einem Gefühle, also fühlbar erschaffen; aber die meisten Menschen sind unempfindlich, wenn es sich bei einer Stellung vom Fühlen handelt. Viele glauben, sie halten sich gerade, aber sie wissen es nicht, und ihre Richtung ist auch nicht ganz gerade, weil sie sich nicht fühlen. Wer sich also gerade hält, der muß fühlen, daß sich die Brust hebt; trifft dieses nicht zu, so ist es ein sicheres Zeichen, daß die Wirkung fehlt, daß er nur scheinbar gerade ist, daß ihm der feste Wille mangelt, welcher sich allen zu erkennen giebt. Was hilft es bei solchen Verhältnissen,

wenn ich sage: „Die Brust muß hervorgeführt werden!“ wenn die betreffende Person diese Führung nicht fühlt? Die Richtung der Brust, wenn sie so beschaffen ist, wie ich wünsche, hat auf viele Theile des Körpers einen wichtigen Einfluß, so daß wenig mehr zu richten wäre. Der Unterricht hierin ist aber vergebens, wenn nicht der Selbstwille vorherrschend ist, von welchem es allein abhängt, ob man dabei viele oder wenige Arbeit und Mühe habe.

---

5. Von den Achseln.

Die Achseln müssen abwärts und zurückgezogen seyn; dadurch werde ich meinen Hals frei machen, und dem Kopfe die Gelegenheit verschaffen, seine Wendungen leicht hervorzubringen. Die Brust muß nach Vorne geführt werden, und eine sichtbare Wölbung zeigen. Die Schultern müssen ihre gehörige Stelle behaupten; indem sie in diesem Augenblicke von der Brust unmittelbar abhängen. Man hüte sich, daß bei dieser Richtung nicht der Magen die Brust ersetze, was sehr oft geschieht, und sehr schwer, auch als Gewohnheit betrachtet, zu entfernen ist. Eine solche Stellung schwächt den Menschen außerordentlich, weil durch diese Haltung der Rücken sehr eingebogen, und der Oberkörper dann den Schwerpunkt nach Hinten zieht, wodurch ein Uebergewicht hervorgeht.

Bei jenen, welche den Magen statt der Brust vorwärts führen, sind gewöhnlich die Kniee gebogen, der Kopf, oder vielmehr das Kinn, tritt voran, die Arme

gehen nach Hinten. Nun denke man sich eine solche verschobene Gestalt; welches Aufsehen wird sie erregen!

Es findet sich oft, daß bei einem oder dem andern die Achseln höher stehen, als gewöhnlich, und als es ein guter Wuchs verlangt. In diesem Falle kann ich durchaus nicht anrathen, sie plötzlich hinunter zu schnellen; ich bin für diese Art nicht sehr eingenommen. Man lasse im Gegentheile, da die Kinder selten die Fähigkeit ihrer Glieder kennen, sie dieselben noch höher hinaufziehen, und selbst herunterwerfen. Dieß leistet die nämliche Dienste, und man ist dabei versichert, daß man ihnen nicht schade. Denn ein plötzliches gewaltiges Herunterschnellen könnte allerdings, ohne es zu vermuthen, einem zarten Körperbaue sehr nachtheilig seyn. Hingegen verdient, was durch ihr eigenes Dazuthun bewirket wird, gewiß den Vorzug. Ich habe die Ueberzeugung, daß es dieselben Vortheile bringt, und um so mehr anzurathen ist, da die Kinder es selbst gerne thun, weil es ihnen einen Spaß macht, welche kleine Munterkeit man ihnen des Vortheils wegen wohl nachsehen kann.

---

6. Von den Armen.

Die Arme müssen zwar gerade herunter hängen, jedoch getragen werden; so daß sie immer frei sind, und nicht am Körper kleben. Will man sie zur Probe, ob sie recht gehoben sind, fallen lassen; so sollen die Ellenbogen jedesmal in der Linie der Hüften stehen, sie dürfen weder hinter, noch vor denselben gehalten werden.

Beides verunstaltet; denn nimmt man sie weiter zurück, so folgt unvermeidlich, wenn auch nur zum Scheine, der Unterleib nach Vorne; werden sie aber weiter voran genommen, so folgt der ganze Oberkörper, und das Gleichgewicht ist aufgehoben. Die Hände sollen weder die äußere, noch die innere Seite zeigen, sondern nur immer die Daumen in ihrer Oberfläche, und die Zeigefinger an der Außenseite dürfen gesehen werden; die übrigen Finger müssen ruhig aneinander liegen, die ganze Hand aber sich halbrund bilden, doch ohne im Geringsten von den Gelenken der beiden Hände gebogen zu werden.

Laßt uns sehen, wie sich Arme gestalten, wenn die Hände nicht nach Vorschrift gehalten werden. Die Hände mit dem vorwärts gewendeten Aeußern können nur durch unnatürliche Herausdrückung der Ellenbogen hervorgebracht werden, und sie sehen den Henkeln oder Handheben eines Blumentopfes nicht unähnlich. Die Entfernung der Ellenbogen gehört hier nicht mehr der Natur, sondern der Affektation und einer wenigsagenden Ziererei an. Ist hingegen vorne das Innere der Hände sichtbar, so ist eine natürliche Folge hievon, daß sich die Ellenbogen an den Körper anschließen, wodurch eine Unbehilflichkeit, eine Häßlichkeit hervorkömmt, wie es wenig giebt.

Es sollte hier noch Mehreres von den Ellenbogen erwähnt werden; aber ich will mir dieß für eine bessere Gelegenheit vorbehalten, wo es durchaus nöthig ist, dieselben zu berühren.

Uebrigens können sich nach dem, was von der gu-

ten Haltung der Arme gesagt wurde, sowohl Lernende als Nichtlernende richten, und ich empfehle sie jedermann ohne Unterschied.

---

7. Von den Hüften.

Diese müssen frei gehalten werden, und dürfen keine Last des Körpers tragen, wenn anders die Füße in ihren Verrichtungen nicht gehindert werden sollten. Der Körper, nämlich der obere, muß sich aus den Hüften emporheben, damit die Lenden fester werden, als sie gewöhnlich sind. Dadurch wird man um ein Bedeutendes größer werden, man wird an Behändigkeit unendlich gewinnen, und die Füße können in der Ausführung ihrer Bewegung leicht regiert werden. Hebt man sich aber nicht aus den Hüften heraus, so wird jede Verrichtung der Füße schwerfällig, der Gang schleppend, die Kniee brechen, die Brust fällt zusammen, und ein hoher Rücken, und mehr dergleichen Verunstaltungen, deren sich niemand erwehren kann, bleiben gewiß nicht lange aus.

---

8. Von den Knieen.

Auch von diesen Theilen des menschlichen Körpers muß ich mir vorbehalten, an einem schicklichern Orte, wo von ihrer Bewegung die Rede seyn wird, das Mehrere vorzutragen. Hier handelt es sich einstweilen nur von einer bewegungslosen, aber guten Stellung des ganzen Körpers.

Um der schon erwähnten guten Haltung des Körpers kein Hinderniß in den Weg zu legen, müssen die Kniee ebenfalls das ihrige beitragen, sie müssen schön gestreckt seyn. Denn biegt man sie, so hört jede Zierlichkeit auf; die graziöse Stellung hat ein Ende, und selbst der Unterleib, der dabei in's Spiel kömmt, leidet; so wird dann durch solche Nachlässigkeit die gute Haltung, die ganze Festigkeit des Körpers zu Grunde gehen.

---

9. Von den Vorfüßen.

Diese Theile sind die Endpunkte, die Grundfeste, worauf das ganze Gebäude ruht; um so mehr müssen dieselben gut angewendet, und regelmäßig gebraucht werden. Jede Uebertreibung des Auswärtsstehens muß vermieden werden; denn Sicherung des ihnen anvertrauten Körpers ist das Ziel ihres Wirkens. Sie dürfen ihr Amt nicht vergessen, nicht mit jeder mittel- oder unmittelbaren Berührung des Körpers ihren Standpunkt verlassen, oder wohl gar mit demselben umzufallen drohen. Dieß würde Lachen erregen, oder von Gebildeten wenigst ein mitleidiges Lächeln, nicht des Unfalles, sondern der Ungeschicklichkeit wegen bewirken. Man versichere also seinen Körper, und stehe auf gesunden Füßen, ohne die Spitzen oder Zehen in die Höhe zu ziehen; denn eben die letztern sind es, welche in den Boden eingreifen sollen, außerdem man nie flach auf den Füßen stehen könnte, und so zu den größten Unanständigkeiten Anlaß geben würde.

Sind nun alle Regeln befolgt, so steht der Körper, Theil für Theil, geordnet da, nach Figur 1., und er ist für jede Bewegung geeignet. Der so Gebildete kann in jeder Gesellschaft mit Anstand und Würde auftreten, und niemanden wird es beifallen, einigen Zweifel in seine gute Erziehung zu setzen. Die Achtung, welche man ihm erweiset, wird ihn hinlänglich überzeugen, daß man solche Bemühungen in der menschlichen Gesellschaft zu schätzen weiß.

Um der lernbegierigen Jugend und auch Erwachsenen faßlicher zu werden, wiederhole ich die ganze Haltung in gedrängter Kürze, ohne weitere Bemerkungen zu machen, damit man sich der ganzen Reihenfolge — vom Kopfe bis zur Zehe — besser erinnern könne.

Die zusammengestellte Haltung.

Der Kopf muß aufrecht, ohne Zwang, gehalten seyn; die Augen in einer ruhigen, bescheidenen, geraden Linie vor sich hin; die Achseln abwärts zurückgezogen; die Brust vor; die Arme ruhig herunterhängend, gehoben; die Ellenbogen mit den Achseln in einer senkrechten Linie; die Hände halbrund; die Kniee gestreckt; die Füße flach auf dem Boden; die Zehen nicht in die Höhe gehalten. Jetzt besehe man die Figur 1., die eine vollkommene Haltung darstellt.

Nach allem Vorangegangenen wird sich jedermann überzeugen, daß die mit allen Nebenumständen beschrie-

bene Haltung keine Kleinigkeit sey, wenn man anders auf eine fehlerfreie Stellung des Körpers Anspruch machen will; man wird sehen, daß man alle Mühe und Aufmerksamkeit, um dieselbe zu erlangen, verwenden müsse, wenn man allen Anfoderungen begegnen will, welche mit den mannigfaltigen Beschäftigungen verflochten sind.

Von dem Gange des Menschen.

Da ich nun die Biegung, die fünf Hauptstellungen, so wie des Körpers Haltung genugsam erörtert habe; so glaube ich mit Zuversicht und allem Rechte zu dem guten Gange des Menschen übergehen zu können. Denn nach Herstellung einer guten Haltung des Körpers und seiner Theile steht uns kein Hinderniß mehr im Wege, die Füße in eine geregelte Bewegung zu setzen. Ohne richtige Bewegung kann man eben so wenig, wie ohne gute Haltung, einen Anspruch auf Bildung machen, wenn man auch noch so geziert zu gehen oder zu stehen vermeinte.

Jeder Mensch in der Welt, wenn er nur ein Paar gesunde Füße vom Schöpfer erhalten hat, um gehen zu können, muß jeden Schritt in vier Bewegungen eintheilen, womit derselbe vollendet wird; wenn anders der Gang gut, leicht, regelmäßig und vollkommen werden soll.

So nothwendig auch die Stellung der Füße nach Auswärts, nicht nur zum Tanzen, sondern auch zum

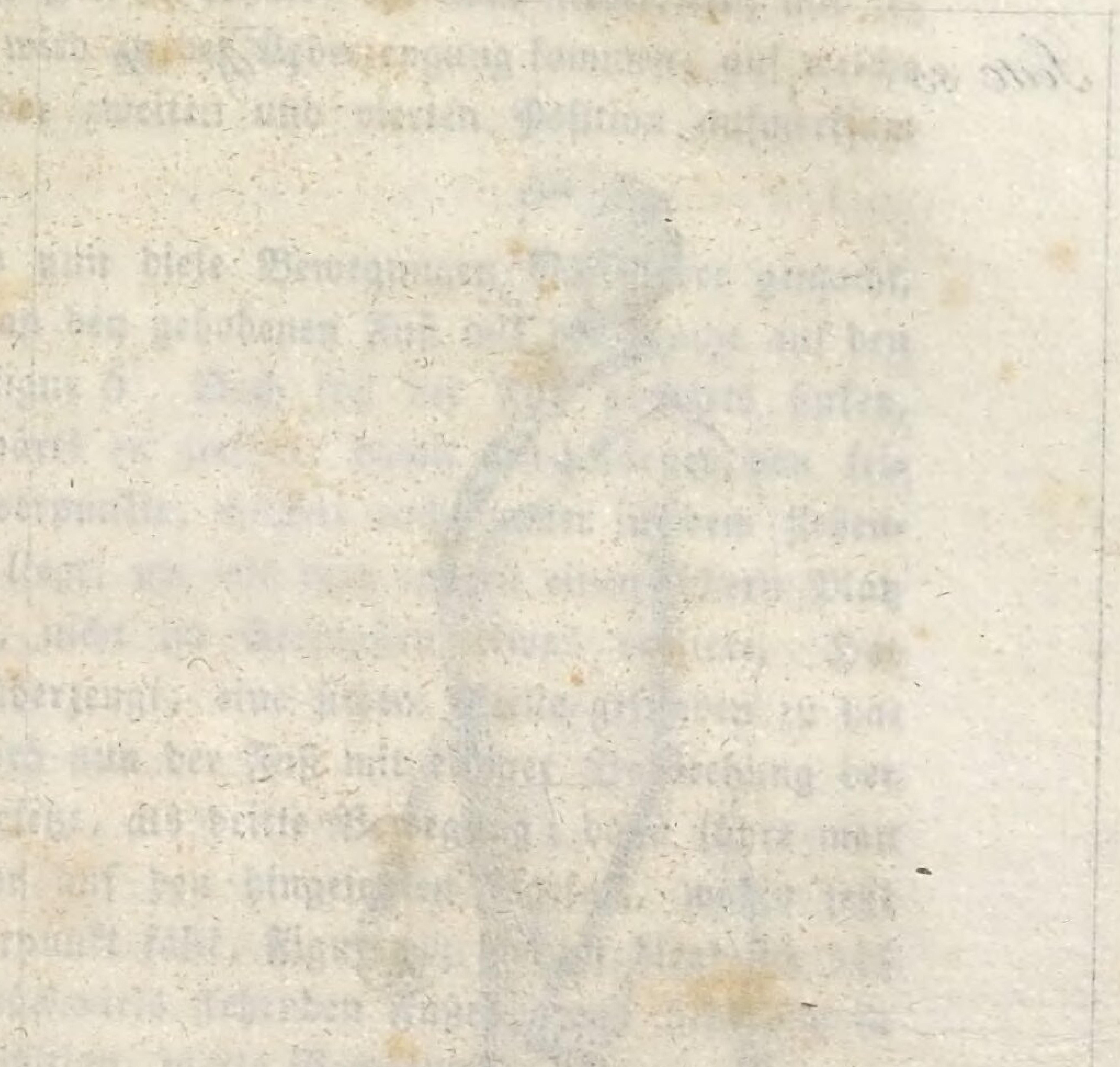
gewöhnlichen Stehen und Gehen erfodert wird; so sehr hat doch den zu großen Zwang jedermann zu vermeiden, wenn die Füße ihre gerade Richtung behalten, und nicht verschoben werden sollen. Wer hierin die Sache übertreibt, sich einen unnatürlichen Zwang anlegt, oder dazu genöthiget wird; der verliert den Anstand und den ungekünstelten Reiz der Natur, da er das Knie verschiebt, und einen der Hauptpunkte unbeachtet läßt, wie ich bei der Abhandlung von den Knieen lehrte. Hierauf möchte ich besonders die Meister dieser Kunst aufmerksam machen, daß sie mit großer Behutsamkeit in diesem Punkte zu Werke gehen sollten, da nach meiner Ansicht mit Gewalt und scharfer Foderung Nichts; aber mit Geduld und gründlicher Anweisung das Meiste ausgerichtet und bezwecket werden kann.

Das Knie, jener Theil, welcher die Richtung von der Hüfte bis an die Spitzen führt, und von welchem alles Gute, sowohl im Gehen als im Tanzen, hervorgebracht wird, muß mit aller Aufmerksamkeit behandelt werden. Hiezu dient folgende Zergliederung in der Bewegung.

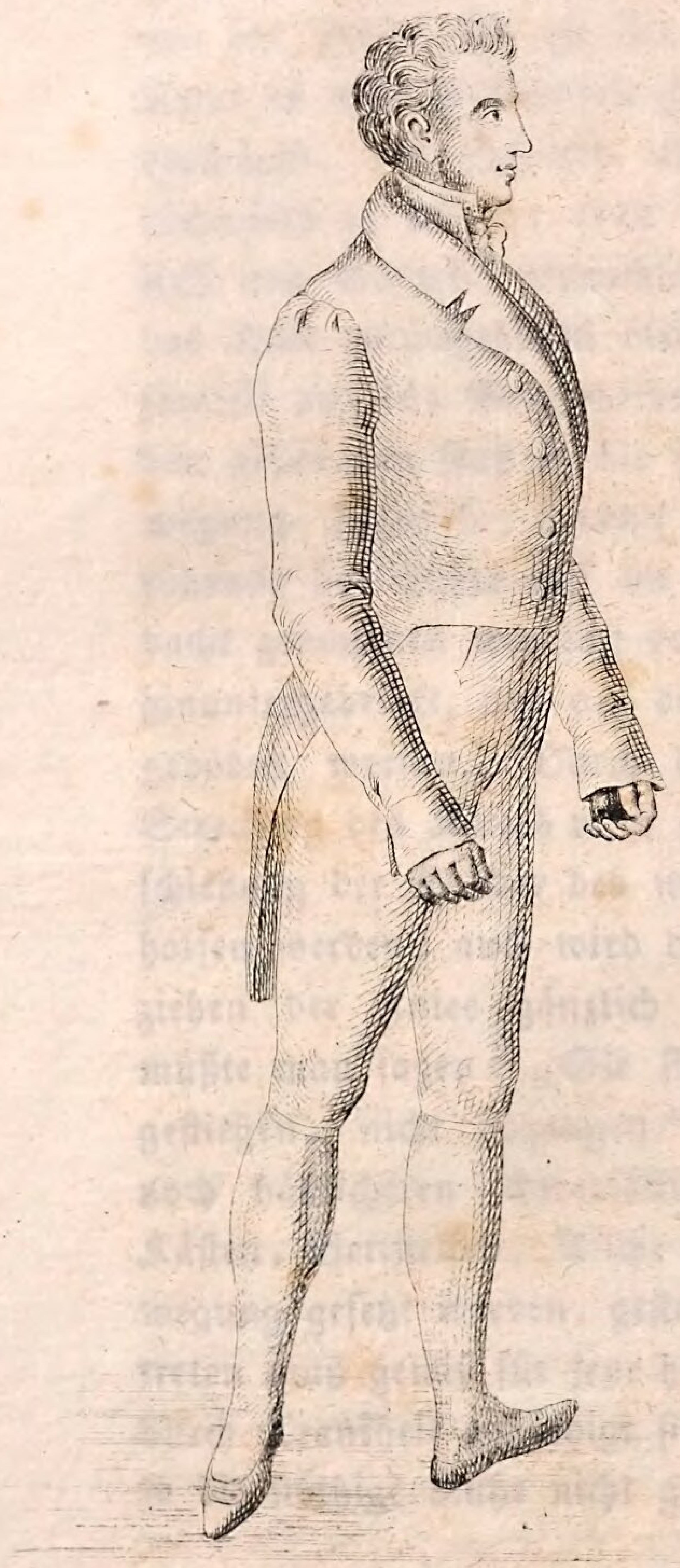
Man stelle sich in die erste Position nach Figur 1., biege das Knie so, daß die Ferse einen Zoll hoch, auch ein wenig mehr, vom Boden komme, Figur 2., erste Bewegung. Auf diese Art legt sich der Schwerpunkt nun auf den andern Fuß, und man wird ungehindert den losgelösten Fuß in Bewegung setzen können. Dabei ist aber zu beobachten, daß das gebogene Knie mit der Spitze in eine ganz genaue Linie zu stehen komme; außer diesem würde der Schritt auf jeden Fall schlecht gemacht werden müssen, und dieß käme von der ver-

nachläßigten Beugung, die zur Vorübung gelehrt wurde, indem der Vorfuß, so wie der Schenkel, nicht der Richtung des Kniees zu widerstehen vermöchte. Meine Behauptung aber gründet sich darauf, daß das Knie von der Hüfte bis an die Spitze Beherrscher bleibt. Denn es wird niemanden gelingen, das gebogene Knie vorwärts, den Schenkel aber und den untern Theil rückwärts zu halten: eben so wenig wird der untere Fuß und Schenkel vernachläßigt werden können, wenn das Knie zurückgehoben bleibt. Ist nun alle Aufmerksamkeit auf das Vorgemeldete gerichtet, so führe man den gehobenen Fuß in die vierte Position, zweite Bewegung, Figur 6., voran; nur muß sogleich bei Vorführung des Fußes auf die Streckung des Kniees Bedacht genommen werden; vorzüglich müssen die Spitzen hinuntergedrückt, und auf diese Art der Fuß in die Luft gehoben werden. Durch diese Führung und baldige Streckung des Kniees wird gewiß der so häßlichen Vorschiebung der Kleider des weiblichen Geschlechtes abgeholfen werden; auch wird das eben so häßliche Hinaufziehen der Kniee gänzlich verschwinden. Denn sonst müßte man sagen: „Sie sind durch das ganze Leben gestiegen, nicht gegangen.“ Ferner wird auch dem noch häßlicheren schwerfälligen Gange, wodurch alle Kästen, Bettstellen, Tische und alles Mögliche in Bewegung gesetzt werden, gesteuert. So ein schweres Auftreten muß gewiß für jene höchst belästigend seyn, welche durch Krankheit genöthigt sind, das Bett zu hüten, und so die nöthige Ruhe nicht genießen können.

Sehr vortheilhaft wirket es sowohl auf einen sichern als leichten Gang, wenn man diese Schritte fleißig übet



Seite 85 Fig. VIII



oder üben läßt, den Fuß etwas hoch vom Boden hebt, und einige Zeit so behält, ehe man niedertritt; und jedermann wird zu der Ueberzeugung kommen, auf welche man bei der zweiten und vierten Position aufmerksam machte.

Sind nun diese Bewegungen bis hieher gemacht, so setze man den gehobenen Fuß mit der Spitze auf den Boden, Figur 6. Doch soll der Fuß abwärts sinken, ohne vorwärts zu greifen, damit der Körper von seinem Schwerpunkte, welcher noch immer in dem stehenden Fuße liegt, um mit dem andern einen sichern Platz zu finden, nicht im Geringsten etwas verliere. Hat man sich überzeugt, eine sichere Stelle gefunden zu haben, so wird nun der Fuß mit einiger Vordrehung der Ferse hingesetzt, als dritte Bewegung; dann führe man den Körper auf den hingesetzten Vorfuß, wohin jetzt der Schwerpunkt fällt, Figur 8.; hierauf biegt sich das Knie des rückwärts stehenden Fußes, und hebt sich in die erste Position, vierte Bewegung.

Man muß sich aber hier genau nach der gegebenen Regel halten; denn wäre der Schritt zu groß und zu ausgedehnt, so würde nicht nur ein schiebender Gang, wobei die Kniee immer hineinsinken müßten, entstehen; sondern die Kleider, besonders des weiblichen Geschlechtes würden bei schlechtem Wetter mit einem Saume von Schmutz besetzt. Davon kann sich jedermann leicht überzeugen. Dieß kömmt aber nur allein von den großen Schritten her, weil dadurch die Füße nach Hinten zu sehr verlängert werden, die Kleider mit der Ferse immer auf und nieder geworfen, und so der Schmutz von Schuhen und Stiefeln abgestreift und mit den Kleidern

ineinander gerieben wird. Von der schlechten Haltung der Kniee kömmt auch das Anstreifen an den Knöchel her, wodurch die Strümpfe gar zierlich verbrämt werden. Doch gehört das Anstreifen an den Knöchel weniger dem männlichen als dem weiblichen Geschlechte an.

Durch dergleichen Unachtsamkeiten zieht man sich manche Unannehmlichkeiten zu, und setzt sich nicht selten dem Gelächter und Gespötte aus, wenn man in solcher Art über die Straße geht.

Dem Frauenzimmer, welches mehr Schwierigkeiten zu überwinden hat, möchte ich besonders anrathen, die Kniee besser zu strecken, da es selbst bei einer Tanzstunde der langen Kleider wegen leicht übersehen werden könnte, sie daran zu erinnern. Kleinere Schritte zu machen, und die Kniee gut zu halten, hilft weit mehr, als das Hinaufheben der Kleider.

Man verfahre nun mit dem zweiten Fuße eben so, wie man mit dem ersten verfuhr, und wie ich vorhin anzeigte, u. s. w. Diese, für einen guten, regelmäßigen Gang wichtige Uebung, setze man einige Zeit, wenigst drei Stunden, fort, und man wird von den vorzüglichen Diensten, welche sie leistet, gewiß die beßte Ueberzeugung gewinnen.

Nach ohngefähr dreistündiger Uebung, nebst noch anderer, gehe man wieder zu denselben Schritten, nur ziehe man sie jetzt in zwei Tempo, statt in vier, zusammen. Das Verfahren ist folgendes: Man nimmt den Fuß von der ersten Position weg, und führt ihn sogleich vor in die Luft, erstes Tempo; das zweite

Tempo ist das Hinsetzen und das Nachbringen des Fußes, jedoch mit allen angeführten Genauigkeiten. Wie mit dem ersten, so geht es mit dem andern. Erst wenn diese zergliederten Schritte gut gelingen, kann man mit Sicherheit auf den Gang selbst Rechnung machen, welcher, nachdem er ebenfalls, ohne dabei stille zu stehen, geübt werden muß, in jeder Hinsicht dem Wunsche entsprechen wird.

Das Abnehmen und Aufsetzen sowohl der runden als dreieckigen Hüte

Die Behandlung des Hutes gehört zu einer Höflichkeitsregel, die ich nothwendig vor den Reverenzen, welche ich lehren will, vorausschicken muß, indem man durch ungeschickte Handhabung des Hutes oft in große Verlegenheit kommt.

Von dem runden Hute.

Jeder des männlichen Geschlechtes, welcher einen Hut hat, bedeckt auch damit seinen Kopf. Aber wie? Da sieht man Muster aller Art. Der eine hat ihn bis über die Ohren, der andere über die Augen, einem dritten sitzt er hoch über der Stirn und im Nacken hinunter. Das lustigste Bild stellt jener dar, welcher den Hut halb über Queer sitzen läßt, als wollte er mit jedem Augenblicke zu hüpfen und zu jauchzen beginnen.

Wahrlich, eine solche Stellung des Hutes macht mir eine sonderbare Freude!

Auch die Bewegung und Stellung des Hutes, um allen Mißstaltungen und unangenehmen Folgen zu entgehen, muß mit Zierlichkeit und Grazie verbunden und geregelt seyn. Vollkommene Gestaltung muß nicht nur in ruhiger Stellung, sondern auch in den Bewegungen erscheinen, und in keiner Hinsicht soll ihr etwas Nachläßiges oder Unanständiges vorzuwerfen seyn; weil sonst die beßtdurchgeführte Verbeugung verlieren muß, und entweder im Voraus durch linkisches Abnehmen des Hutes, oder am Ende durch schlechtes Aufsetzen desselben gleichsam vernichtet wird.

Habe ich nun dargethan, wie schlecht es läßt, wenn man den Hut ungeregelt abnimmt oder aufsetzt; so wird man auch verlangen, daß ich die Art und Weise lehre, wie der Hut behandelt werden müsse.

Seine Stellung darf vor andern Dingen niemanden besonders auffallen. Wenn der Hut die halbe Stirn bedeckt, wie er es soll, so umschließt er den ganzen Kopf. Wollte ich außer dem etwas zugeben, so ist es nur dieses, daß der Hut von Hinten etwas tiefer stehen könne, aber fast ganz unmerklich. Eben so würde er die Richtigkeit noch nicht stören, wenn er im nämlichen Maaßstabe seitwärts gezogen würde.

Der Hut kann mit jeder Hand abgenommen werden, obschon es der rechten am meisten zuspricht. Es läßt sich dieß durchaus nicht im Voraus bestimmen, indem es von der Lage und den verschiedenen Verhältnissen, in welchen man sich befindet, abhängt, ob der Hut

mit dieser oder jener Hand genommen werden muß. Anders aber verhält es sich bei einer Reverenz im Gehen auf der Straße. Denn jetzt bindet sich die Hand, welche man nehmen soll, an eine feste Regel; sie nimmt keine Rücksicht auf die Verschiedenheit der Hüte, sie verlangt, daß keine Veranlassung zu beiderseitigen Verlegenheiten gegeben werde. Dieß alles werde ich bei den Reverenzen ins Reine bringen.

Die Haltung der Arme überhaupt wird meinen Lesern noch erinnerlich seyn, indem alles Gute davon abhängig ist, und ich verweise sie deßwegen auf die Figuren der Positionen. Bei Abnehmen und Aufsetzen des Hutes aber muß die Führung der Arme genau nach folgender Angabe stattfinden und stufenweise beobachtet werden.

Nach erwähnten Figuren wird der rechte oder linke Arm in die Höhe geführt, bis derselbe eine wagrechte Linie mit der Achsel bildet; von hier aus biegt sich nur der Vorderarm nach dem Hute, indem der Hinterarm in seiner wagrechten Richtung bleibt; wenn die Hand die Nähe des Hutes erreicht hat, ergreift sie dessen Krämpe, und nun ist man fertig und steht bereit zum Abnehmen. Aber woran soll man sich jetzt halten, um von der Regelmäßigkeit überzeugt zu seyn? Man halte sich nur an folgende Regeln, und richte darnach seine Bewegung ein:

1) Man muß bei guter Führung des Armes die Hand so stellen, daß sie beständig den äußern Augenwinkel zu ihrer Richtschnur behält, und das Auge bei einer geringen Wendung des Kopfes in das Innere der Hand sehen kann.

2) Es ist bei wirklicher Ergreifung des Hutes zu bemerken, daß nun der Daumen der Anhaltspunkt geworden, welcher sich an den äußern Augenwinkel legt, und die Krämpe von Unten faßt, indeß die übrigen Finger die obere Fläche halten; nur der Zeige- und Mittelfinger reichen an die Kuppe oder den Hutkopf hinan, und halten sich oben, damit sich die Krämpe nicht abbiege und endlich breche, was bei weichen Hüten oft der Fall ist. Diese Haltung dient auch ferner zur Befestigung des Ganzen, und wird das Abnehmen außerordentlich erleichtern. Werden diese kleinen Regeln beobachtet, so wird niemand in den Fall kommen, sein Gesicht mit der Hand zu verdecken, und der begrüßten Person dadurch einige Zeit unkenntlich zu bleiben. Figur 9.

3) Man soll bei einer kleinen Wendung des Kopfes mit Leichtigkeit in das Innere der Hand, ehe sie den Hut ergreift, sehen können.

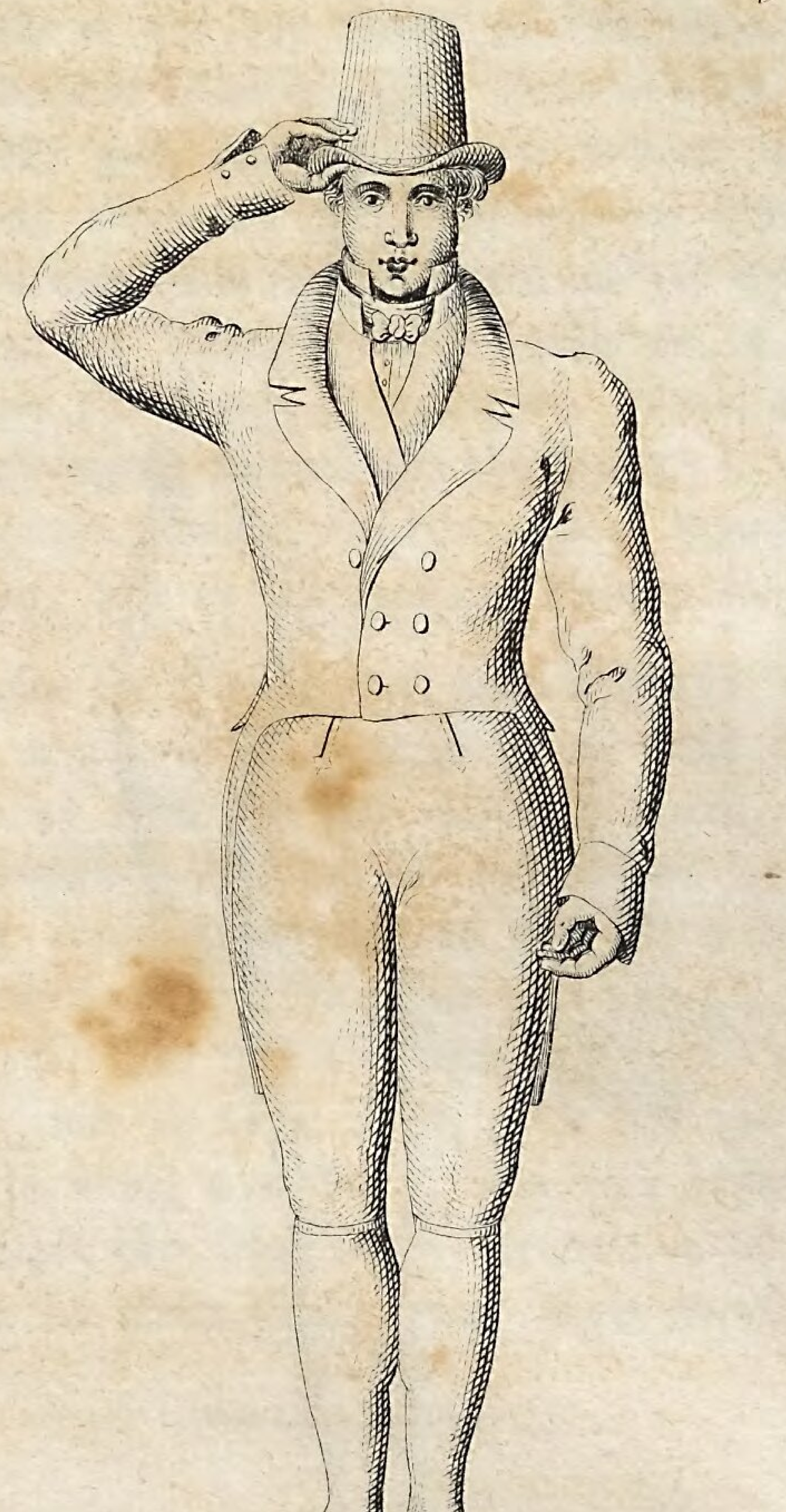
4) Der Hut soll niemals von Hinten ergriffen werden; denn diese Art brächte die größte Mißstaltung hervor.

5) Der Kopf darf nie dem Hute entgegenkommen, oder entgegengeführt werden; sondern der Hut muß den Kopf suchen, wenn man sich nicht lächerlich machen will.

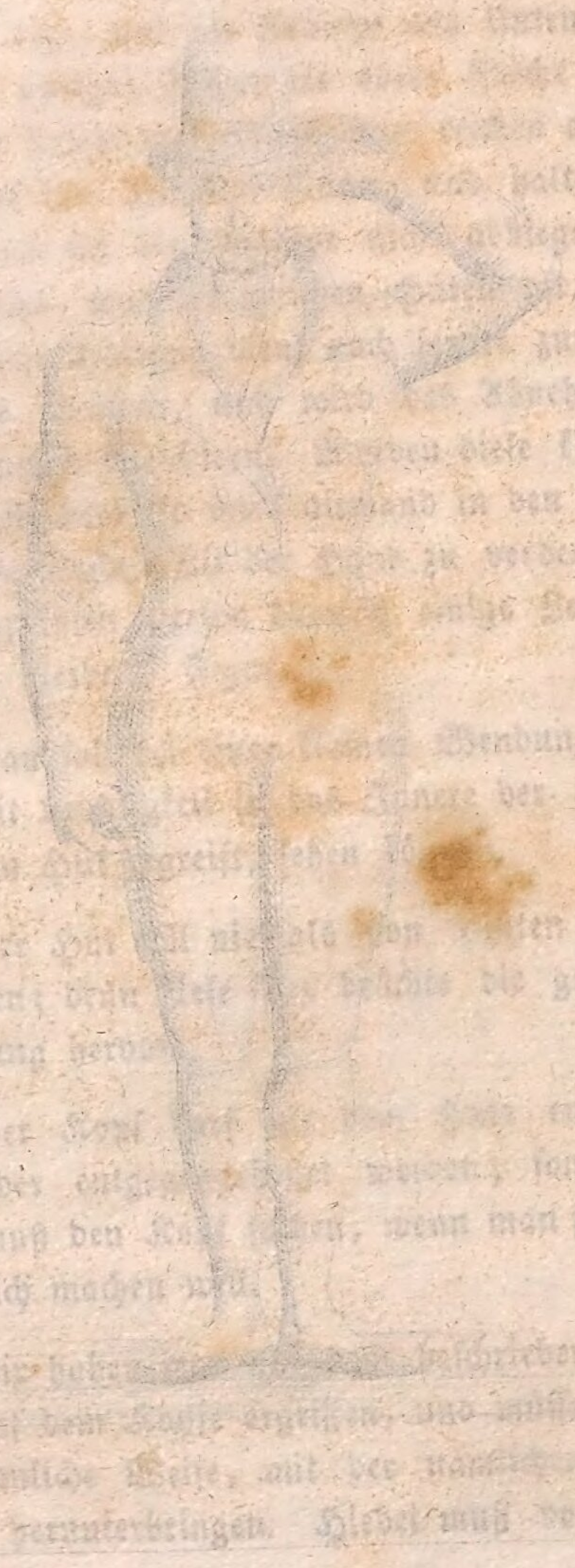
Wir haben jetzt auf dem beschriebenen Wege den Hut auf dem Kopfe ergriffen, und müssen ihn nun auf die nämliche Weise, mit der nämlichen Haltung des Armes herunterbringen. Hiebei muß vorzüglich darauf

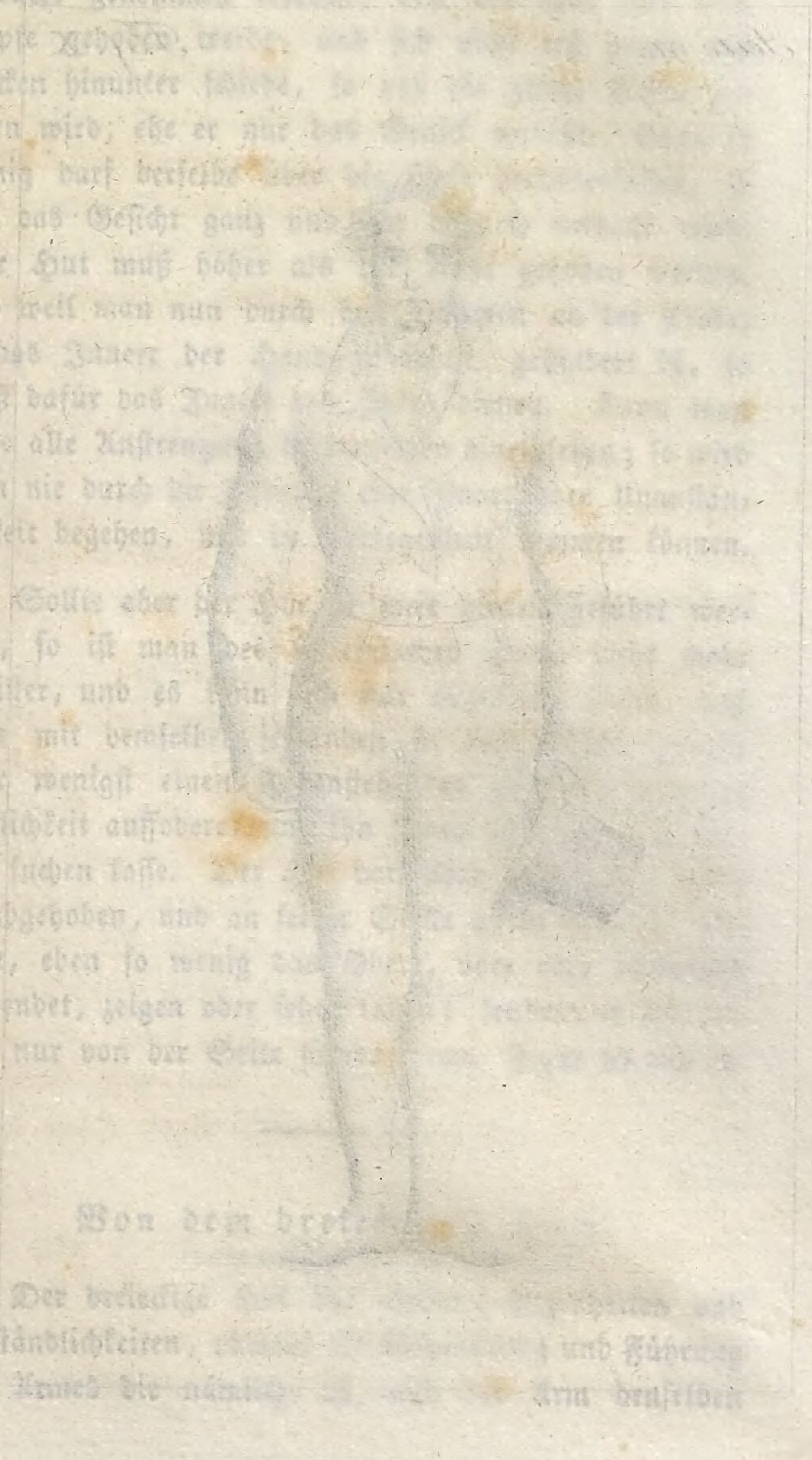
Seite 90

Fig. IX

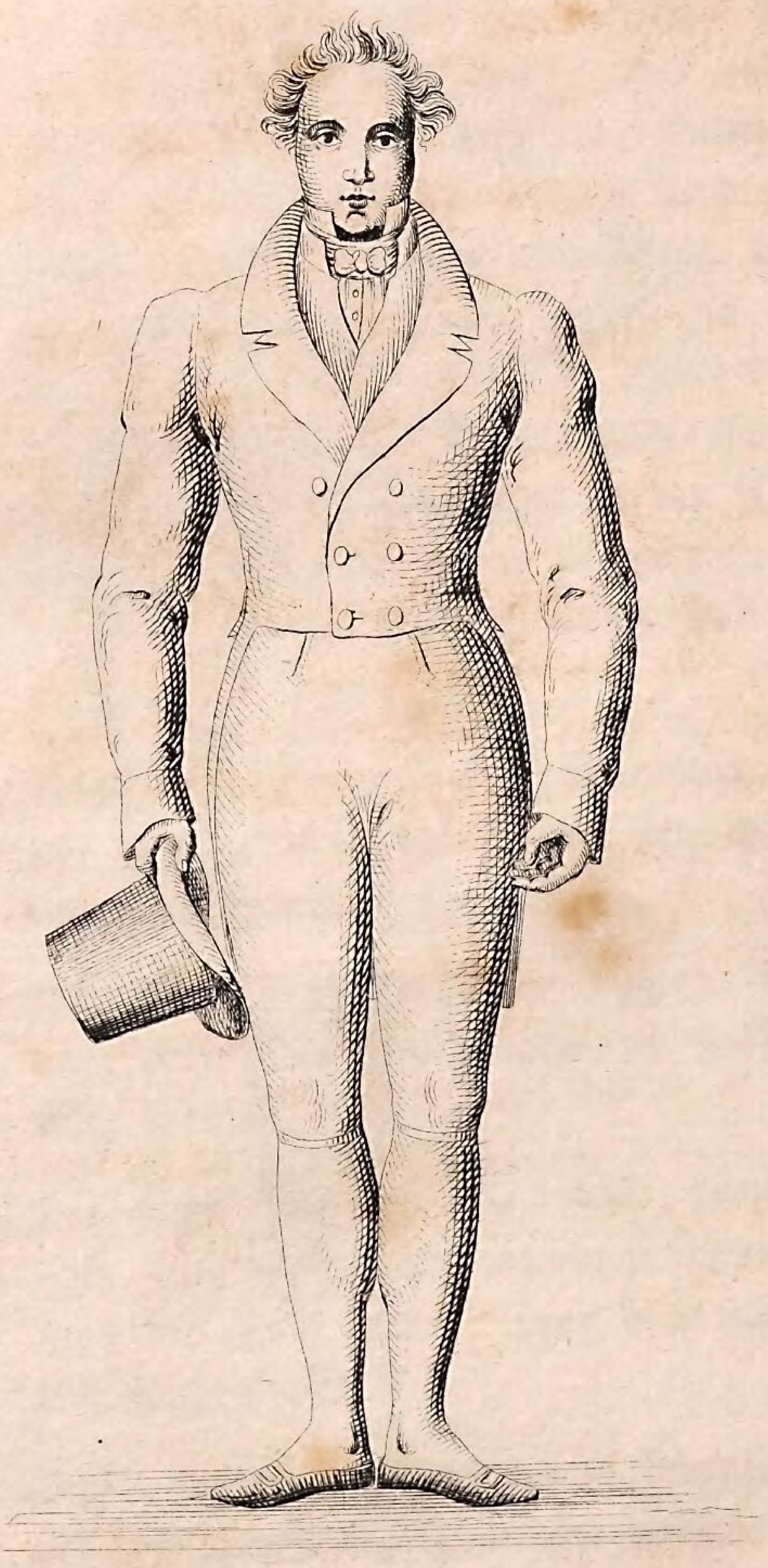


XI





Seite 91 Fig. X



Bedacht genommen werden, daß der Hut frei vom Kopfe gehoben werde, und sich nicht erst gegen den Nacken hinunter schiebe, so daß die ganze Stirn gesehen wird, ehe er nur das Genick verläßt. Eben so wenig darf derselbe über die Nase herunterfallen, so daß das Gesicht ganz und gar dadurch verdeckt wird. Der Hut muß höher als der Kopf gehoben werden, und weil man nun durch den Daumen an der Probe, in das Innere der Hand zu sehen, gehindert ist, so muß dafür das Innere des Hutes dienen. Kann man ohne alle Anstrengung in denselben hineinsehen; so wird man nie durch die Führung eine Unart oder Unanständigkeit begehen, und in Verlegenheit kommen können.

Sollte aber der Hut zu weit hinten geführt werden, so ist man des so einfachen Hutes nicht mehr Meister, und es kann sich nur allzuleicht fügen, daß man mit demselben jemanden in das Gesicht schlage, oder wenigst einen Nebenstehenden zu einer größeren Höflichkeit auffodere, und ihn seinen Hut auf dem Boden suchen lasse. Der Hut darf aber auch nicht, wenn er abgehoben, und an seiner Stelle unten ist, das Innere, eben so wenig das Obere, vor- oder rückwärts gewendet, zeigen oder sehen lassen; sondern er soll immer nur von der Seite sichtbar seyn. Figur 10 und 12.

Von dem dreieckigen Hute.

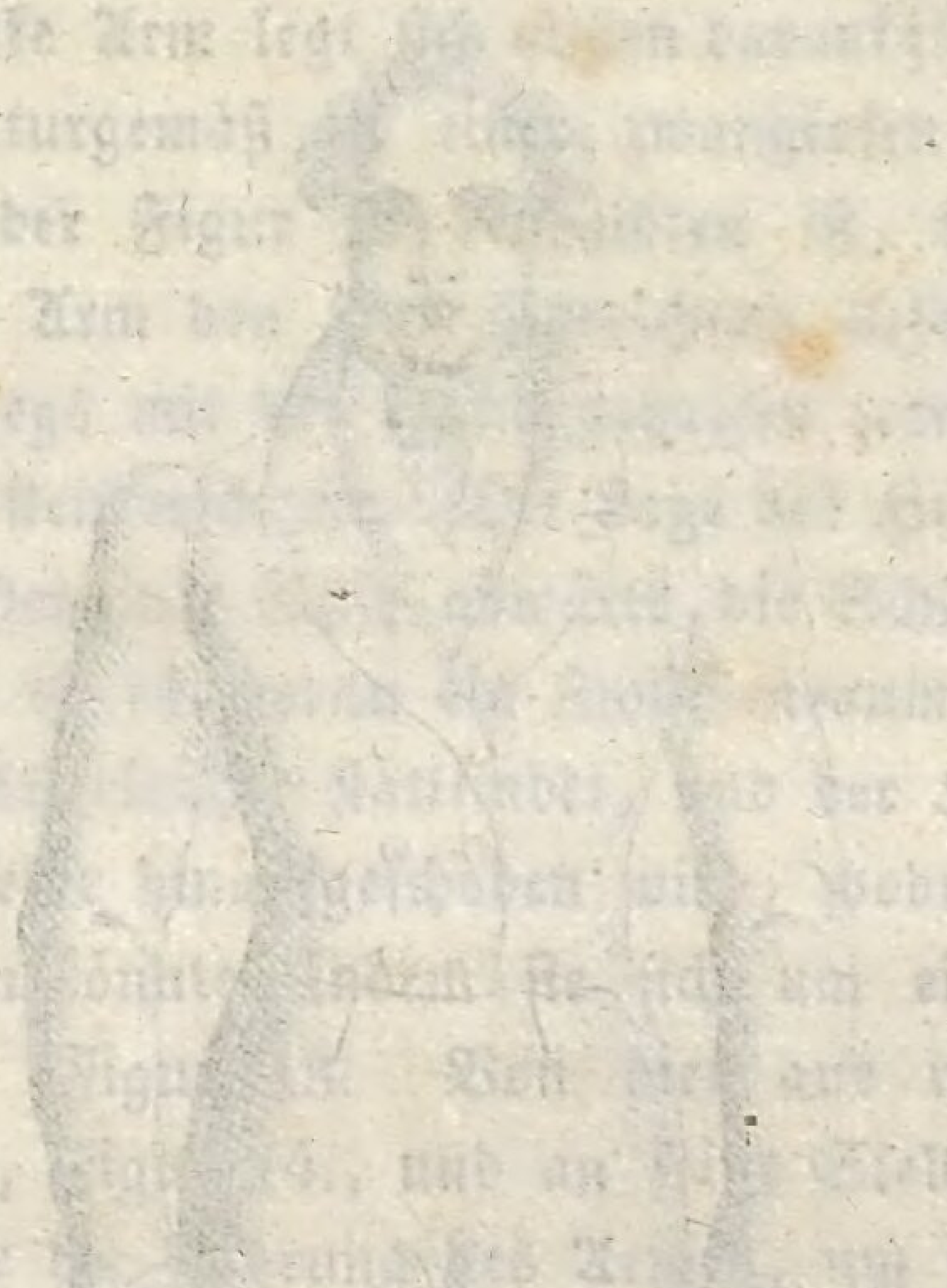
Der dreieckige Hut hat mehrere Eigenheiten und Umständlichkeiten, obwohl die Behandlung und Führung des Armes die nämliche ist, und der Arm denselben

Weg zu machen hat, wie bei dem runden Hute. Die an ersterem angebrachte Schlinge macht eine Unregelmäßigkeit scheinbar nöthig oder verzeihlich, indem man diese Schlinge des dreieckigen Hutes schonen, und nur die rechte Hand zum Abnehmen gebrauchen will. Allein es zeigt sich doch öfter, daß man die Schonung der Schlinge aufgeben muß, indem man durch Umstände gehindert wird, sich der Willkürlichkeit zu überlassen.

Die Hand zeigt sich, ich will dießmal die rechte annehmen, hier von der innern Seite ganz flach nach Vorne, ergreift den Hut, doch so, daß der Daumen von Außen sichtbar bleibt; die übrigen Finger gehen oben in das Innere des Hutes hinein, und es läßt sich höchstens nur der kleine Finger sehen.

Dem Daumen ist bei dem dreieckigen Hute die ganze Führung anvertrauet. Wer daher diesen gehörig zu gebrauchen weiß, wird den Hut mit der größten Leichtigkeit zu behandeln vermögend seyn. Doch hat auch das Gelenk der Hand, welches keineswegs unthätig dabei bleiben darf, das ihrige beizutragen. Figur 11. So gestellt hebe man den Hut ganz nach Art des runden, und führe ihn nach allen und schon gelehrten Regeln an seinen Platz. Figur 12. Nur dann, wenn alles so an seiner rechten Stelle ist, kann eine Reverenz mit dem runden wie mit dem dreieckigen Hute angefangen werden.

Von der so eben beschriebenen Stelle wird nun ebenfalls der dreieckige Hut unter den linken Arm genommen, welches besonders bei längerer Dauer des Stehenbleibens gebräuchlich ist. Man mache aber mit



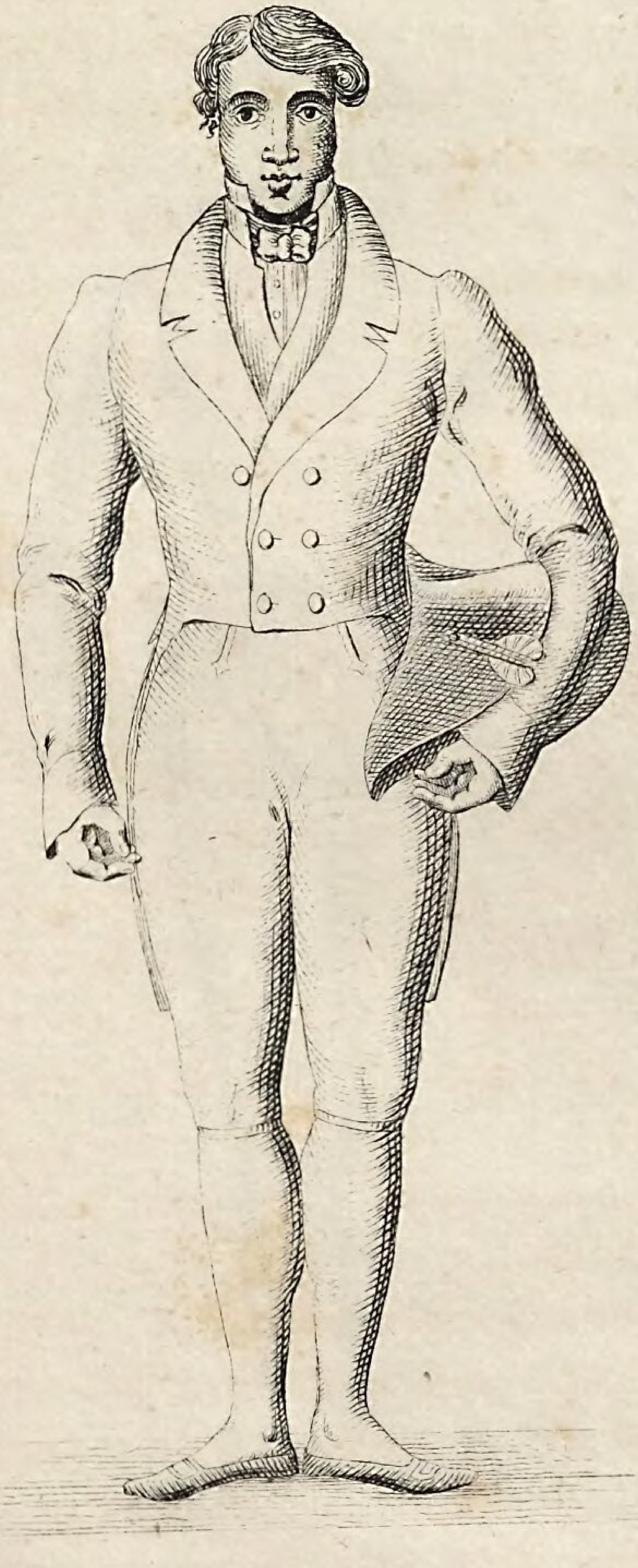
Seite 93 Fig. XII

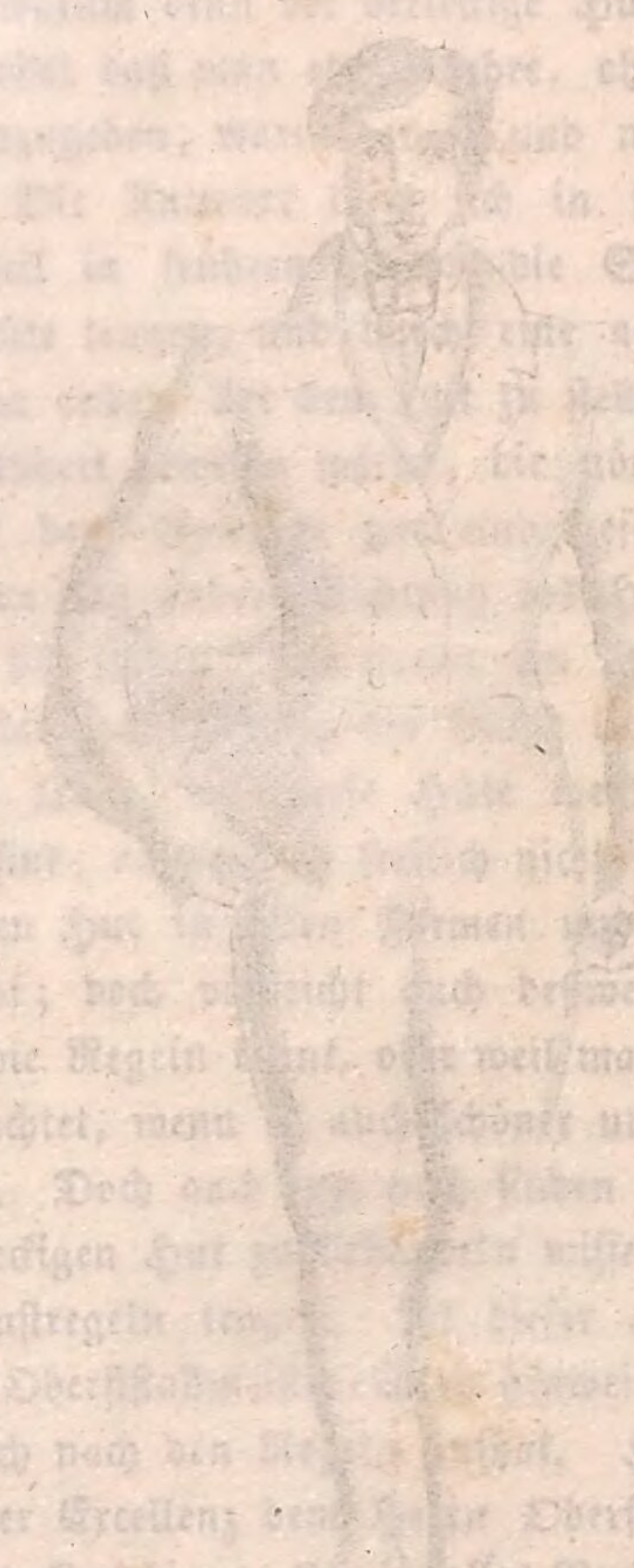
dem Hute einen Halbzirkel gegen den linken Arm, welcher zu gleicher Zeit gehoben werden muß, und so weit geöffnet, daß der Hut bequem darunter gebracht werden kann; das Innere des Hutes bedeckt die linke Hüfte, und der linke Arm legt sich außen darauf; die Hand hängt ganz naturgemäß in einer zwanglosen Manier, wie fast bei jeder Figur zu beobachten ist, über dem Hute. Da der Arm den Hut hinreichend befestiget, so darf er keineswegs mit der Hand gehalten werden, wodurch man sehr steif erschiene. Die Lage des Hutes selbst ist folgende: Der linke Spitz abwärts, die Schlinge nach Vorne. Schön ist es, wenn ein Zwischenraum von dem Hute bis zur Achselhöhle stattfindet, und der Hut nicht ganz unter dieselbe hinaufgeschoben wird, wodurch dann die Achsel leiden könnte, indem sie sich um ein Merkliches erhöhete. Figur 13. Von hier aus wird nun der Hut gefaßt, Figur 14., und an seine Stelle zurückgebracht. Ueber die Führung des Armes, um denselben aufsetzen zu lehren, will ich keine Zeit mehr verlieren, indem es ganz einerlei ist, ob ein Hut in der Hand gehalten werde oder nicht; aber die Art und Weise des Aufsetzens ist unumgänglich nöthig. Man bedecke mit dem innern Rande des Hutes das rechte Auge, Figur 15, und wiege ihn oder bewege ihn sanft auf die andere Seite, bis er die Hälfte der Stirne erreicht hat; dadurch wird das rechte Auge frei, und es kann dessen Augenbraun gesehen werden, und der Hut gewinnt auf der linken Seite eine höhere Richtung. Ist die Schlinge des Hutes gut aufgemacht, was aber nicht immer der Fall ist, so muß der Knopf, womit die Schlinge befestiget ist, in einer geraden Linie mit dem linken Augenwinkel, welcher der sicherste Anhaltspunkt ist, stehen.

Der Hut zieht sich nun auf der linken Seite weiter zurück, hat zwei schiefe Richtungen, und befindet sich solcher Art ganz auf seinem Platze. Figur 11.

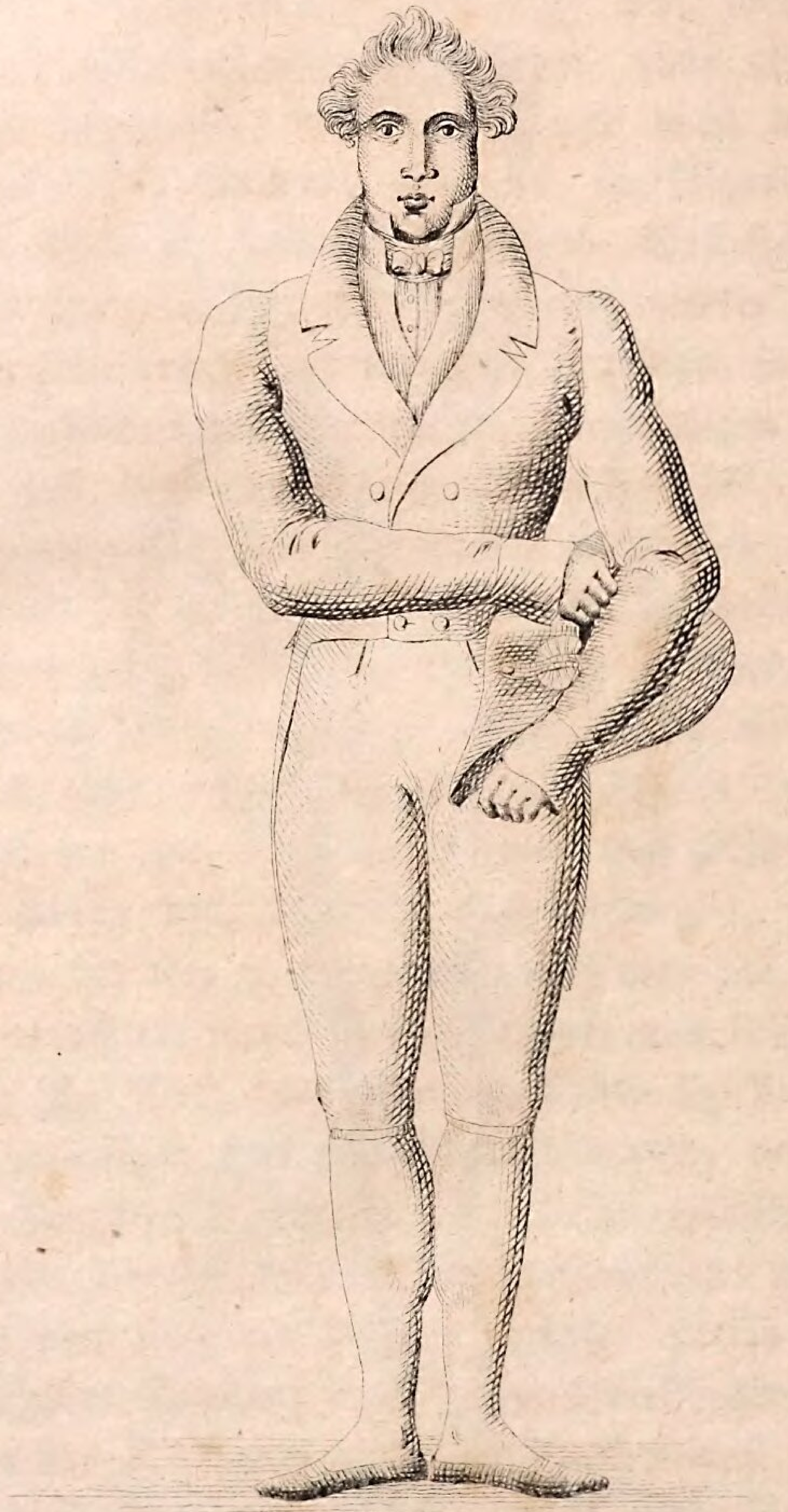
Es kömmt hier vielleicht jemanden die Frage zu Sinne, warum denn der dreieckige Hut eben so stehen müsse? oder daß man etwas lehre, ohne einen Grund davon anzugeben, warum es so und nicht anders seyn dürfe? Die Antwort löset sich in folgender Ursache auf: Weil in frühern Zeiten die Soldaten meistens solche Hüte trugen, und durch eine andere Aufsetzung, durch eine andere Art den Hut zu stellen, in jeder Hinsicht gehindert gewesen wären, die nöthigen Bewegungen mit dem Gewehre gut und geschickt zu machen. Gehe man jede andere Richtung des Hutes durch, und es wird sich finden, daß immer ein Hinderniß eintritt, welches die Handhabung der Waffe in Nachtheil setzet. Heut zu Tage, wo diese Hüte wenig mehr im Gebrauche sind, achtet man freilich nicht viel darauf, und bringt den Hut in allen Formen und Richtungen auf den Kopf; doch vielleicht auch deßwegen, weil selten jemand die Regeln kennt, oder weil man das Alte durchaus verachtet, wenn es auch schöner und besser als das Neue ist. Doch auch jetzt noch finden sich Leute, welche den dreieckigen Hut zu behandeln wissen, und ihn nach den Kunstregeln tragen. In dieser Hinsicht muß ich auf den Oberststallmeister-Stab hinweisen, wo alles die Hüte noch nach den Regeln aufhat. Hierin aber muß ich Seiner Excellenz dem Herrn Oberststallmeister Freiherrn von Kesling alleinig alles Verdienst zuschreiben, daß diese Regelmäßigkeit der französischen Schule beibehalten wurde. Denn diese Manier kann nur Frankreich zugeeignet werden, wo ehedem Anstand und Grazie in

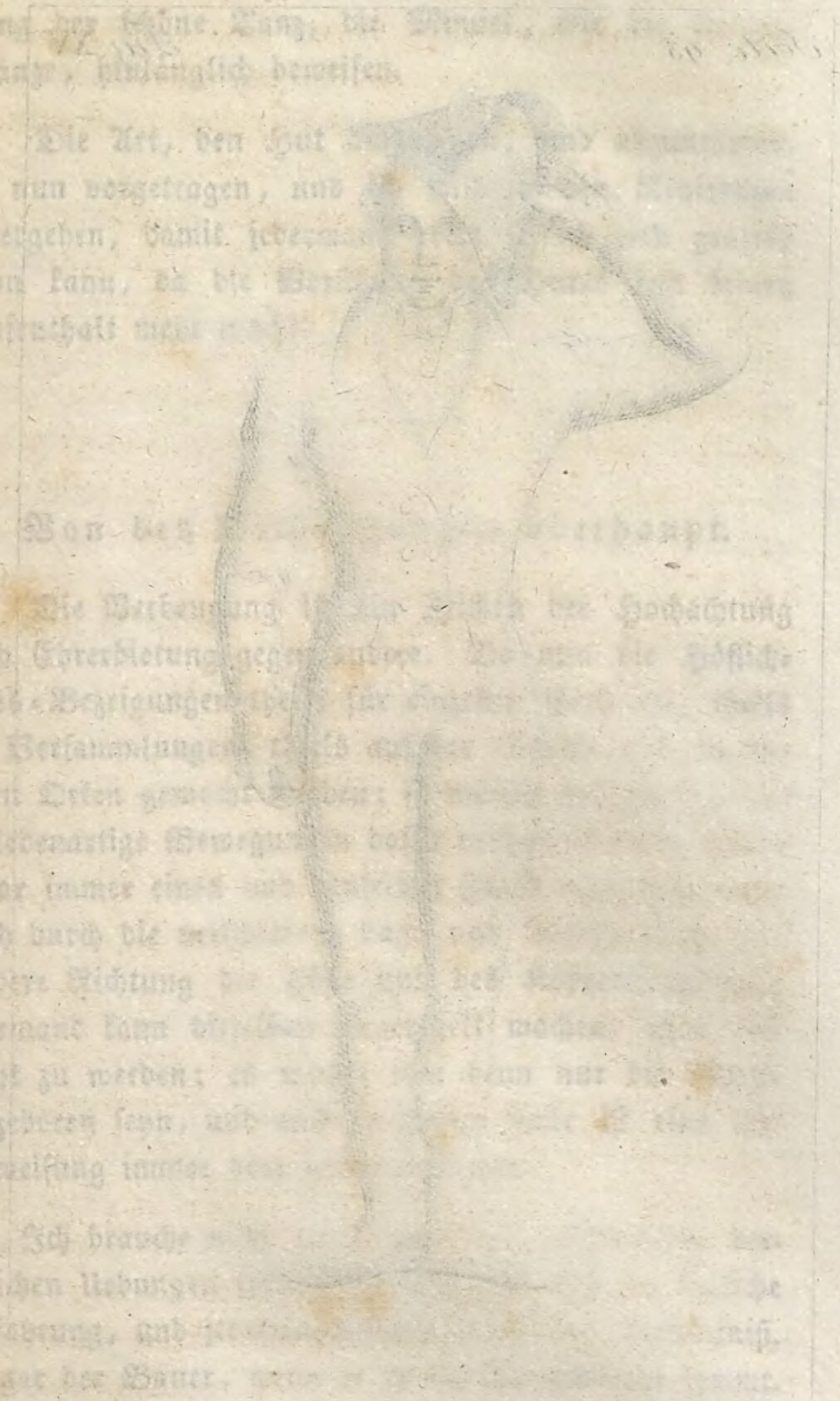
Seite 94 Fig. XIII



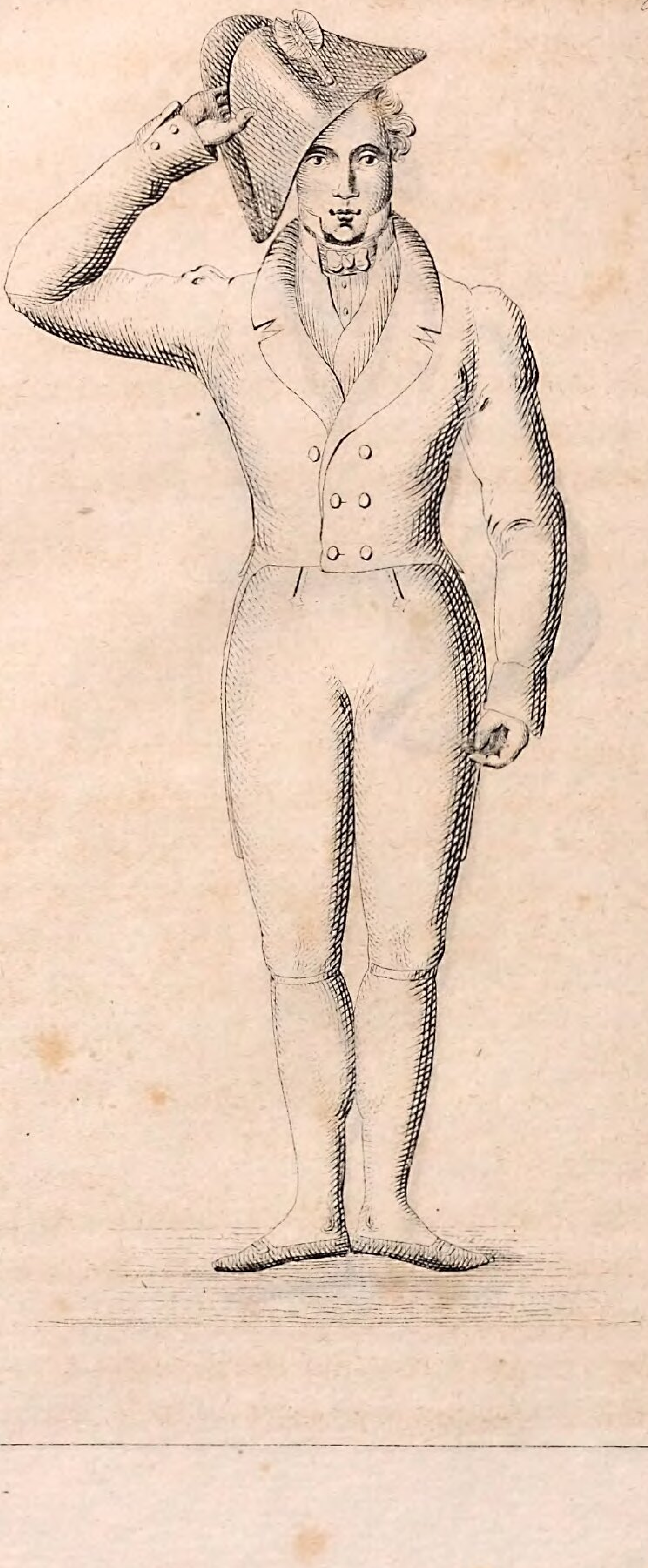


Seite 95 Fig. XIV





Seite 95 Fig. XV



größter Harmonie sich die Hände boten; welche Behauptung der schöne Tanz, die Minuet, wie die Contre-Tänze, hinlänglich beweisen.

Die Art, den Hut aufzusetzen, und abzunehmen, ist nun vorgetragen, und ich will zu den Reverenzen übergehen, damit jedermann recht höflich und graziös seyn kann, da die Vorübung des Hutes jetzt keinen Aufenthalt mehr macht.

Von den Verbeugungen überhaupt.

Die Verbeugung ist ein Zeichen der Hochachtung und Ehrerbietung gegen andere. Da nun die Höflichkeits-Bezeigungen theils für einzelne Personen, theils in Versammlungen, theils auf der Straße und an andern Orten gemacht werden; so müssen nothwendig verschiedenartige Bewegungen dafür vorhanden seyn, welche zwar immer einen und denselben Zweck verfolgen, aber doch durch die verschiedene Lage und Absicht auch eine andere Richtung der Füße und des Körpers erfodern. Niemand kann dieselben ungeregelt machen, ohne verlacht zu werden; es müßte ihm denn nur die Grazie angeboren seyn, und auch in diesem Falle ist eine Unterweisung immer vom größten Nutzen.

Ich brauche nicht zu sagen, wie nothwendig dergleichen Uebungen seyen; es sagt uns dieß die tägliche Erfahrung, und jedermann fühlt selbst das Bedürfniß. Sogar der Bauer, wenn er in die Gerichtsstube kommt, macht seinen Kratzfuß; um wie vielmehr muß der ge-

bildete Städter bei seinen so vielseitigen Verhältnissen darauf bedacht seyn, seine, durch gute Erziehung ihm gewordene Bildung in einem schönen, edlen Benehmen, wozu die Reverenzen der Schlüssel sind, darzustellen.

Zwar hat die schöne, gegenseitige Hochachtung im Allgemeinen ziemlich verloren, und es wird heute das nicht mehr so genau genommen, was in früherer Zeit ein Verbrechen gewesen wäre; nämlich wenn jemand bei Begegnung einer Person nicht stehen geblieben wäre, den Hut abgenommen, und wohlanständig eine Reverenz gemacht hätte. Jedermann, sowohl männlich als weiblich, wäre in solchem Falle als höchst ungesittet und roh verschrieen worden. Damals war die Art sich zu begrüßen zwar zu steif und hart; jetzt aber ist sie zu leichtfertig und achtungslos. Man kann sich täglich überzeugen, daß das schöne Geschlecht seinen Rang, welchen es einem Manne gegenüber behaupten soll, gänzlich vergesse; woher es wohl auch kommen mag, daß dasselbe vielfältig achtungs= und schonungslos behandelt wird. Fügt es sich zuweilen, daß sich das schöne Geschlecht zuvorkommender und herablassender betrage als das männliche; so zeigt es eben dadurch, daß es wisse, wie man sich gegen dasselbe benehmen soll. Ich kann daher die Jünglinge auf ein anständiges, achtungsvolles Betragen nicht genug aufmerksam machen, ihnen nicht genug dieses schöne Benehmen anempfehlen. Denn im Angesichte der Gebildeten kann man durch nichts so sehr verlieren, als wenn man gegen das zartere Geschlecht alle schuldige Achtung vergißt. Um also den heranwachsenden Jünglingen Gelegenheit zu geben, sich würdevoll benehmen zu können, und

nicht in Verlegenheit zu kommen hinsichtlich der Reverenzen, welche gewiß der erste Ausdruck der Hochachtung seyn dürften; so will ich aus eben diesem Grunde mir alle Mühe geben, die verschiedenen Verbeugungen mit der größten Genauigkeit zu beschreiben und zu lehren, zugleich auch durch treffende Figuren darstellen, um die Lehre zu verwirklichen und anschaulicher zu machen.

Die Verbeugungen werden bald in mehrere, bald in wenigere eingetheilt, je nachdem sie der Eintheilende als eigenthümliche oder als abgeleitete betrachtet. Ich mache nun ebenfalls meine eigene Eintheilung, und will die größte Aufmerksamkeit auf derer Gründlichkeit verwenden, um allenfalls meine Darlegung und Behauptung beweisen zu können.

Die Eintheilung der Reverenzen ist darum nöthig, damit man die eigentlichen, einfachen von den zusammengesetzten unterscheide und erkenne, welche theils durch Verzierungen, theils durch Wendungen des Körpers hervorgebracht werden, und wodurch man sich Gelegenheit verschafft, auch einer zweiten oder dritten Person zur nämlichen Zeit ebenfalls seine Hochachtung zu bezeigen.

Eintheilung der Reverenzen.

1. Die gewöhnliche. —
2. Die für die höchsten Herrschaften. —
3. Die Gesellschafts-Verbeugung. —
4. Die Verbeugung auf dem Wege. —

Dieß sind eigenthümliche, selbstständige Reverenzen; die übrigen sind abgeleitete. Die anbietende Reverenz bei Ueberreichung einer Sache gehört nicht wohl hieher, weil sie zusammengesetzt genannt werden kann. Noch wäre jene zu bemerken, welche, ohne sich vom Sitze zu erheben, gemacht wird, und nur geringern Personen oder sehr guten Bekannten gilt. Diese steht aber nur den Damen vom Range zu, und hat nichts besonders an sich, als daß man sitzt; sie gehört daher zu den Nebenreverenzen.

Die Gesellschafts- oder Eintritts-Verbeugung von männlicher Seite.

Ehe ich zur Verbeugung selbst schreite, muß ich nothwendig bemerken, daß es sich gar nicht schicken würde, so geradehin zur Thüre hereinzutreten, dieselbe zu schließen, vorwärts zu schreiten, und eine Reverenz zu machen, ohne nur im Geringsten die etwa zurück- oder seitwärtsstehenden Gesellschafts-Glieder zu beachten. In Hinsicht der Regeln, welche man beobachten muß, ehe man, und wie man zur Thüre hereingeht, muß ich auf die frühern Bemerkungen ersten Abschnittes, Seite 48 und 49 hinweisen. Nach diesen Bemerkungen hält man den Griff noch in der Hand, schleift mit dem rechten Fuße vor in die vierte Position, wenn die Thür rechts aufgeht, aber immer noch den Griff haltend, und macht eine Verbeugung; geht die Thür links auf, so hält man den Griff natürlich mit der linken Hand, und macht die Verbeugung auf dem

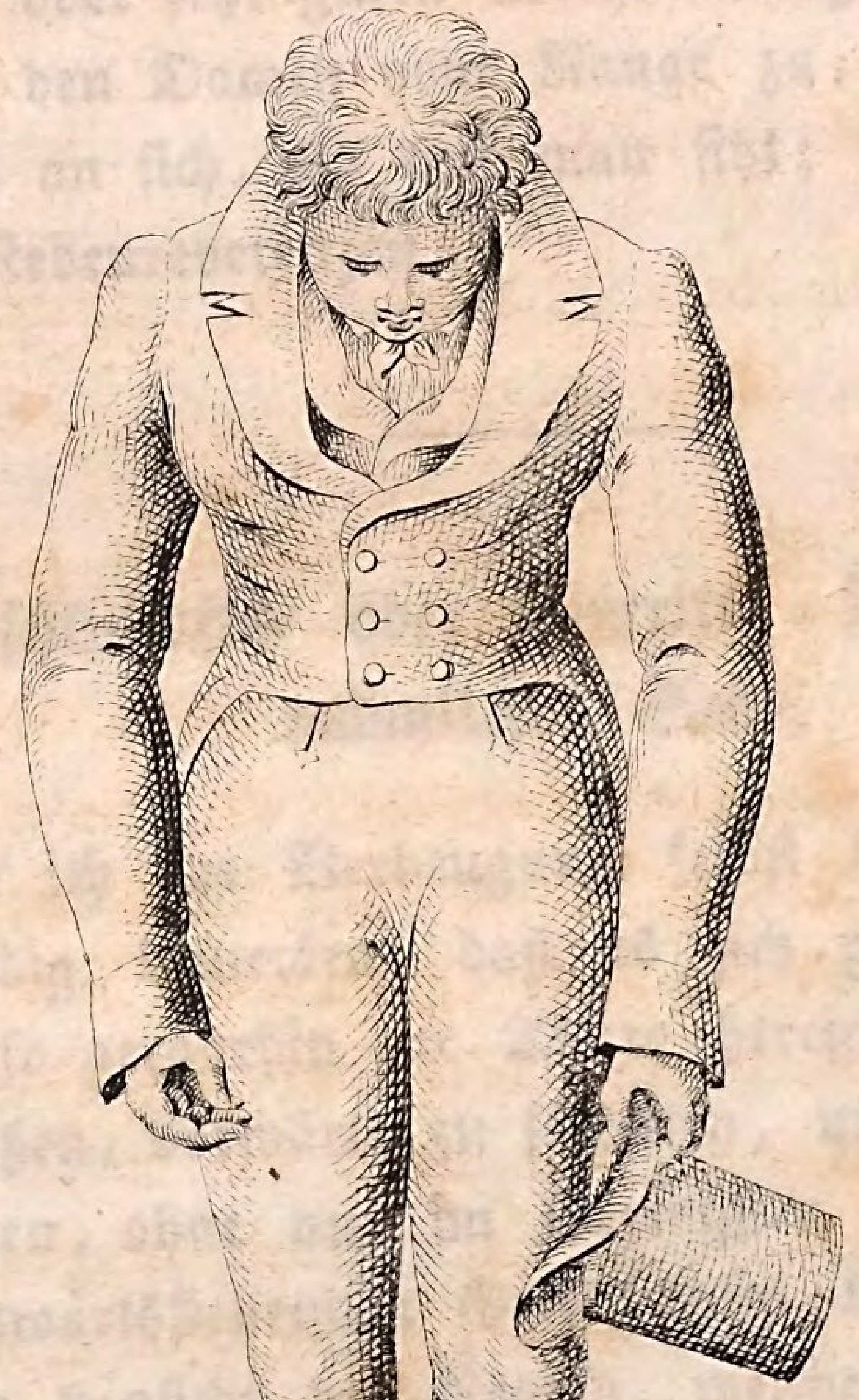
linken Füße. Nun wird die Musik geschlossen, der [illegible] geschlossen; und jetzt erst kann und darf die eigentliche Verbeugung gemacht werden. Ob noch eine Nebenverbeugung und vielleicht eine zweite, je nach dem Verhältnisse der Gesellschaft, gemacht werden müsse, ist aus der Bemerkung des ersten Abschnitts leicht ab zu nehmen, wo dies hinlänglich erörtert wurde.

Verbeugung in [illegible] Gange [illegible]

Nach dem [illegible] sich in der [illegible], gemäßigten [illegible] gegen eine der Dame des Hauses, [illegible] mit [illegible] gestrecktem Kopf und [illegible], welches Weise er weiset, steht [illegible] zu zeigen, [illegible] setzen sich die Augen [illegible] Kinn des [illegible] daß der Rücken [illegible] den Hut ganz [illegible] dann ist genauer [illegible] punkte der Hände [illegible] als [illegible] etwas über die Hälfte [illegible] dürfen weder [illegible] sonst sieht man [illegible]

Bei jeder [illegible] daß der Kopf des [illegible] wahre Ehrerbietung [illegible] größte Vorsicht zu gebrauchen, [illegible] nie aus dem

Seite 99 *Fig. XVI*



linken Fuße. Nun wird die Thür geschlossen, vorwärts geschritten; und jetzt erst kann und darf die eigentliche Reverenz gemacht werden. Ob noch eine Nebenreverenz, und vielleicht eine zweite, je nach dem Verhältnisse der Gesellschaft, gemacht werden müsse, ist aus der Bemerkung im ersten Abschnitte Seite 49 zu bemessen, wo dieß hinlänglich erörtert wurde.

Verbeugung in dem Zimmer oder Saale nach dem Eintritte.

Nach dem Vorwärtsschreiten stellt man sich in bescheidener, gemäßigter Entfernung vor dem Herrn oder der Dame des Hauses in die erste Position mit gut gestrecktem Knie und allem Anstande, wie die Figur 12 weiset, sieht mit Würde seinen Gegenstand an, um anzuzeigen, wem nun die Verbeugung gelten soll; hierauf senken sich die Augen, dann der Kopf, wodurch sich das Kinn der Brust nähert; jetzt sinket die Brust so ein, daß der Rücken sich rundet. Die Arme müssen auf jeden Fall ganz leblos herunterhängen; die Hände sind dann in genauer Linie mit den Achseln, und die Endpunkte der Hände reichen nicht weiter als höchstens bis etwas über die Hälfte der Schenkel herab. Die Arme dürfen weder rückwärts noch vorwärts gehalten werden, sonst sieht man steif und unbeholfen aus. Figur 16.

Bei jeder Verbeugung ist vorzüglich zu beobachten, daß der Kopf den Anfang mache, ohne welchen nie eine wahre Ehrerbietung bestehen kann; dann ist die größte Vorsicht zu gebrauchen, daß die Verneigung nie aus den

Hüftgelenken gemacht werde; welche Stellung falsch, höchst lächerlich, und ganz zu verwerfen ist. Die Beugung muß übrigens, wenn sie auf Anstand einen Anspruch machen will, im Ganzen langsam gemacht werden.

Wenn nun diese wohl durchgeführte Verbeugung vollendet ist; so wird entweder das rechte oder linke Knie gebogen, je nachdem es die Nothwendigkeit erfodert; dann wird der gebogene Fuß in die vierte Position zurückgesetzt, und es erhebt sich zu gleicher Zeit der Körper so, wie er gesunken ist, langsam, mit Grazie, den ehrfurchtsvollen Blick wieder auf die Person gerichtet, für welche die Verneigung gemacht wurde.

Man hüte sich, daß der Fuß, welcher zurückgesetzt wird, nicht zu weit heraus, und nicht zu weit hinter den andern vorstehenden gesetzt werde; denn bei dem ersten würde eine schwankende Bewegung sichtbar, bei dem andern ein unsicherer Stand hervorgebracht, und der Körper würde dadurch unvermeidlich von der Person, welcher man die Verbeugung machte, abgewendet werden, und so die schuldige Ehrfurcht zweifelhaft oder wankend erscheinen. Durch den zurückgeführten Schritt werden nun die Arme ebenfalls die alte Stellung erhalten, welche sie vor der Verbeugung inne hatten. Auf diese Art ist nun eine wohlgelungene Reverenz vollendet. Wenn nun aber keine Verbeugung darauf folgt, so ziehet man den vorne gelassenen Fuß an sich, entweder in die erste Position, oder zwischen die dritte und vierte. Ich würde der erstern den Vorzug geben, da man jeden Fuß zu allem, was noch kommen mag, gebrauchen kann.

Da sich sehr selten eine einzeln stehende Reverenz anwenden läßt, ohne nicht sogleich eine zweite oder noch

eine dritte machen zu müssen; so gehört es hieher, die Bestimmung anzugeben, welcher Fuß jetzt zurück-, und welcher nicht zurückgesetzt werden kann. Um die Sache verständlicher und deutlicher zu machen, soll folgendes Beispiel dienen: Ich trete in ein Zimmer, mache die erste Reverenz für den Herrn oder die Dame des Hauses. Befindet sich aber noch eine Person in demselben Zimmer, und zwar seitwärts rechts, so kann und darf ich nicht mit dem rechten Fuße nach der ersten Verbeugung zurücktreten, weil ich die Wendung, welche hierauf erfodert wird, durchaus nicht ohne große Bewegung des Körpers und Unbehilflichkeit im Ganzen hervorbringen kann. Im Gegentheile, wenn ich nach Beendigung der ersten Reverenz den linken Fuß zurücksetze, werde ich im Stande seyn, mich mit der größten Bequemlichkeit auf die rechte Seite zu wenden. Das nämliche Verhältniß ist auch auf der andern Seite, um einen Raum für die Nebenverbeugung zu gewinnen. Liegt aber keine Seitenreverenz zum Grunde, so richtet sich der Fuß nach der Hand, in welcher sich der Hut befindet. Der Fuß wird nach der Reverenz zurückgebracht, nach angegebener Art; denn will man in der vierten oder dritten Position stehen bleiben, so kann dieß leicht und ohne Hinderniß ausgeführt werden, da es im entgegengesetzten Falle nicht wohl möglich wäre, weil der Hut entweder auf oder hinter dem Fuße zu liegen käme.

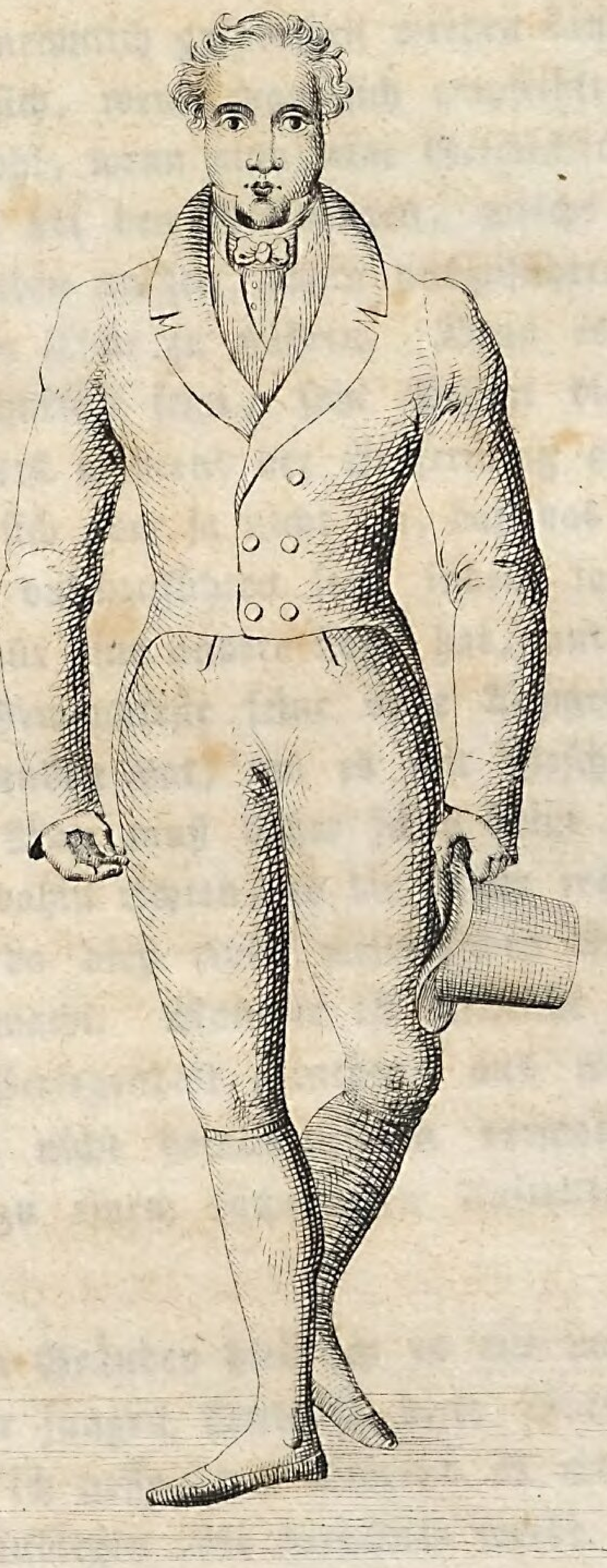
Diese Erklärung mußte ich vorausschicken, wenn ich zur zweiten, zu der Seitenreverenz, welche zu den zusammengesetzten gehört, kommen wollte.

Die Zwillings-Schwester der Ersten.

Folgt nun auf die erste eine zweite Reverenz, mit oder ohne Wendung, ist einerlei, so erinnere man sich an die erste zurück, wo der Fuß nach Figur 6. vorne in der vierten Position steht. Dieser wird nun nach der nämlichen Stellung, die er hier hat, sogleich, ohne sich im Geringsten aufzuhalten, flach hingesetzt, indem das Ansichnehmen durch die zweite folgende Reverenz wegfällt. Der Schwerpunkt fällt jetzt auf den vordern Fuß, Figur 17, und der andere Fuß wird dadurch von der Last des Körpers befreit, fällt hinten hin an die dritte, geht in die zweite, übernimmt den Schwerpunkt, und der eine Fuß folgt nach in die erste Position. Nun macht man die zweite Reverenz, welche als eine gerade bleibende zu betrachten ist. Wird aber angenommen, daß sie zur Seite rechts gewendet sey, so ist nur der einzige kleine Unterschied, daß der Fuß, welcher seitwärts geht, nämlich der linke, mehr einwärts hingestellt wird, wodurch die Wendung sich ganz von selbst ergibt. Eben so verfahre man mit dem andern Fuße auf der linken Seitenwendung.

Ich glaube hier noch auf einen Fehler aufmerksam machen zu müssen, welchen ich öfters wahrnahm, nämlich, daß man keinen Unterschied zwischen der eintretenden und abgehenden Reverenz macht. Besucht man jemanden, macht man seine Aufwartung, oder geht man in eine Gesellschaft, so geschieht es, glaube ich, auch in der Absicht, den Ton seiner Stimme hören zu lassen? Folglich muß man um so mehr eine anständige Entfer-

Seite 102 Fig XVII



nung zu behaupten suchen, damit man nicht durch zwei oder drei Reverenzen, welche in manchem Falle gemacht werden müssen, sich auf eine lächerliche Art so weit von seinem Gegenstande entferne, daß man der Thür näher komme, als dem Standpunkte, von welchem mit Anstande und vernehmlich gesprochen werden kann. Anders verhält es sich, wenn man sich empfiehlt; dann thut man sehr wohl, wenn man seine Geschicklichkeit in den Bewegungen bei den Reverenzen, welche immer zurückgemacht werden müssen, dahin auszuführen weiß, sich unmerklich der Thür zu nähern. Denn es würde ohnehin nicht schicklich seyn, sein Gesicht die ganze Länge des Zimmers während der Entfernung abzuwenden. Man bilde sich aber ja nicht ein, daß das so eben Erwähnte leicht durchzuführen sey, indem fast jedes Zimmer, jede Thür eine andere Lage hat, und deßwegen selbst der Gewandteste seine volle Aufmerksamkeit darauf zu verwenden hat, um es mit Geschicklichkeit durchzuführen. Man muß daher schon beim Eintritte seine Gedanken dahin richten, ob die Thür rechts oder links aufgehe, da dieß einen wesentlichen Unterschied beim Abgehen macht. Mancher ist vielleicht schon in eine ähnliche Verlegenheit gerathen, aus welcher er mit Ehren sich nicht herauszuziehen vermochte, sondern vielmehr zu einem lächerlichen Auftritte Veranlassung gab.

Aus obigen Gründen hielt ich es für nothwendig, zum Beßten der jungen Leute so viele Worte zu gebrauchen, und ich hoffe, daß niemand es mir als leeres Geschwätz auslegen oder anrechnen werde.

Verbeugung vor den höchsten Herrschaften.

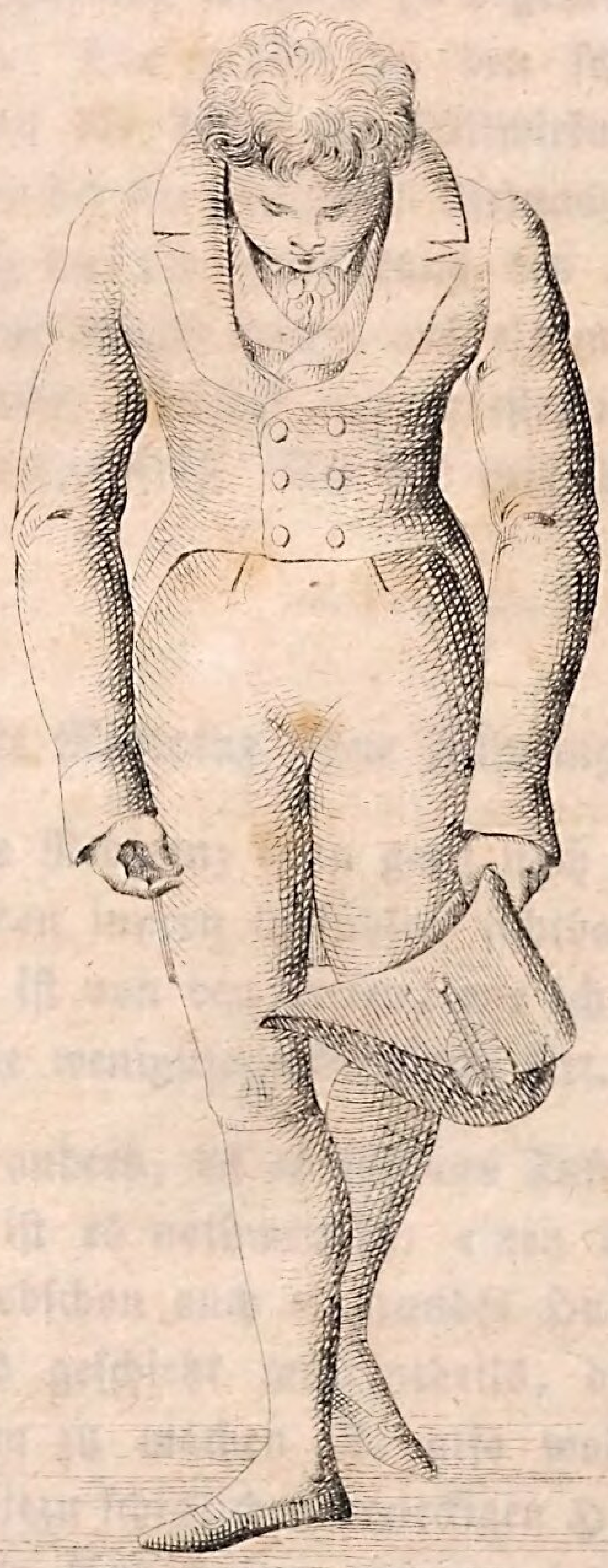
Diese ist eine der höchsten Reverenzen für das männliche Geschlecht; sie ist am Hofe anwendbar, aber nicht ausschließlich dafür bestimmt, da sie öfters auch für Minister und hohe Standespersonen, ohne einen Fehler gegen den Anstand zu begehen, angewendet werden kann. Sie gehört zu den schwersten, besonders wenn man die Arme zur Mitwirkung gebraucht, und kann daher bei der geringsten Vernachlässigung sehr leicht nachtheilig auf die Feststellung des Körpers einwirken. Das Ganze beruht immer auf einem und eben demselben Grunde, nämlich auf Herstellung und Erhaltung des Schwerpunktes. Sie hat drei Abstufungen.

Erste Reverenz ohne Führung der Arme.

Diese Reverenz kann ganz nach eines jeden Gedanken und den innern Gefühlen sichtbar ausgedrückt werden, und ist von den dreien, wie ich sie jetzt beschreiben werde, die wenigstsagende dieser Art.

Vor andern, da es sich von Aufwartungen bei Hofe handelt, ist es nothwendig, einen dreieckigen Hut zu nehmen, obschon auch ein runder Hut gebraucht werden kann. Es geschieht mehrentheils, daß diese Reverenz in Uniform zu machen ist, also wollen wir vorläufig bei dem hiezu schicklichen dreieckigen Hute bleiben. Wenn die höchsten Herrschaften erwartet werden, so muß man in einer guten Position stehen. Man stelle sich also bei

Seite 105 Fig. XVIII



Erscheinung Derselben in die erste Position, oder stehe schon in selber; dann ziehe man den linken Fuß zwischen die dritte und vierte Position zurück, jedoch muß das Knie von dem hinten zurückgesetzten Fuße gebogen seyn, und bleiben, die Ferse desselben in die Höhe genommen, daß man nur auf den Zehen und Ballen steht; hierauf gehen die Augen und Alles nach angeführter Anweisung bis auf den kleinsten Umstand in ihre Richtung, aber etwas tiefer, und, wie es das Tiefergehen von selbst verlangt, und verhältnißmäßig langsamer, um dadurch seine größere Hochachtung und Ehrfurcht zu bezeigen. Figur 18. Der Hut befindet sich durchaus in der linken Hand, um sowohl auf eine Ueberreichung als einen Empfang irgend eines Gegenstandes bereitet zu seyn. Diese Reverenz ist eine eigenthümliche; ich kann aber auch den folgenden, obschon sie von dieser ausgehen, ihre Eigenthümlichkeit nicht absprechen.

Zweite Reverenz, mit Führung der Arme und des Hutes.

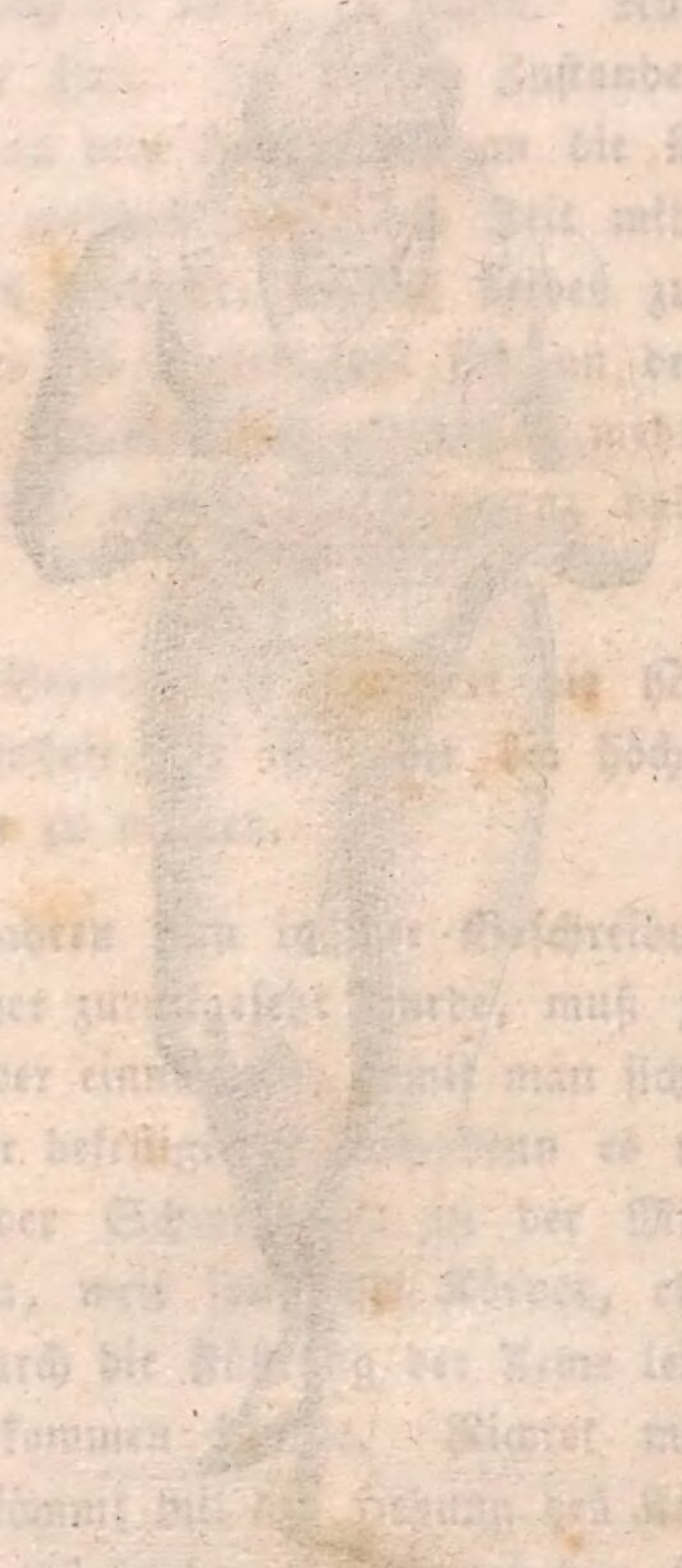
Ganz so genau, wie die erste, wird auch die zweite in Hinsicht der Körper=Beugung, der Fuß=Führung und Haltung des Hutes gemacht, Figur 18; der Hut darf nicht anders gehalten werden, weil er jetzt ebenfalls mitwirken muß, und man nicht im Stande wäre, regelmäßig zu verfahren, wenn er einer Veränderung unterliegen würde. Da man den Hut ohnehin schon herunten hat, so läßt sich derselbe leicht in die linke Hand nehmen, wie es sich schickt, oder wie es die Um=

stände fodern. In dieser Stellung aber verlangt er so gehalten zu werden, daß der Daumen in das Innere des Hutes, die andern Finger aber an der vordern Außenseite zu stehen kommen. So haltend, führt man ihn ganz unten gegen die rechte Hand, die rechte Hand aber gegen den Hut, so daß dieselbe vermögend ist, ihn ebenfalls, wie die linke, zu fassen. Nun halten beide Hände den Hut. In diesem Zustande wird derselbe ganz nahe an dem Körper bis an die Brusthöhle heraufgeführt, welches zu gleicher Zeit mit der Beugung des Körpers geschieht, so daß beides zugleich endiget. Das Innere des Hutes legt sich an den Körper, die Ellenbogen schließen sich ebenfalls mehr oder weniger an diesen, und nun ist die Reverenz vollendet nach Figur 19.

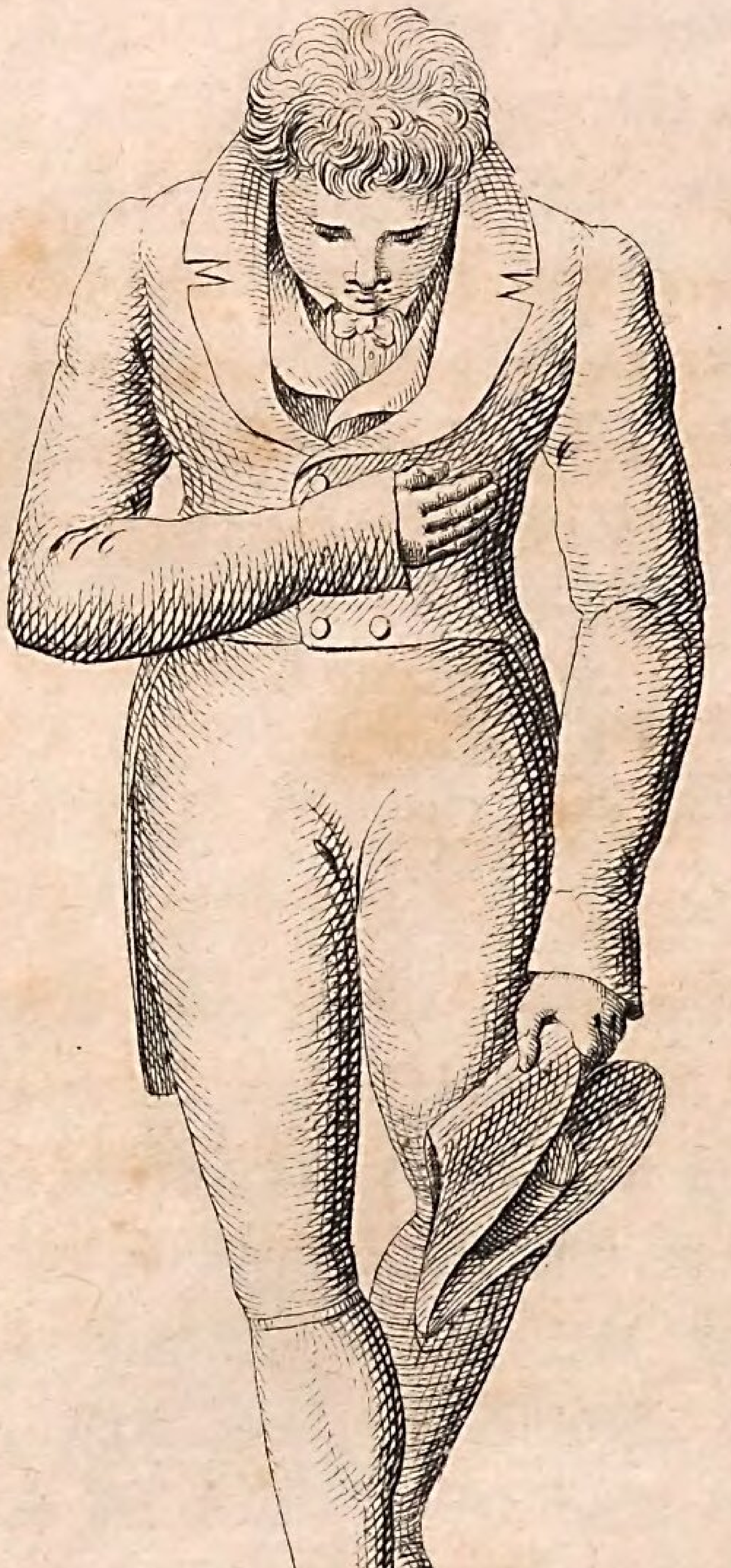
Diese Verbeugung bezeichnet die höchste Ehrfurcht und Ergebenheit, sie ist daher die höchste von männlicher Seite zu nennen.

Wir fahren nun in der Beschreibung fort. Der Fuß, welcher zurückgesetzt wurde, muß zeitgemäß seine Stelle wieder einnehmen, damit man sich für das Kommende mehr befestigen kann; denn es muß bei dieser Reverenz der Schwerpunkt in der Mitte der beiden Füße liegen, weil sonst der Körper, ehe man es sich versähe, durch die Führung der Arme leicht das Uebergewicht bekommen könnte. Richtet man sich in die Höhe, so kömmt mit der Hebung des Körpers die Ferse des rückwärtsstehenden Fußes auf den Boden; sodann gehen gleichzeitig die Arme abwärts, der Hut wird aus der Ursache, welche bei der ersten Verbeugung gegeben wurde, von der rechten Hand losgelassen. Wird diese

Seite 106 Fig. XIX



Seite 107 Fig. XX



Reverenz im Hereintreten, und nicht von einem ruhenden Punkte aus gemacht; so ändert sie wesentlich nichts ab, als daß der durch den Schritt zurückgebliebene Fuß, welcher der linke seyn muß, sogleich zur Biegung des Kniees benützt wird. Alles Uebrige bleibt sich gleich.

Dritte Verbeugung.

Sie ist ihrer Vorgängerin, welche ich mit aller Genauigkeit beschrieben habe, außer der Veränderung der Arme, in Allem so gleich, daß ich außer dem letzten Umstande nichts mehr zu erwähnen für nöthig achte.

Der Hut, statt in beiden Händen zu seyn, bleibt jetzt unten in seiner bestimmten Lage nach Figur 18, der rechte Arm geht ganz nahe an dem Körper herauf, und die Hand legt sich an das Herz. Figur 20. Beugung und Führung des Armes geschieht gleichzeitig. Diese Reverenz ist voll inniger Herzlichkeit, ganz vom Gefühle durchdrungen, und ist sehr zu empfehlen. Denn nur zu oft mangeln die angeführten Eigenschaften, und es vertritt ihre Stelle ein kaltes, empfindungsloses, nichtssagendes Céremoniel.

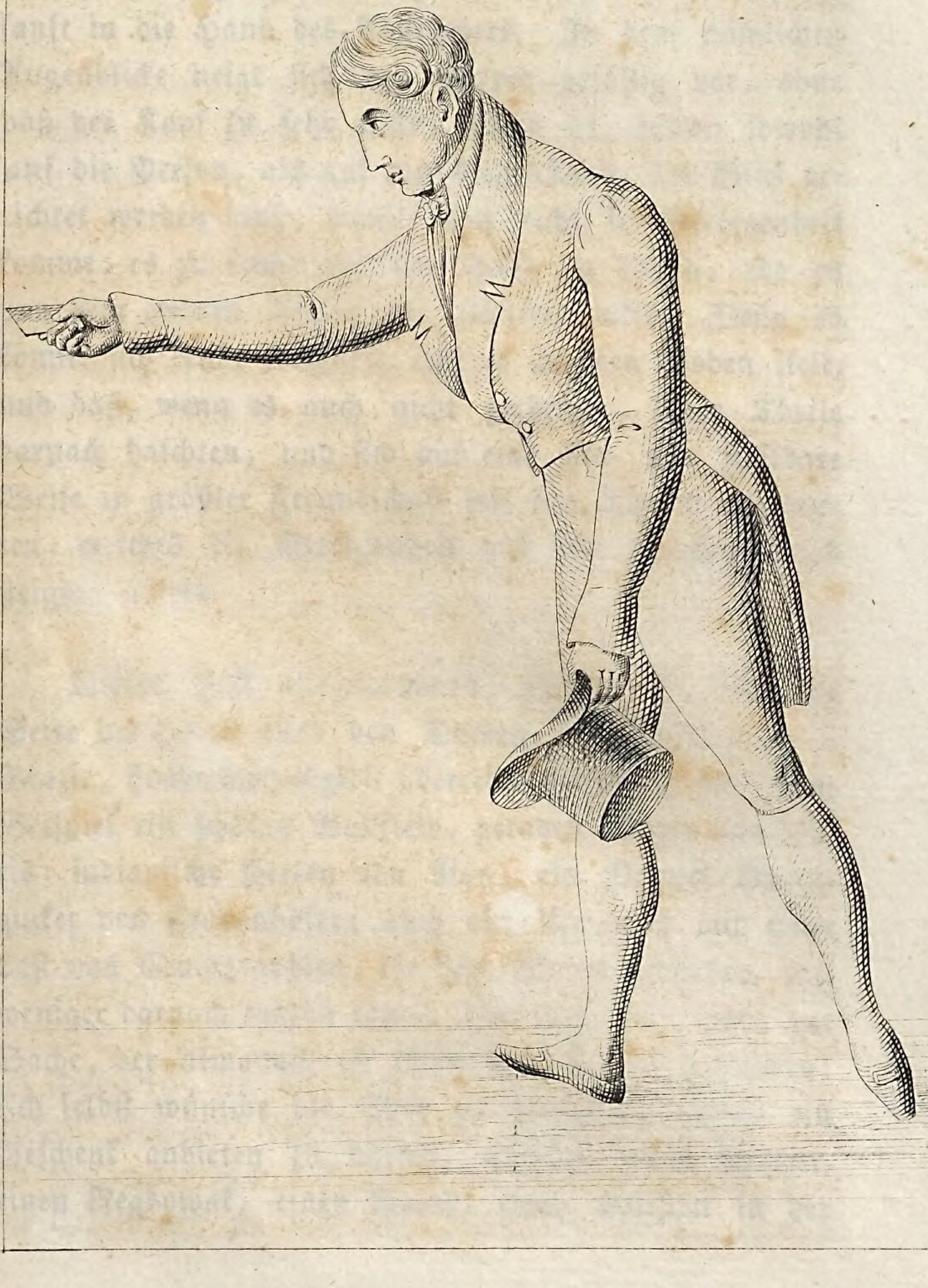
Art und Weise, verschiedene Gegenstände schön und graziös zu überreichen.

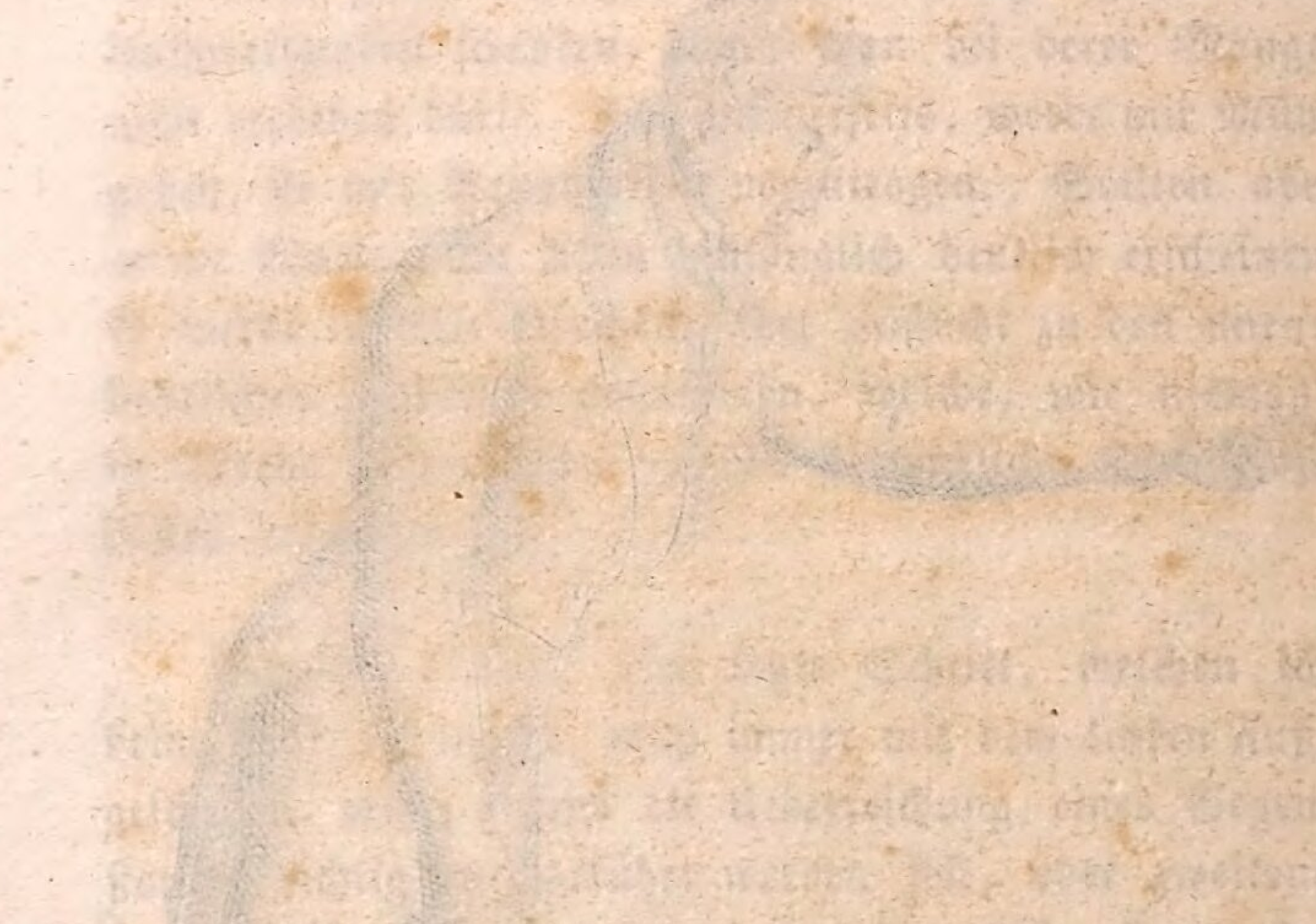
Diese Reverenz ist eine zusammengesetzte aus der im Gehen, und jener im Stehen.

Da man bei dieser Art Verbeugung mehrentheils in ein Zimmer eintritt, oder wenigstens einen Gang vorwärts zu machen hat; so werde ich dieselbe, von diesen Punkten ausgehend, behandeln und lehren. Wenn man sich Anstand und Grazie anzueignen wünschet, so wird man gerne der Führung des Ganzen seine volle Aufmerksamkeit schenken, damit man bei derer Mangel nicht erröthen dürfe. Ich, meinerseits, werde mir Mühe geben, sie mit Genauigkeit vorzutragen. Sollten aber meine Worte nicht Allen hinlänglich deutlich erscheinen, so werde ich Sie ersuchen, ihre Zuflucht zu den unentbehrlichen Figürchen zu nehmen, welche, wie niemand in Abrede stellen wird, gewiß vortreffliche Dienste zu leisten vermögen.

Nun zur Sache. Der letzte Schritt, welchen ich beim Eintritte mache, muß immer mit dem linken Fuße geschehen, wenn erstens die Ueberreichung eines Gegenstandes richtig durchgeführt werden soll, oder zweitens man nicht während derselben umfallen will. Daher betrachte man die Figur 8. Eben wie diese den Fuß hinten gesetzt hat, so muß man stehen, wenn zur wirklichen Ausführung geschritten wird. Von hier zieht sich der rechte Fuß an der ersten Position vorbei in die vierte; der Schwerpunkt richtet sich sogleich auf den vorgebrachten Fuß; der Ellenbogen drückt sich mehr als bei einer gewöhnlichen guten Stellung hinaus, doch gemäßigt. Durch diesen Druck vom Ellenbogen erhält der Arm eine angenehme, leichte Rundung, so daß der Gegenstand, den man überreicht, in die Mitte des Körpers zu stehen kommt. Nun führe man genau in dieser Haltung, ohne alle weitere Biegung oder Streckung,

Seite 108 Fig XXI





den Arm, so wie er ist, in die Höhe; die Hand mit ihrem Gelenke senkt sich abwärts nach dem untern Knöchel des Handgelenkes. Der höchste Standpunkt der Hand geht dahin, daß er mit der Brusthöhle eine gerade Linie bilde; nun macht die Hand eine halbzirkelförmige Bewegung, und legt so das zu Ueberreichende sanft in die Hand des Abnehmers. In dem nämlichen Augenblicke neigt sich der Körper gefällig vor, ohne daß der Kopf zu sehr sinke, Figur 21, indem sowohl auf die Person, als auf den Gegenstand, der Blick gerichtet werden muß, damit man nicht in Verlegenheit komme, es zu frühe aus der Hand zu lassen, ehe es von dem andern Theile fest gehalten wird. Denn es könnte sich leicht ereignen, daß es auf den Boden fiele, und daß, wenn es auch nicht zerbräche, beide Theile darnach haschten, und sich auf eine hör- und fühlbare Weise in größter Freundschaft mit den Köpfen begegneten, welches die Verlegenheit auf den höchsten Grad steigern würde.

Diesen Fall ausgenommen, glaube ich, daß von Seite der Herrn alles den Damen mit Bescheidenheit, Grazie, Liebenswürdigkeit überreicht werden könne. Zum Beispiel ein schönes Ballkleid, geraden Weges von Paris; indianische Perlen von Lion; ein Doppel-Operngucker von Frauenhofer; auch ein Almanach mit einer Last von Choregraphien, die kein Mensch verstehen, viel weniger darnach tanzen kann; aber dieß thut nichts zur Sache, der Almanach ist schön und zierlich gebunden! Ich selbst wünsche die Ehre zu genießen, Ihnen ein Geschenk anbieten zu dürfen, nämlich einen Walzer, einen Regdowak, einen Galop, einen Cotillon in der

Form beschrieben, und zwar mit allen Verzierungen, wie sie jetzt getanzet werden. Doch bitte ich um Geduld; die Beschreibung wird einige Blätter weiter unten erscheinen, und ich hoffe, sie soll Beifall erhalten. Denn ich werde mich hüten, so schönen Händen etwas anzubieten, was ohne Werth wäre.

Vorzüglich muß ich auf eine gute Behandlung des Ellenbogens in dieser Art Reverenz aufmerksam machen, indem er der Führer und Lenker aller guten und edlen Gestikulationen ist, ohne welchen nie runde Arme, noch weniger eine gute Führung derselben zu erwarten steht. Obschon manche den Arm durch die Achsel dirigiren lassen, so muß ich dieß doch ganz und gar verwerfen, und will auch meine Gründe dafür angeben, falls mir Einrede gemacht würde. Nun wird man aber fragen, ob ich denn gar keine Verbeugung verlange? Allerdings, aber am Schlusse. Nach der Ueberreichung des Gegenstandes steht man auf dem rechten Fuße, und es ist zwecklos, wenn die Entfernung anständig war, auf den linken zurückzugehen, und eine gewöhnliche oder nach Umständen höhere Reverenz zu machen. Ist die Entfernung anständig und der Sache gemäß, so kann der hinten stehende linke Fuß sogleich voran in die erste Position gebracht werden; wird eine höhere Reverenz erfodert, so nehme man ebenfalls den linken Fuß, welcher ohnehin schon von der Ferse frei ist, etwas näher an sich, und mache die Verbeugung, wie vorhin gelehret wurde. Sollte aber durch Versehen die Stellung zu nahe seyn, so geht der linke Fuß flach auf den Boden hin; dadurch entfernt sich die Person um einen ganzen Schritt, indem der rechte Fuß sich an den linken in

die erste Position zieht, und nun wird die Verbeugung mit allem Anstande können gemacht werden. Nichts ist lästiger, als eine zu nahe Stellung, wodurch jede gute Ausführung gehindert wird, und alle Anständigkeit verloren geht. Oder schickt es sich wohl, sich auf eine Person hinzudrängen? und würde es nicht auf jedermann einen unangenehmen Eindruck machen, würde nicht dadurch die Achtung im hohen Grade verletzt werden? —

Eine geschickte Ueberreichung und eine gute Reverenz wird jedem Abnehmer sogleich zeigen, mit welchem Menschen er zu thun habe, und Anerkennung und zuvorkommende Behandlung wird die Folge davon seyn.

Ein Fehler, welchen ich schon vielfältig bemerkt habe, muß hier noch zum Beßten der Lernenden gerüget werden. Wenn ich von einigen fremden Schülern die Reverenz der Ueberreichung oder Anbietung verlangte, so erhielt ich von ihnen stets während derselben eine zurückziehende Reverenz, so daß ich mich genöthigt sah, dem Ueberreicher, wenn ich anders die Sache haben wollte, nachzulaufen. Dieses ist durchaus unthunlich, und ich kann mir nicht denken, daß es so gelehrt wurde. Eine solche Manier müßte ich für eine irrige Meinung erklären, denn sie scheint von der Ansicht auszugehen, daß der Verbeugende und seine Verbeugung wichtiger seyen, als der Gegenstand, welchen er überreichte. — Ich hingegen habe die volle Ueberzeugung, daß der Gegenstand bei der Ueberreichung bei weitem werther, und für diesen Augenblick viel interessanter sey, als der Darreichende. Man ist neugierig auf die Nachricht, auf den Inhalt, man will schnell

wissen, was vorgefallen ist, wie es dem oder da geht, — und man wird mir wenig Dank wissen, wenn ich warten lasse, bis ich meine Verbeugung vollbracht habe; jedermann würde mir gewiß meine letzte Reverenz gerne erlassen, nur will er es aus Höflichkeit nicht ahnden.

Um sich mehr von der Wahrheit zu überzeugen, so sey es mir erlaubt, um meine Behauptung zu bekräftigen, ein Beispiel anzuführen, welches hinreichen wird, die Sache zu erhellen.

Wir hatten in München viele Nachrichten aus Griechenland erhalten; allein sie waren nicht bestimmt, nicht offiziell, und wir waren immer noch für unsere lieben Angehörigen, für Kinder, Gatten, Brüder in banger Sorge. Nach langem Sehnen kommt der Kurier, kommt selbst in eigener Person zu mir; — ich möchte ihm vor Freude um den Hals fallen, — sehnsuchtsvoll warte ich auf die Nachricht, es peiniget mich, sie noch nicht zu haben, und ich muß dafür eine Reverenz ansehen! In diesem Augenblicke ist gewiß der Brief, die Nachricht, interessanter, als der Darreicher oder Ueberbringer.

Darum soll man sich beeilen, besonders in einem solchen Falle, sogleich nach geschehener Eintritts-Reverenz, unaufhaltsam sich der Person zu nähern, und das ihm Anvertraute zu überreichen, hernach aber eine wohlanständige Verbeugung machen. So hat sich derjenige gewiß als ein sehr gebildeter Mensch gezeigt, welcher auf diese Art den Anstand und die Person zugleich befriedigte.

Die Verbeugung für mehrere Personen, oder im Halbzirkel.

Schon die Absicht, der Zweck dieser Verbeugung, daß sie zugleich für mehrere Personen mit einem Male gemacht werden soll, mag hinreichen, recht aufmerksam darauf zu seyn, wie man eigentlich darin zu verfahren habe, um Anstand, Grazie und Gewandtheit damit zu verbinden. In keiner Verbeugung ist wohl das eigene Ich mehr der Kritik unterworfen, als in dieser. Denn gerade hier sind die Augen aller Anwesenden auf einen einzigen Gegenstand gerichtet, und es wird nichts so sehr durchgemustert und bekrittelt, als ein blödes oder ungeschicktes Benehmen; besonders zieht man sich diese Unannehmlichkeiten noch mehr zu, wenn man sich durch den Fehler, einer der Letztkommenden zu seyn, zur Schau ausstellt.

So gerne ich diese Reverenz durch meine Figuren anschaulicher und deutlicher machen möchte; so werde ich doch genöthiget seyn, dieselbe mehr durch Worte durchzuführen, als durch Figuren, welche sich nicht bewegen, nicht drehen können. Ich glaube aber, daß meine Leser nichts dabei verlieren werden; denn ich werde mich bestreben um so deutlicher zu seyn, damit sie diese Reverenz auch ohne Figuren, welche nun einmal nicht zum Drehen eingerichtet sind, zu machen im Stande seyen.

Nehmen wir nun einen Halbzirkel an, in welchem sich die Personen befinden, denen diese Verbeugung gemacht werden soll; so wird es gewiß das Beßte seyn,

sich den Mittelpunkt zu wählen, um leicht und richtig zur Ausführung zu kommen. Man muß sich aber wohl in Acht nehmen, daß man sich nicht selbst ein Hinderniß durch das zu nahe Hintreten an die Personen in den Weg lege, wodurch die Verbeugung außerordentlich erschwert würde.

Um sich selbe also leicht zu machen, muß man in einer gemäßigten, anständigen Entfernung dem Halbzirkel gegenüber stehen, mit dem rechten Fuße vorne in der dritten Position, mäßig auswärts. Diese Stellung muß wohl eingeübt seyn, um in der Anwendung ihre Vortheile genießen zu können. Dann wendet man von dieser Stelle seinen Körper zur linken Seite auf seinen Hüften, ohne die Füße aus ihrer Stellung zu bringen; mit einer Vorneigung des Körpers beginnt nun auch die Führung von der linken zur rechten Seite, dabei muß zugleich während der Wendung jede Person angesehen werden. Ohngefähr in der Mitte dieser Führung wird der vordere, rechte Fuß von der dritten Position vorne ganz nahe in die dritte rückwärts gebracht, wodurch die andere halbe Wendung von selbst hervorgeht. Nun kommt eine vollständige Verbeugung, richtet sich dann wieder in die Höhe, und so ist der ganze Halbzirkel durchwandert. Die Damen oder Herren auf der linken Seite könnten sich jetzt über Geringschätzung beklagen; um also dieß zu vermeiden, um allen und jeden recht zu thun, gehe man sogleich mit dem Körper, welcher gegenwärtig zur letzten Person rechts gerichtet ist, so wie mit den Augen, auf dem Wege zurück, welcher hieher genommen wurde. In der Mitte des Halbzirkels kommt der linke Fuß zurück in die dritte Posi-

tion, wie rechts der rechte zurückgezogen wurde. Ist man nun wieder ganz auf dem Punkte, von welchem man anfangs ausging, so wird auch hier die Verbeugung gemacht, welche rechts statt fand, und es wird sich niemand über Vernachläßigung beschweren können, besonders wenn man die Vorsicht gebrauchte, den letztern Personen mit den Augen zu verstehen zu geben, daß ihnen diese Reverenz gelte.

Diese zweite Beugung und Wendung auch auf der linken Seite ist schon darum nothwendig, weil man bei der ersten Begrüßung, ohne deßhalb einen Fehler begangen zu haben, den ersten Personen keine Verbeugung machte, sondern nur den Körper senkte. Es wurde also der durch die Wendung nothwendig gewordene Fehler mit der zweiten Beugung wieder gut gemacht, und alle Anwesenden werden auf diese Art befriediget seyn, niemand wird sich für berechtiget halten zu glauben, daß er vernachlässiget worden sey.

Die Verbeugung auf dem Wege oder der Straße.

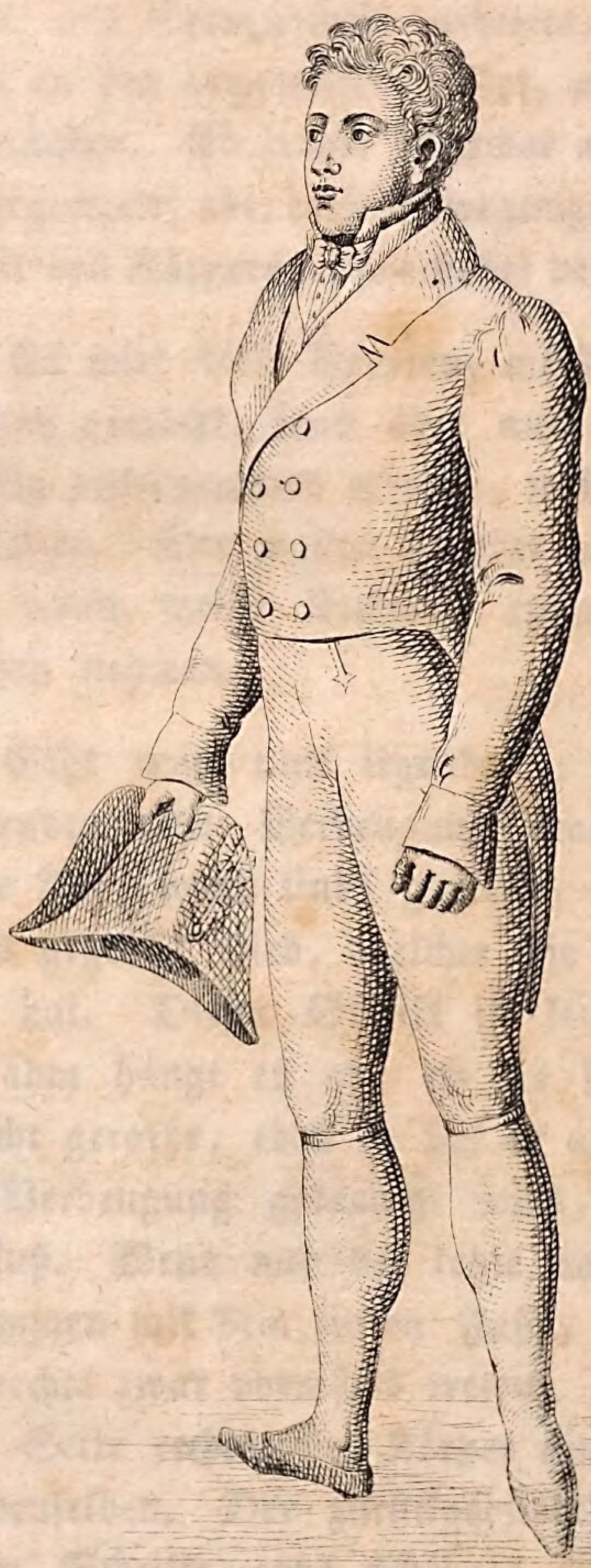
Diese Verbeugung zu wissen und zu gebrauchen ist eben so nothwendig wie jede andere, oder vielleicht des mannigfaltigen Gebrauches wegen noch nothwendiger für jeden jungen Mann, der sich empfehlen will. Sie ist nicht nur auf der Straße, auf dem Wege, sondern bei vielen andern Gelegenheiten anzuwenden; sie ist mit Vortheil zu gebrauchen auf Bällen, bei dem Ein=

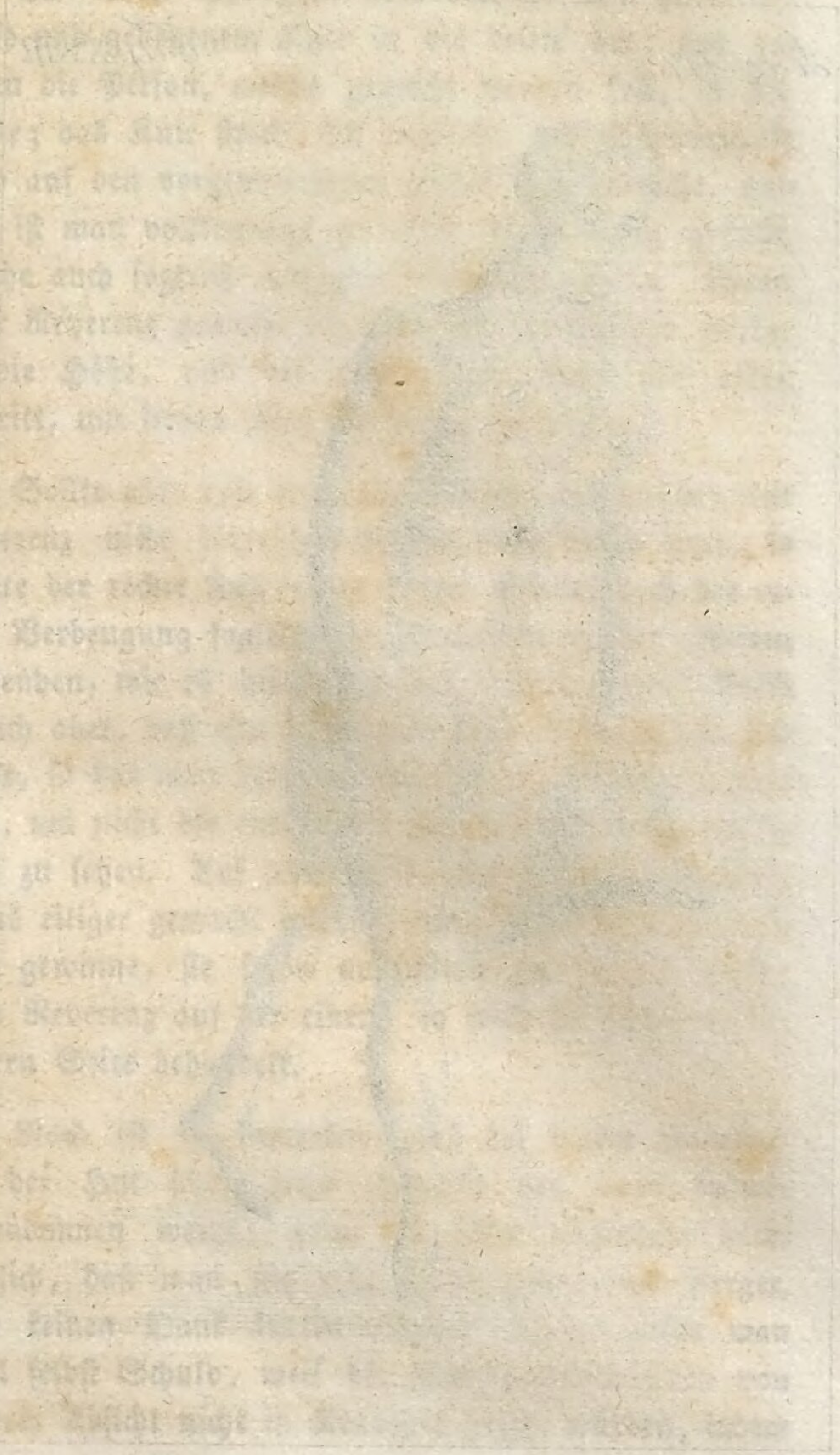
tritte in ein Zimmer, bei Ueberreichung einer Sache, in Gesellschaften, und in jedem andern Verhältnisse. An manchem Platze ist sie noch vortheilhafter, als die übrigen schon gelehrten, indem sie eine ungemeine Leichtigkeit und Gewandtheit darbietet, da sich die vorigen mehr an den angewiesenen Ort, an die bestimmte Stelle beschränken. Es bindet sich zwar auch diese an bestimmte Bewegungen; aber diese Bewegungen erfodern mehr Leichtigkeit des Körpers, ohne dabei den Anstand zu verletzen.

Es wird diese Reverenz meistentheils während des Gehens gemacht, kann aber auch aus einem ruhenden Punkte unternommen werden, wobei die Vorbereitungen wegfallen. Wir wollen sie aber vom Gehen, und später, wenn meine Leutchen etwa ermüdet sind, vom Stehen nehmen.

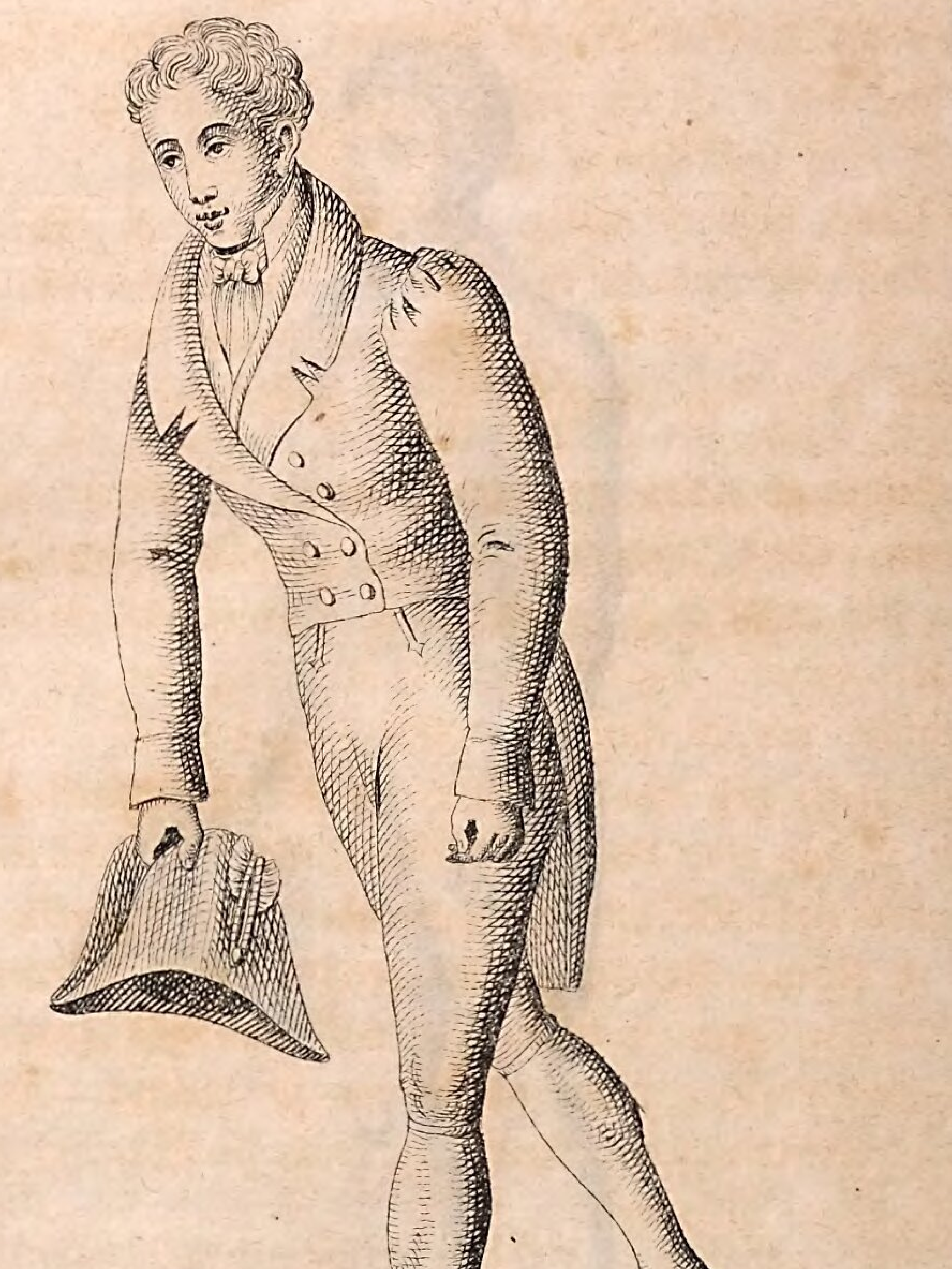
Geht man nun irgendwo, und will einem Begegnenden eine Verbeugung machen; so ist es der rechte Fuß, wenn links gegrüßt, und der linke, wenn rechts gegrüßt wird, welcher die Vorbereitung zu machen hat. Dieser Schritt ist kein gewöhnlicher, und von ihm hängt es ab, ob die Verbeugung gut oder schlecht gerathe, eben so hat er auf den Fuß, welcher zur Verbeugung gebraucht wird, immer den größten Einfluß. Wenn nun der letzte natürliche Schritt, angenommen mit dem linken Fuße, gemacht ist, so muß der rechte zwar vorwärts treten, aber ausweichend auf seine Seite rechts, der Körper nimmt den Schwerpunkt auf denselben. Der zurückgebliebene linke Fuß ist bei diesem Schritte ganz sichtbar; außerdem darf er nur zur Hälfte gesehen werden. Hierauf dreht sich die Ferse des linken Fußes gegen die begrüßende Person, und

Seite 117 Fig XXII





Seite 117 Fig. XXIII



jetzt steht man vollkommen in der zweiten Position. Figur 22. Von hier geht nun derselbe mit gehobener Ferse und gebogenem Knie in die dritte vor; von da, gegen die Person, welche gegrüßt werden soll, in die vierte; das Knie streckt sich sogleich, der Schwerpunkt wird auf den vorgenommenen linken Fuß gebracht, und nun ist man vollkommen zu einer Verbeugung gestellt, welche auch sogleich ausgeübt wird. Figur 23. Wenn diese Reverenz gemacht ist, hebt sich der Körper wieder in die Höhe, und der rechte Fuß macht den ersten Schritt, um seinen Weg weiter zu verfolgen.

Sollte aber von einer Gesellschaft, bei welcher eine Reverenz nicht hinreichen würde, die Rede seyn, so müßte der rechte Fuß seinen ersten Schritt nach der ersten Verbeugung sogleich zur Vorbereitung der zweiten anwenden, wie es bei der ersten geschehen ist. Trifft es sich aber, daß eine entgegentretende Gesellschaft sich theilt, so hat man die erste Verbeugung früher zu machen, um nicht die eine Seite vor der andern in Nachtheil zu setzen. Auf jeden Fall muß die erste Reverenz etwas eiliger gemacht werden, damit man zur zweiten Zeit gewinne, sie schön ausführen zu können. Wie diese Reverenz auf der einen, so wird sie auch auf der andern Seite behandelt.

Noch ist zu bemerken, daß bei diesen Reverenzen der Hut schon sechs Schritte vor einer solchen abgenommen werde; denn es wäre außerdem leicht möglich, daß man für eine Verbeugung nur Aerger, aber keinen Dank ärnten würde. Daran wäre man wohl selbst Schuld, weil die Entgegenkommenden von unserer Absicht nicht in Kenntniß gesetzt würden, indem

man keine Verbeugung erwartet, wo keine Vorbereitung durch Hutabnehmen bemerkbar wurde. Ein solches Verhältniß findet sich auch bei den übrigen schon angegebenen Verbeugungen: man muß sich nämlich zuerst überzeugen, ob man bemerkt werde oder nicht; denn wir würden uns vor andern Gegenwärtigen oder Zusehern nur lächerlich machen, wenn wir durchaus eine Reverenz zeigen wollten, um andern, nicht dem zu Begrüßenden, bemerkbar zu werden. Will man keine überflüssige Verbeugung machen, so stelle man sich, wenn es keine wandelbare ist, ganz gerade, richte die Augen auf die bestimmte Person, und verbeuge sich. Dadurch wird von der andern Seite aufmerksam gemacht, und man verlangt den Gegenstand zu kennen, und wird seinen Dank für diese Höflichkeit gerne darbringen.

Jetzt, meine lieben, hochzuverehrenden Leser! will ich Sie von dem Spatziergange ein wenig ausruhen lassen; Sie sollen jetzt stehen, wenn man stehend ruhen kann. Ich, für meine Person, kann Sie auf Ehre versichern, daß ich oft zehnmal lieber gegangen wäre, als gestanden, wie ich bei Zeichnung der Figuren zu diesem Werke thun mußte; ich hätte zu Zeiten meine Füße gerne zu Bette gebracht. Ihnen wird es vielleicht bei der Probe dieser verschiedenen Stellungen nicht so schwer fallen; belieben Sie daher immer ein wenig zu stehen, ich verlange nur mit einem Fuße eine kleine Bewegung, und ich zweifle nicht, da Sie schon viel schwerere Stellungen gemacht haben, daß Sie diese, ohne größerer Geduld zu bedürfen, ausführen werden.

Man steht, wo es auch seyn mag, in der ersten oder dritten Position; der wirksame Fuß geht von einer

der erwähnten Positionen vorwärts in die vierte, der Körper legt sich auf den vorgeführten Fuß, wie schon gelehrt worden. Diese einfache Verbeugung, diese Bewegung wird bei verschiedenen Gelegenheiten gemacht, wo sich keine andere schicken würde. Man ist z. B. in einer Gesellschaft, es wird eine Frage an uns gerichtet. Kaum erstirbt diese auf den Lippen des Fragenden, so geht der Körper mit dem Fuße vorwärts. Man erbittet sich eine Tour zu tanzen, und es wird ebendieselbe gemacht werden müssen. Man sagt sich Artigkeiten, und die nämliche Bewegung liegt zum Grunde. Man spricht nur: „Wie befehlen die gnädige Frau, das Fräulein?“ und schon wird wieder diese Stellung angenommen. Alle diese aber sollen so leicht und ungezwungen gemacht werden, daß man ihre Ausführung kaum bemerket. Sollte aber jemand in diese Bewegung einen Zweifel setzen, so beliebe er nur sich selbst zu beobachten, oder auf andere gebildete Menschen sein Augenmerk zu lenken, und er wird sich davon überzeugen können. Man braucht hiebei eben keine Uebertreibung, sondern nur Artigkeit, eine leichte, bewegliche Manier und gefälliges Benehmen anzuwenden, besonders gegen das schöne Geschlecht, und dieß wäre allen jungen Leuten sehr zu empfehlen.

Ich glaube, nun alle Reverenzen, von Seite der Herren, in allen Formen und zu jedem Gebrauche, zu Tage gefördert zu haben. Werden diese Verbeugungen, wie ich hinreichend und zu Genüge dargethan habe, recht fleißig studirt, und läßt man sich die Mühe nicht reuen, sich selbe vollkommen eigen zu machen; so wird nie jemand in Verlegenheit kommen, als ungebildet,

als unbekannt mit den Regeln des Anstandes zu erscheinen, oder für einen unartigen Menschen zu gelten.

Die Eintritts-Verbeugung von weiblicher Seite überhaupt.

Da es mir ganz wahrscheinlich ist, daß die verehrten Fräulein, wie alle meine Leserinnen, die Reverenzen für das männliche Geschlecht umschlagen, überblättern, und nicht lesen werden: so erblicke ich kein anderes Mittel, um von ihnen keinen Vorwurf wegen Unterlassung zu erhalten, oder mir selbst keinen machen zu dürfen, als dieselben für das weibliche Geschlecht mit eben solcher Umständlichkeit zu behandeln, wie ich es für das männliche that.

Beginnen wir also mit Geduld und Ausharrung unsere Arbeit, und lassen Sie uns zur graziösen Haltung vorerst zurückkommen! Da sich aber hierin nichts vorfindet, was nicht für beide Geschlechter anwendbar wäre; so will ich jede Wiederholung als zwecklos unterlassen, indem ich bei dem Frauenzimmer voraussetze, daß alles Vorangegangene, ehe zur Verbeugung geschritten wird, schon fleißig eingeübt und dem Gedächtnisse anvertraut sey, und ich durch weitere Anregung nur in den Verdacht kommen würde, als setzte ich ein Mißtrauen in die weibliche Fähigkeit. Im Vertrauen also auf das gute Gedächtniß und den Eifer des weiblichen Geschlechtes bleibt mir nichts mehr zu bemerken übrig, als daß die Reverenzen von ihrer Seite noch weit mehr Anstand und Zierlichkeit verlangen, als bei dem männ-

lichen Geschlechte, daß also schon, und sogleich durch die schöne Haltung, gefällige Manier und bescheidene Zurückgezogenheit dem kecken Blicke, der Zudringlichkeit unbescheidener Gecken stillschweigend und durch das bloße Ansehen Einhalt und Schranken gesetzt werden.

Ich denke mir das weibliche Geschlecht durch seine einfache Haltung so vielsagend, und durch seine edle Gestalt so erhaben, daß ich nur immer das Beßte im hohen Grade von demselben erwarte.

Nothwendige Vorerinnerung zur gewöhnlichen Eintritts-Verbeugung von weiblicher Seite.

Da man zur Verbeugung, welche in einem Zimmer gemacht werden soll, nicht auf Flügeln getragen wird, so daß man durch ein offenes Fenster plötzlich am Platze erscheinen könnte, sondern auf seinen Füßen, wie jeder Mensch, durch die Thür eingehen muß; so kann dieß nicht anders, als mit gehörigem Anstande, nicht ohne eine oder mehrere Verbeugungen geschehen, wie es eben die Umstände erfodern.

Sobald man also die Thür öffnet, so neigt man sich vorwärts, was schon in der Natur des Menschen selbst liegt, und das erste Zeichen der Höflichkeit ist; die Thür wird aber nicht losgelassen. Diese Nebenreverenz geschieht gehend auf folgende Weise: Man öffnet die Thür, hält den Griff noch in der Hand, macht einen Schritt vorwärts, und steht, wie jeder Mensch nach einem gemachten Schritte, in der vierten Position.

Geht die Thür rechts auf, so muß nun der linke Fuß der vorbereitende zur folgenden Nebenverbeugung seyn. Der rechte Fuß, kaum ein wenig an sich gezogen, biegt sich; aber sowohl der linke, worauf der Körper ruht, als auch der rechte, welcher von der vierten Position rückwärts in die erste vorwärts, von dieser voran in die vierte gebracht wird, die ganze Führung muß hier gebogen seyn; nun streckt sich der rechte wie der linke Fuß, der Schwerpunkt legt sich auf den vorgesetzten rechten, und so neigt sich der Körper vorwärts, und zwar durch die Hüftgelenke. Dieß darf aber nur bei einer einzigen Reverenz und den davon abgeleiteten geschehen; ich werde solche Fälle immer andeuten und darauf aufmerksam machen.

Diese Verbeugung, obwohl man ihr eine etwas flüchtige Natur zumuthen könnte, ist kein Verstoß gegen ein gebildetes Betragen, da das Vorwärtsschreiten keine andere duldet oder zuläßt. Nun wird die Thür von Außen losgelassen, und von Innen ergriffen, geschlossen, und vorwärts gegangen. Ob noch eine oder mehrere Reverenzen zu machen seyen, werden Sie angedeutet finden Seite 49. I. Abschnitt.

Nach erwähnten Nebenreverenzen kann nun erst die eigentliche Verbeugung von dem Stillstands-Punkte aus, in einer angemessenen und anständigen Entfernung vorgenommen und ausgeführt werden, nämlich für jene, für welche sie bestimmt ist.

Seite 123 Fig. XXIV

Gewöhnliche Verbeugung in einem Zimmer oder Saale nach dem Eintritte.

Sobald man den richtigen Punkt nach dem Vorwärtsschreiten erreicht hat, wie es eine bescheidene Entfernung aus Achtung für den Herrn oder die Dame des Hauses erfodert, und die Würde der Person es verlangt: so wird mit Anstand und edler Haltung, indem man den Blick mit Hochachtung der Person zuwendet, welche wir ehren wollen, derselbe Fuß, welcher mit dem letzten Schritte zurückblieb, sogleich zur Verbeugung verwendet. Hat man den linken Fuß noch zurück, so wird derselbe an die dritte Position noch nachgebracht, welches ganz ungezwungen und unmerkbar geschehen soll. Von dieser Stelle wird er in eine gemäßigte vierte Position wieder rückwärts gesetzt; der Schwerpunkt des Körpers, welcher bis hieher noch immer auf dem rechten Fuße ruhte, geht nun auf den linken Fuß über. Jetzt beginnt eine sehr langsame, tiefe und abgemessene Biegung mit dem linken Knie und zugleich auch mit dem rechten, jedoch mit dem letztern um ein Merkliches geringer als mit dem linken Knie; dieß fodert schon der Schwerpunkt, welcher auf dem linken Fuße sich befindet, durch sich selbst.

Die Arme ruhen gemäß dem natürlichen Verhältnisse in dem Schooße, und der Kopf, welcher den Schluß der Verbeugung macht, senket sich eben so, und in dem nämlichen Grade, als die Verbeugung begonnen wurde, langsam abwärts. Figur 24. Nun ist die Verbeugung zu Ende gebracht. Ich will Ihnen aber noch besondere

Regeln zur genauen Beachtung empfohlen haben, welche Sie keineswegs umgehen dürfen. Erstens ein ruhiges Auge, welches keinen andern Gegenstand festhalten darf, als jenen, für welchen die Reverenz gemacht werden soll.

Zweitens, eine vor dem Biegen der Kniee bei jeder Reverenz wohl durchgeführte Haltung des Körpers in allen seinen Theilen, von der Fuß-Spitze bis zu dem Kopfe.

Drittens, die Hüft-Gelenke dürfen niemals bei einer stehenden Verbeugung verwendet werden: die Augen senken sich, diesen folget der Kopf, und neiget sich gegen die Brust, doch in einem weit geringern Grade, als von männlicher Seite, weil die Beugung von weiblicher Seite durch die Biegung der Kniee, die des männlichen Geschlechtes aber durch den obern Körper sichtbar gemacht werden muß.

Viertens, bei der Beugung selbst haben die Hände mehr das Innere der Schenkel, als die obere Fläche derselben zu suchen. Dieß ist durch die Hebung der Ellenbogen sehr leicht hervorzubringen, wenn man nur darauf sieht, daß die Arme niemals an den Körper angeschlossen werden; denn es entspricht einer graziösen Haltung ungemein, wenn man zwischen den Armen und dem Leibe durchzusehen vermag. Die Hände dürfen weder das Innere noch das Aeußere zeigen, wenn man eine häßliche Gestaltung vermeiden will.

Fünftens, man hat vorzüglich Bedacht zu nehmen auf das Zurücksetzen des Fußes, damit derselbe nicht zu weit übereinander komme, so daß der vordere den zurückgesetzten Fuß ganz bedecken würde, wodurch die

darauffolgende Streckung der Kniee eine Veranlassung gäbe, sich, ohne es hindern zu können, von der zu beehrenden Person wegzuwenden, welches der Absicht und dem Anstande ganz entgegen wäre.

Sechstens, die Kniee müssen gut zur Seite geführt werden, so daß dieselben mit den auswärtsstehenden Fuß-Spitzen in einer Linie zu stehen kommen.

Siebentens, der Fuß, welcher zur Verbeugung zurückgesetzt wird, muß flach hingesetzt werden, nicht so, wie es vielfältig geschieht, daß auf dem Ballen mit gehobener Ferse gestanden wird, oder daß von dem vordern Ballen und der halben Ferse erst nach längerer Zeit zurückgekugelt wird; denn dieß würde sogleich die nach Vorne schlecht gehaltenen Kniee anzeigen, was doch sorgfältig zu vermeiden ist.

Ist nun diese Reverenz nach Angabe ausgeführt worden, so beginnt die Streckung nach folgender Art:

Von dem linken Fuße, auf welchem der Schwerpunkt ruht, macht das Knie, welches sich alleinig streckt, den Anfang zur Erhebung; der vorstehende rechte Fuß folgt dem Beispiele des Linken; wenn sich die Streckung der Kniee ihrem Ende naht, erhebt sich der Körper und der Kopf, die Arme nehmen ihre frühere Stelle ein; der vordere rechte Fuß geht während der Hebung des Körpers mit gehobener Ferse an den linken entweder in die dritte, oder zwischen die dritte und vierte, oder in die erste Position, aber das ganze Verfahren verschmilzt gleichsam in eine einzige Bewegung. Wenn nun alles so in Ordnung nach angegebener Vorschrift ausgeführt worden; so hat sich jedes Fräulein die lohnende Freude

errungen, eine ausgezeichnete, alle Erfodernisse erschöpfende Verbeugung vollbracht zu haben.

Ich habe in meiner Angabe den linken Fuß als zurückgesetzt angenommen; es ist aber kein Gesetz, daß man gerade diesen und nicht auch den rechten Fuß nehmen könnte. Allein in der Behandlung verändert sich durch diesen Umstand gar nichts, sondern es muß alles gerade so, wie bei dem linken Fuße, gemacht und ausgeführt werden.

Wenn nun die erste Verbeugung beendiget ist, und es soll eine zweite darauffolgen: so wird der rechte Fuß, welcher nach der ersten Reverenz in der vierten Position vorne steht, nicht mehr zu sich an den linken Fuß genommen, sondern der Schwerpunkt des Körpers geht auf ihn über, und der linke sinket an den rechten Fuß in die dritte Position hinten hin; von da geht derselbe in die zweite Position links mit wohl hinuntergedrückten Spitzen und gehobener Ferse. Nun verläßt der Schwerpunkt den rechten Fuß, und der linke übernimmt denselben; dadurch wird der rechte Fuß zu jedem Geschäfte brauchbar, und er wird auch sogleich an der ersten vorbei in die vierte Position zurückgezogen, von wo aus jetzt die zweite Verbeugung beginnt. Nach dieser aber geht der linke Fuß ruhig an den rechten zurück, wie bei der ersten Verbeugung mit dem rechten Fuße gelehrt worden ist.

Bisher ist noch alles in der Stellung, wie ehevor, indem keine Wendung des Körpers auf eine andere Seite zum Grunde liegt. Wenn aber eine gewendete Seiten-Reverenz statt findet; so verändert sich nicht

nur die Führung oder vielmehr Stellung des hinausgesetzten Fußes, sondern es richtet sich jetzt der zurückzusetzende Fuß bei der ersten Verbeugung nach der kommenden zweiten. So könnte z. B. mit Beendigung der ersten Verbeugung der linke Fuß nicht zurückgesetzt werden, wenn auf die nämliche Seite eine Wendung durch die Gegenwart einer Person nöthig würde; eben so wenig entspräche es einer natürlichen Wendung, wenn der rechte Fuß zurückgesetzt würde, da die Verbeugung rechts gemacht werden sollte. Dieser Fall, welcher sehr oft im menschlichen Leben zutrifft, muß auf folgende Weise geleitet werden:

Hat man sich nach der ersten Verbeugung links zu wenden, so muß der rechte Fuß zurückgestellt werden, und das Gewicht des Körpers übernehmen; nun geht man mit dem linken mehr oder weniger frei gewordnen Fuße darauf hin, und nimmt den Schwerpunkt; der rechte Fuß wird, wie früher, hinten an die dritte Position nachgebracht, und zur Seite rechts in die zweite Position gesetzt; nur muß man den Vortheil nicht aus dem Auge lassen, denselben etwas mehr, als sonst, einwärts zu setzen, wodurch man sich ohne Mühe auf die erforderliche Seite wenden kann; alles Nachfolgende bleibt sich gleich. Soll man sich aber rechts wenden, so sind durchaus die nämlichen Regeln anzuwenden, ausgenommen, daß man mit dem linken Fuße beginnt, und ihn zurückstellt.

Von der Verbeugung für die höchsten Herrschaften.

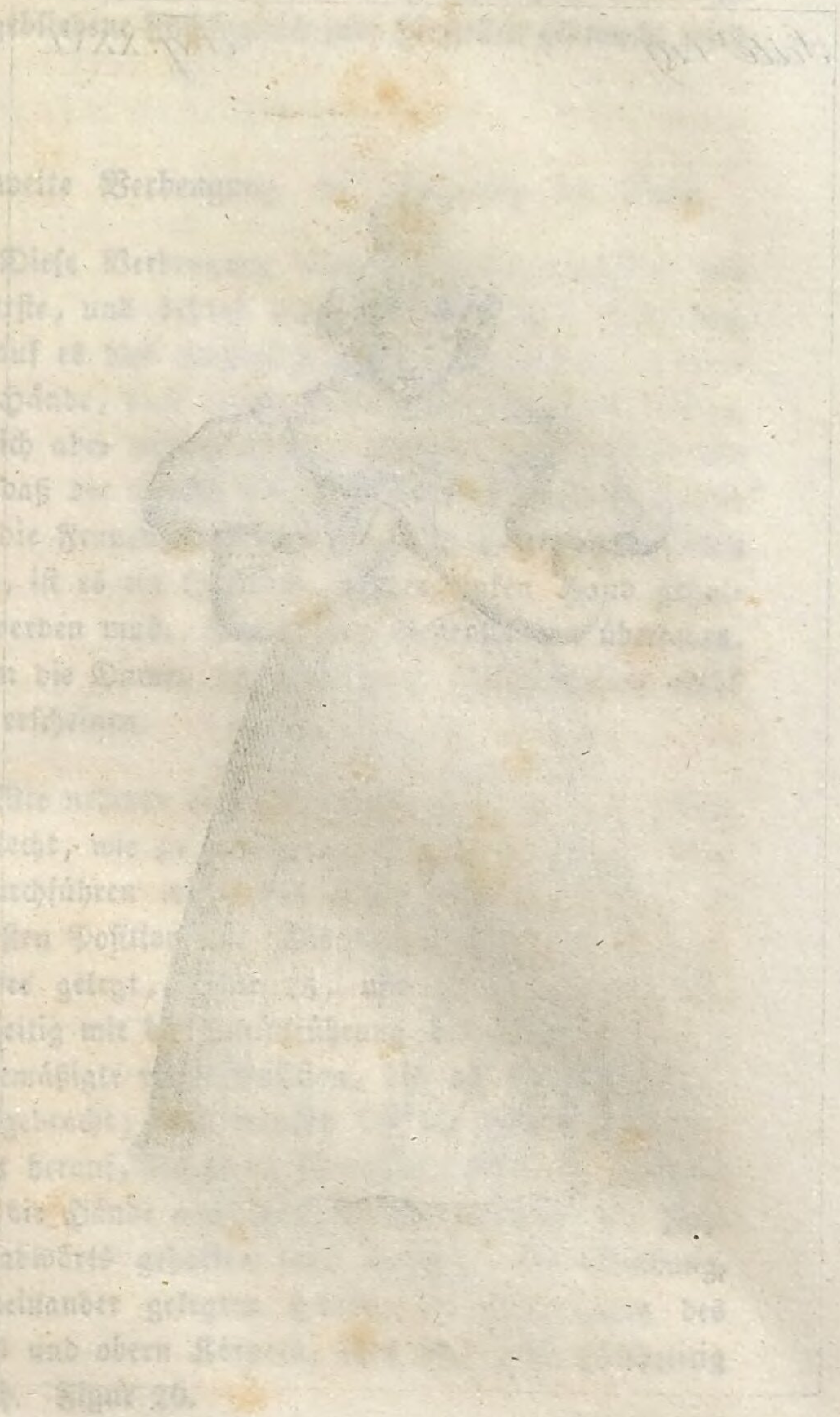
Diese Verbeugung wurde, da sie auf männlicher Seite gelehrt wurde, die höchste genannt; sie wird aber bei dem weiblichen Geschlechte nicht an ihrem Range verlieren, sondern vielmehr gewinnen, weil das bescheidene Benehmen, welches von jeher ein Hauptzug im weiblichen Charakter war, dieser Verbeugung mehr Würde, edlen Anstand und Herzlichkeit verleiht.

Erste Verbeugung.

In Hinsicht der Führung und Behandlung des Ganzen unterliegt diese Verbeugung keiner Veränderung; sie wird, wie die erst angegebene, durchgeführt; nur muß dieselbe für dieses Verhältniß langsamer und tiefer gemacht werden, um die Gefühle der Hochachtung und Ergebenheit in ein klareres, schöneres Licht zu setzen, wodurch sie eine höhere Auszeichnung gewinnt. Das, was man zu seinem eigenen Gebrauche eben am Arme hält, z. B. einen Arbeitsbeutel, muß man bei dieser, wie bei andern Reverenzen, bei einer Aufwartung, Ueberreichung, auf Bällen, immer am linken Arme haben, damit der rechte bei jedem vorkommenden Verhältnisse sogleich verwendet werden kann.

Die Verbeugung geht meistens von einem ruhenden Punkte aus; kann aber auch eben so vom Gehen aus unternommen werden: dieß verändert in der Haupt-

Seite 129 Fig. XXV



Seite 129

Fig. XXVI

sache nichts, außer daß der durch den letzten Schritt zurückgebliebene Fuß sogleich zum Hinstellen gebraucht wird.

Zweite Verbeugung mit Führung der Arme.

Diese Verbeugung wird eben so ausgeführt, wie die erste, und bedarf daher keiner weitern Erklärung. Worauf es hier vorzüglich ankommt, das sind die Arme und Hände, diese erleiden eine bedeutende Veränderung. Ehe ich aber weiter schreite, muß ich wiederholt bemerken, daß der Schahl (Shawl), die Arbeitstasche, oder was die Frauenzimmer etwa bei sich haben, am linken Arme, ist es ein Sacktuch, in der linken Hand gehalten werden muß. Mit andern Gegenständen überladen, können die Damen bei dergleichen Gelegenheiten wohl nicht erscheinen.

Wir nehmen diese Verbeugung, welche das schöne Geschlecht, wie zu erwarten ist, mit würdevoller Grazie durchführen wird, von einem ruhenden Punkte in der ersten Position an. Die beiden Hände werden ineinander gelegt, Figur 25, und in diesem Zustande, gleichzeitig mit der Zurückführung des linken Fußes in eine gemäßigte vierte Position, bis an die Brusthöhle, heraufgebracht; dann wenden sich die Hände gegen das Gesicht herauf, welche die Brusthöhle bedecken, und nun stehen die Hände nach oben, da sie während der Führung abwärts gehalten seyn mußten. Die Wendung, die ineinander gelegten Hände, die Verbeugung des Kopfes und obern Körpers, alles dieß geht gleichzeitig vor sich. Figur 26.

Bemerkungen. Die Hände dürfen niemals dachförmig erscheinen, sondern es müssen die Ballen, die innern und äußern, beisammen bleiben, wenn die Verbeugung nicht an Wahrheit hinsichtlich der tiefsten Ehrfurcht und Ergebenheit verlieren soll.

Sollte sich ein Sacktuch in der linken Hand befinden, so wird dieselbe in die rechte Hand gelegt, was aber die Sache selbst keineswegs verändert.

Ferner müssen die Hände ganz nahe an dem Leibe heraufgebracht und nach der Wendung fühlbar an die Brust gelegt werden.

Der Schwerpunkt, welcher bei dem weiblichen Geschlechte während der ganzen Durchführung der Verbeugung immer auf den zurückgesetzten Fuß fällt, darf nie außer Acht gelassen werden, damit nicht die Arme ein Uebergewicht herbeiführen.

Die Streckung richtet sich ganz nach der Lehre, welche bei der ersten Verbeugung angegeben wurde; nur müssen die Arme denselben Weg ganz nahe an dem Körper heruntermachen, wie sie hinaufgegangen sind, und ihr Gang beginnt mit der Hebung des Körpers. Das Uebrige bleibt, wie es früher gezeigt wurde.

Dritte Verbeugung.

Da auch diese Reverenz außer den Armen sich bis auf die kleinste Kleinigkeit gleich bleibt; so nehme ich keinen Anstand, das zu umgehen, was schon vorgetragen wurde.

Seite 130 Fig XXVII

Seite 131 Fig. XXVIII

Mit genauer Beachtung der vorangegangenen Bemerkungen und Umstände macht man die nämliche Verbeugung; aber — anstatt die beiden Hände ineinander zu legen, nimmt man den rechten Arm ganz nahe an dem Körper herauf, und legt die Hand an's Herz; der andere Arm bleibt ruhig und naturgemäß unten in dem Schooße liegen, und die Verbeugung geht so vor sich. Wie die zweite Verbeugung wegen der höchsten Ehrfurcht, die sie äußert, die höchste oder erhabenste genannt wird: so trägt diese dritte den Namen der anmuthigsten, besonders für das weibliche Geschlecht, da sie die zartesten Gefühle, und die innigste Herzlichkeit zu erkennen giebt. Bei erhaltenen Gnaden, bei besonderer Lobes-Erhebung ist sie vorzüglich an ihrem Platze. Figur 27.

Art und Weise, verschiedene Gegenstände schön und graziös zu überreichen.

Ehe ich zur Ausführung und Lehre dieser Vorlage schreite, will ich meinen verehrtesten Leserinnen die Geschenke oder Gegenstände, welche Sie überreichen können oder wollen, zur Auswahl auf einem fein gearbeiteten Tischchen von polirtem Mahagoni-Holz auseinanderlegen. Denn Sie dürfen, meine Damen und Fräulein! da Ihr Geschlecht sich immer so vortheilhaft über das Andere erhebt, hinter den Herren nicht an Artigkeit zurückbleiben. Einen Artigen an Artigkeit übertreffen, und einem Unartigen zuvorkommend begegnen, sind verschiedene Dinge, auf welche Sie sich gewiß zurück-

erinnern. Nun zur Sache: Hier sind Brieftaschen, Gedächtnißtafeln, Ferngläser, Bartkämme und Haarbürsten, modische Tänze, verstaltende Kleidungsstücke rc., welche Ihre Auswahl sehnlichst erwarten. Wenn ich Ihnen rathen darf, so wählen Sie, um Gleiches mit Gleichem zu vergelten, mit Ihrer gewohnten Artigkeit sogleich einen Schnürleib, der eine wespenähnliche Gestalt hervorzubringen vermag, um dadurch das männliche Geschlecht ganz und gar zu verleugnen, und zu jeder leichten Bewegung durchaus unbrauchbar zu machen: Geben Sie dann als Dareingabe ein Paar hervorstehende Ellenbogen, daß die nebenan Stehenden ihres Lebens nicht mehr sicher seyen: überdieß theilen Sie mit den Herren den Walzer, Regdowak, Galopp und Cotillon, welche ich Ihnen verehren ließ, wie es gegenseitige Achtung erfodert. Mir aber, der ich von meinem eignen Geschlechte so ganz vergessen bin, überreichen Sie mit aller Zierlichkeit und Grazie ein Briefchen, worin Sie mich versichern, daß Sie auf die strengen Urtheile, welche ich mir erlaubte, und vielleicht noch erlaube, nicht böse seyen, und daß ich Ihre Nachsicht für das Vergangene wie für das Künftige, wenn ich Sie schönstens bitte, erwarten dürfe.

Die Reverenz, zu welcher wir nun kommen, ist aus zwei Verbeugungen zusammengesetzt, der gehenden und der gewöhnlichen, wovon doch jede allein für sich gemacht wird.

Vom Gehen aus ist sie am beßten zu lehren und zu lernen; sie wird so am öftesten gebraucht, und hat auf der andern Seite die nämlichen Bewegungen. Erstere Uebung ist auch wichtiger für das weibliche Ge-

schlecht, weil hier schon die Leichtigkeit des Körpers und der Arme mitwirket, und die ausgezeichneten Naturgaben alles mehr bilden und verschönern. Aber eben dieser Leichtigkeit und natürlichen Anlage wegen wird diese Reverenz selten gut ausgeführt, indem sich mit der Bewegung sehr oft Ziererei und Affektation verbindet, und Unnatürlichkeit hervorbringt. Deßwegen rathe ich dem schönen Geschlechte, die angeborne Grazie in ihrem Wirkungskreise zu lassen, welchem ich nun mit einer genauern Angabe des Verhaltens zu Hilfe kommen will.

Wenn nun zur überreichenden Reverenz geschritten wird, so ist es der linke Fuß, welcher den letzten Schritt zu machen hat; auf diese Art steht man mit dem rechten Fuße hinten in der vierten Position. Figur 6. Von dieser Stellung wird nun der rechte Fuß, welcher von der Ferse aus vom Boden gehoben wird, so viel an sich gezogen, daß man im Stande ist, beide Kniee zu biegen; in dieser gebogenen Lage wird der rechte Fuß von der vierten in die erste Position mit gehobener Ferse gezogen, in welcher die tiefste Biegung der Kniee statt findet; von hier strecken sich beide Kniee, der rechte Fuß formirt die vierte Position, der linke steht mit gehobener Ferse hinten in der vierten Position; beide Füße sind gestreckt, der Schwerpunkt ruht auf dem vordern rechten. Jetzt legt sich der Körper durch die Hüftgelenke gegen die Person, welcher etwas überreicht werden soll, mäßig vorwärts; der rechte Arm rundet sich durch den Ellenbogen mehr als sonst, wodurch der Gegenstand, welcher überreicht wird, und mit demselben die Hand durch Heraufführung des rechten Armes den

Mittelpunkt des Körpers gewinnt. Von dieser Lage wird der Arm in eine solche Höhe heraufgebracht, daß die Hand in wagrechter Linie mit der Brusthöhle steht; der anzubietende Gegenstand wird mit abwärtsgesenkter Hand in die Höhe geführt, um dadurch dem Handgelenke die Gelegenheit zu geben, eine halbzirkelförmige Wendung zu machen. Diese Wendung der Hand und die Verbeugung des Körpers aus den Hüften muß zu gleicher Zeit geschehen; der Schwerpunkt liegt vollkommen auf dem rechten Fuße, und die Sache wird jetzt überreicht. Figur 28. Sowohl eine anständige Entfernung von der Person, als ein sanftes Hineinlegen des Gegenstandes in die Hand des Abnehmers, so wie eine genaue Ueberzeugung, daß das Ueberreichte von der andern Seite fest gehalten wird, sind wohl zu beachtende Punkte, deren Vernachlässigung leicht eine Ungeschicklichkeit veranlassen kann.

Wenn nun die Ueberreichung nach Vorschrift durchgeführt ist, hebt sich der Körper in die Höhe, und die Entfernung, welche vorher stattgefunden, wird jetzt kund geben, welcher Fuß zur Reverenz verwendet werden soll. Ist die Entfernung im richtigen Verhältnisse, so wird sogleich der rückwärtsstehende linke Fuß verwendet, der von der vierten Position etwas näher an den rechten rückt; der Schwerpunkt geht auf den näher gerückten linken Fuß, zu gleicher Zeit sinkt der rechte Arm an seine frühere Stelle, und die gewöhnliche oder nach Umständen eine höhere Verbeugung wird von dieser Stellung aus gemacht. Figur 25.

Hat man sich aber durch irgend einen Zufall der Person zu sehr genähert, so kann dieser bedeutende Feh-

ler gegen den Anstand nicht mehr anders gut gemacht werden, als dadurch, daß man den linken Fuß nicht näher nimmt, sondern denselben in seiner vierten Position hinstellt, ohne zu biegen, den Schwerpunkt auf ihn richtet, und den rechten dafür zurück in die erste, von da in die vierte Position bringt, und mit diesem die Verbeugung, wozu außerdem der linke Fuß hätte verwendet werden sollen, jetzt durchführet. Eine zu sehr genäherte Stellung ist lästig, hindert die Ausführung, und verliert allen Anstand; wie überhaupt das Hindrängen auf eine Person einen unangenehmen Eindruck macht, und die Hochachtung verletzet. Hingegen wird eine zierlich ausgeführte Ueberreichung, und eine artige, gute Reverenz sogleich einen erfreulichen Eindruck machen, und auf eine gebildete Person schließen lassen. Eine zurückziehende Reverenz während der Ueberreichung darf nicht stattfinden, so daß man dem zu überreichenden Gegenstande gleichsam nachlaufen müßte, welche Unrichtigkeit ich schon bei Vielen bemerkte. Ich denke, der Gegenstand, welcher überreicht wird, sey in einem solchen Augenblicke wichtiger, als eine voreilige Reverenz. Denn man ist neugierig auf die Sache, man möchte sogleich wissen, was der Inhalt sey, man will nicht erst eine Verbeugung abwarten. Man soll also dahin streben, nach geschehener Eintritts-Reverenz, sogleich und unaufhaltsam sich der Person zu nähern, den Gegenstand nach Anweisung zu überreichen, und dann erst eine anständige Verbeugung zu machen. Auf solche Art wird man sowohl dem Anstande als der zu ehrenden Person Genüge leisten.

Die Verbeugung für mehrere Personen, oder im Halbzirkel.

Wie Alles seine bestimmten Gesetze hat, ebenso hat auch Alles seine gewissen Vortheile. Wer diese oder jene außer Acht läßt, der wird ungeachtet aller Gewandtheit sich schwer arbeiten, bald hie bald da einen Verstoß machen. So verhält es sich auch bei dieser Verbeugung, wenn sich jemand nach dem Eintritte allzusehr dem Halbzirkel oder der Gesellschaft nähert, oder seine Füße zu sehr auswärts hält; er wird so manchen Vortheil verlieren, welchen andere Personen zu rechter Zeit zu benützen wissen.

Man halte sich also in einer gemäßigten, anständigen Entfernung, nehme die Stellung in der dritten Position mäßig auswärts, den rechten Fuß vorne. Dann wendet man sich mit dem Körper zur ersten Person links, die Füße leiden aber nicht im geringsten eine Veränderung, sondern der Oberleib dreht sich auf seinen Hüften; hierauf beginnt die Wendung des Körpers gemäßigt von der linken zur rechten Seite, wobei der Schwerpunkt auf dem linken Fuße ruht, und der rechte mit der Ferse den Boden verläßt, wodurch derselbe etwas gebogen seyn wird. Ganz so in den kleinsten Theilen, wie es bis hieher beschrieben wurde, nimmt der rechte Fuß den Weg von seiner dritten vorbei in die erste, von da in die sehr gemäßigte vierte Position. Durch diese Führung des Fußes verlangt der Körper selbst auf die rechte Seite. Mit der Fortbewegung des Fußes muß gleichzeitig der Körper und der Kopf ge-

wendet werden, und es muß hiebei jede Person angesehen werden, bis man ohngefähr der Mitte des Halbzirkels gegenüber zu stehen kommt; dieß alles aber geschieht immer in einem gestreckten Zustande.

Hat man nun alles so gemacht, wie angegeben wurde, so beginnt die Biegung der Kniee, und mit diesen das Sinken der Augen und des Kopfes; der Schwerpunkt geht dem rechten Fuße nach, was vorzüglich zu beachten ist, und größten Theils verfehlt wird. So nun befindet man sich auf der rechten Seite, wo man sich sodann erhebt, und die letzten Personen im Auge behält, damit ihre Erwiederung der Höflichkeit für diejenige Person, welche sie begrüßte, nicht unsichtbar bleibe. Nun sind aber die linksstehenden Personen bis zur Hälfte, wie man meinen könnte, vernachläßiget worden; dieß muß aber auch sogleich durch eine zweite Verbeugung von der rechten zur linken Seite gut gemacht werden. Der Körper steht ohnehin rechts gewendet; man verfahre also von da gerade so, wie vorhin mit der Wendung des Kopfes, des Körpers und der Füße, nur daß es jetzt der linke Fuß ist, welcher zurückgeführt werden muß, wodurch auch das Ganze von der Rechten zur Linken sich wendet. Der Schwerpunkt fällt da, wo er bei der ersten Verbeugung auf den linken Fuß für den Anfang angezeigt wurde, jetzt auf den rechten, und bei dem Schlusse auf den linken Fuß; allein sogleich mit Beendigung der letzten Verbeugung nimmt man den vorne stehend gebliebenen Fuß zu sich. Uebrigens bleibt sich alles bis auf das kleinste Pünktchen der ersten Reverenz vollkommen gleich.

Diese zweite Verbeugung, welche ohne Aufenthalt gleich nach Beendigung der ersten folgen muß, ist un-

vermeidlich, wenn man dem Vorwurfe entgehen will, eine Seite mehr als die andere geehret zu haben; denn eine solche Ungleichheit würde jedem als ein sehr großer Fehler angerechnet werden. Jede der anwesenden Personen muß auf gleiche Weise befriediget werden. Deßwegen muß die Reverenz, welche mehreren Personen zugleich, einer ganzen Gesellschaft gilt, mit aller Genauigkeit, mit doppeltem Eifer, mit möglichster Gewandtheit, Würde und Anmuth ausgeführt werden, indem man die Augen aller Anwesenden auf sich zieht, und bei dem geringsten Fehler dem Tadel anheimfällt. Die Gewohnheit einiger Frauenzimmer, mit ihrem Anzuge nicht fertig zu werden, und überall zu spät zu kommen, kann bei solchem Verhältnisse leicht die Unannehmlichkeit der Bekrittelung veranlassen. Was die Stellung und Haltung betrifft, werden die Frauenzimmer sich bei meinen Figuren immer Raths erholen können; allein in Hinsicht der Wendungen können Sie sich nur an meine Worte halten, da die Figuren für Sie eben so wenig drehbar und beweglich, als für das männliche Geschlecht, dargestellt werden konnten, und eigensinnig nur immer stehen bleiben. Erschöpfen Sie daher Ihre ganze Aufmerksamkeit, damit der Eigensinn der Figuren keinen Einfluß auf Ihre Reverenz gewinne.

Die Verbeugung auf dem Wege oder der Straße.

Die bisher gelehrten Verbeugungen werden jedermann als nothwendig erscheinen; allein ob die gegenwärtige, welche ich jetzt beschreiben will, zu der nämlichen Wichtigkeit könne erhoben werden, bezweifle ich

Seite 138 Fig. XXIX

sehr; sie müßte sonst von weiblicher Seite mit weit größerer Genauigkeit behandelt werden, als es wirklich geschieht. Ich will Ihnen aber sagen, meine Verehrtesten! daß diese Verbeugung die unentbehrlichste ist; denn sie ist von vielfältigem Gebrauche, sie wird nicht nur auf dem Wege, sondern bei jeder Begegnung, in Gesellschaft, auf Bällen, beim Eintritte in ein Zimmer, in einen Saal angewendet. Doch wird eben diese von den Frauenzimmern zu ihrem größten Nachtheile am meisten vernachläßiget, so daß ich schon oft in Versuchung gerieth, ein vorübergehendes Frauenzimmer aufhalten zu wollen, um es vor dem Fallen zu sichern; allein ich irrte mich, es sollte eine Reverenz seyn, und war ein Stolpern.

So weit ist es mit diesen Reverenzen gekommen, daß man immer in Angst und Schrecken seyn muß, die unschuldige Ursache irgend einer außergewöhnlichen Erniedrigung geworden zu seyn; denn würde man diesem oder jenem Frauenzimmer nicht begegnet seyn, so wäre das Unglück nicht erfolgt. Mit Beklommenheit muß man in den Straßen wandeln, ohne im Stande zu seyn, sich von seiner Herzensangst zu erholen. Hat man nun ein Gesellschafts-Zimmer erreicht, und es kommen die jungen Geschöpfe so allmählig zur Thür herein, so erfüllt uns eine neue Angst; denn man sieht nur fallen und fallend machen.

Wie diese wichtige Verbeugung und mit derselben der Schwerpunkt so vernachlässigt werden könne, begreife ich in der That nicht, indem doch jedermann selbst fühlen muß, daß bei solch übereilter Art das Gleichgewicht nothwendig verloren gehe, da es doch gerade bei dieser

Reverenz höchstes Bedürfniß ist, desselben Meister zu seyn. Oder sollte wohl jemand von dem vielfältigen Gebrauche dieser Verbeugung nicht überzeugt seyn, und ihre Nothwendigkeit in so verschiedenen Verhältnissen mißkennen? Wer nur immer einige Beobachtung bei sich selbst, bei seiner eigenen Person machen will, dem wird die Wahrheit meiner Behauptung einleuchten, daß gerade diese Verbeugung öfter als jede andere angewendet werden muß, und daß sie deßwegen die größte Gewandtheit und Grazie verlange. Wenn ich von Grazie spreche (Grazien waren bei den Griechen und Römern drei Göttinnen: Anmuth, Wahrheit und Leichtigkeit) so glaube ich mich vorzüglich auf das schöne Geschlecht beziehen zu müssen, da die Natur dasselbe ohnehin mit diesem Vorzuge, mit so schönen Eigenschaften bedacht hat. Denn wo anders, als bei demselben, findet man solche Weichheit, Geschmeidigkeit, Leichtigkeit, Anmuth und Wahrheit im Ausdrucke, welche alle bei dieser Verbeugung erscheinen sollen, und in deren Gesellschaft sie ausgeführt werden muß? Wo aber Uebertreibung oder Ueberspannung eintritt, da weichet und entfernet sich jede Grazie.

Diese Verbeugung will ich nun ebenfalls bei dem weiblichen Geschlechte, wie ich es bei dem männlichen that, vom Gehen aus lehren: können meine Fräulein diese richtig durchführen, so wird es nicht fehlen, daß sie auch die Abkömmlinge, die davon abgeleiteten, sehr leicht vornehmen können.

Ist man nun irgendwo auf dem Wege, und begegnet einer Person, welcher man eine Verbeugung machen will; so hat der rechte Fuß, wenn man links, und der

linke, wenn man rechts grüßen will, die Vorbereitung zur Verbeugung zu machen. Auf diesen Schritt kömmt sehr viel an; denn von diesem hängt es ab, ob die Verbeugung glücklich oder unglücklich ausfalle; aber auch auf den Fuß, der zur Verbeugung verwendet wird, hat er stets den mächtigsten Einfluß.

Wenn nun der letzte natürliche Schritt gemacht ist, ich nehme an mit dem linken Fuße, so steht es zwar dem rechten zu, vorwärts zu treten, aber ausweichend auf seine Seite rechts, und der Körper nimmt den Schwerpunkt auf denselben. Der linke zurückgebliebene Fuß ist bei diesem Schritte vollkommen sichtbar; außer diesem Falle darf er nur zur Hälfte gesehen werden. Hierauf dreht sich die Ferse des linken Fußes gegen die Person, welche man begrüßet, und man steht jetzt vollkommen in der zweiten Position. Figur 22.

Der Schwerpunkt befindet sich hier auf dem rechten Fuße, der linke wird auf eine halbe Fußlänge von seiner zweiten an sich gezogen gegen die dritte Position, aber noch immer im gestreckten Zustande. Nun geht der linke Fuß in die dritte Position, Figur 4, von da in die vierte Position, wobei sich aber beide Kniee biegen; sobald aber der linke Fuß die vierte Position erreicht hat, so strecken sich beide Kniee wieder, der Schwerpunkt geht auf den vorgebrachten Linken; der rechte rückwärts, steht mit gehobener Ferse in der vierten Position. Nun neigt sich der Körper gegen die zu begrüßende Person, das Gesicht wendet sich ebenfalls dahin, Figur 29; dann erhebt sich der Körper, welcher bei dieser Beugung durch die Hüftgelenke bewegt wurde, in die Höhe; der Blick gehört der begrüßten Person, und

jetzt ist diese Verbeugung nach den Regeln durchgeführt. Um seinen Weg fortzugehen, wird zuerst der rechte Fuß in Bewegung gesetzt.

Wenn aber die Rede von einer Gesellschaft ist, bei welcher eine einzige Reverenz nicht hinlänglich wäre, so müßte ohne anders der rechte Fuß seinen ersten Schritt nach der ersten Verbeugung sogleich zur Vorbereitung der zweiten verwenden, so wie es bei der ersten geschehen mußte.

Sollte es sich aber ereignen, daß eine entgegenkommende Gesellschaft sich theile, so muß man die erste Verbeugung etwas früher vornehmen, um von der andern Seite nicht gegen den Anstand sich zu verstoßen. Die erste Reverenz soll daher etwas behender vollzogen werden, damit man zur zweiten hinlänglich Muße finde, sie mit Artigkeit auszuführen. Beide Reverenzen haben gleiche Regeln.

Nun aber, meine Damen und Fräulein! sollen Sie nicht mehr gehen oder lustwandeln; denn es würde Sie dieß doch am Ende ermüden, und endlich verdrießlich machen. Belieben Sie also jetzt an irgend einem Platze zu stehen! Es kann dieß in einem schönen Lustgarten seyn, in welchen Sie eben getreten sind. Baumgruppen verschiedener Art: von Hangbirken, Trauerweiden, Silberpappeln und Cedern, oder blühende Gebüsche von Jasmin, Rosen und Flieder, oder ein Blumenbeet von Ranunkeln, im Sonnenglanze ihre schimmernden Farben ausbreitend, ziehen eben Ihre Blicke an; zur Rechten stürzt ein künstlicher Wasserfall über aufgethürmte Felsenstücke, von Stufe zu Stufe schäumend,

bis in sein spiegelndes Becken hernieder; zur Linken ladet Sie eine Rasenbank mit sammtenem Grün, hie und da von den lieblichen Federnelken und Aurikeln geschmückt, zum Sitzen ein. Allein es kommen jetzt einige Bekannte, oder angesehene Personen den nämlichen Weg, wo Sie eben stehen: Sie stellen sich alsogleich, wenn Sie es noch nicht sind, in die erste oder dritte Position; der dazu bestimmte Fuß geht von einer dieser Positionen vorwärts in die vierte, der Körper legt sich auf den vorgeführten Fuß, in der Folgenreihe, wie es schon früher gelehrt wurde.

Diese einfache Verbeugung kann auch bei verschiedenen andern Gelegenheiten angewendet werden, als in Gesellschaften, auf Bällen 2c. 2c. Es wird Ihnen z. B. eine Artigkeit gesagt, eine Frage gestellt: zur Beantwortung geht der Körper mit dem Fuße sogleich vorwärts. Man bittet Sie, eine Tour mitzutanzen, und es erfolgt die nämliche Bewegung. Man spricht nur: Wie befehlen Sie, womit kann ich Ihnen zu Diensten seyn? und es wird die nämliche Verbeugung gemacht. Jede dieser Verbeugungen soll aber so leicht und ungezwungen ausgeführt werden, daß sie kaum bemerkbar wird.

Diese leichte, verbeugende Bewegung kommt häufig vor, und Sie dürfen nur auf sich selbst oder andere Personen Acht haben, so werden Sie sich hievon überzeugen. Uebertreibung darf nicht stattfinden, sondern es soll durch diese Verbeugung nur eine Artigkeit, eine Gefälligkeit mit leichter Bewegung ausgedrückt werden, welches allen jungen Leuten so wohl ansteht und für sie so empfehlenswerth ist.

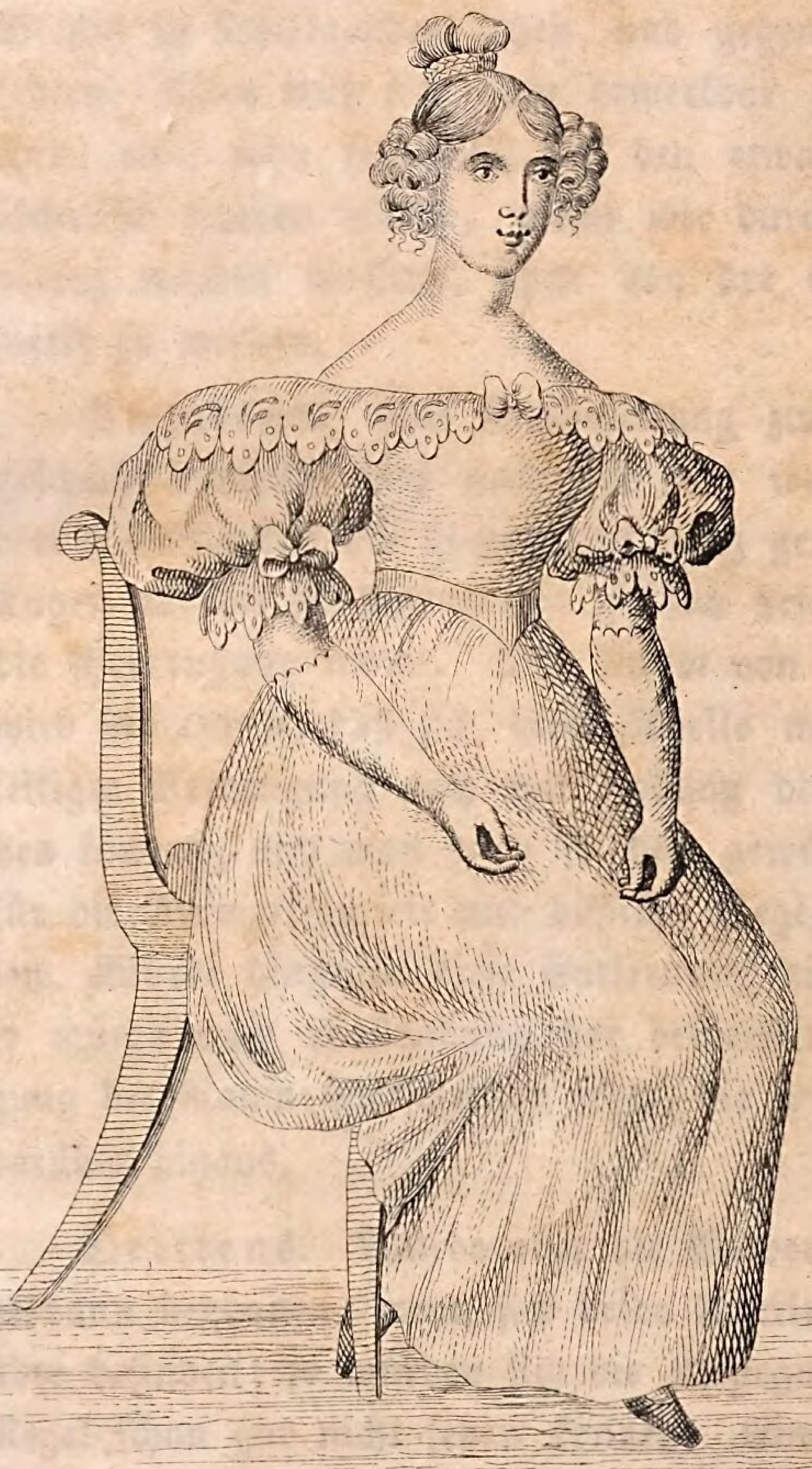
Bemerkungen.

Erstens. Wenn man sieht, daß man jemanden begegnet, für welchen eine Verbeugung nothwendig wird, so darf man ihn oder sie nicht mehr aus den Augen lassen; denn man würde sich durch Abwendung des Blickes in Verlegenheit setzen, und gegen den Anstand fehlen. Man muß sich auch bemerkbar zu machen suchen, weil man sich sonst bei den etwaigen Zusehern lächerlich machen würde, wenn wir durchaus eine Reverenz machen wollten, ohne von der Gegenseite bemerkt zu werden.

Zweitens. Die Vorbereitung zur Verbeugung geschieht dadurch, daß man sich von weiblicher Seite drei Schritte vor der Begegnung ganz gerade stelle, die Augen auf die zu begrüßende Person hefte, und dann die Verbeugung mache. Der Raum von drei Schritten wird hinreichen, daß sich beide Theile während gegenseitiger Verbeugung noch mit Hebung des Körpers sehen können, und man wird so den gewünschten Dank für die Aufmerksamkeit und höfliche Begegnung einärnten. Würde hingegen diese Entfernung nicht beobachtet, so würde nach Vollendung der beiderseitigen Verbeugung der Raum überschritten seyn, die Personen kämen darüber hinaus.

Drittens. Würde aber die Verbeugung gar erst alsdann begonnen, wenn sich beide Theile schon gegenüber befinden; so würden sich die Begegnenden in der Regel schon gar nicht sehen können. Eine solche Verbeugung wäre von den ausgesucht schlechtesten, und würde den Tadel der Unachtsamkeit und Unartigkeit nach sich ziehen, was doch jedermann vermeiden soll.

Seite 145 Fig. XXX



Seite 145 Fig. XXXI.

Werden nun die Frauenzimmer alles das, was ich in Hinsicht der Reverenzen gelehrt habe, genau beobachten; so werden sie sich nie den Vorwurf zuziehen, als wüßten sie keine Lebensart, als wären sie in der Erziehung vernachläßigt, oder als hätten sie sich keine Bildung, keinen Anstand eigen gemacht.

Von der Art, sich zu setzen.

Die Art, sich artig und geschickt niederzusetzen, sich auf einen Sessel ꝛc. niederzulassen, führe ich hier zum Beßten der Damen und Fräulein an, damit sie erkennen mögen, wie sehr ich ihr Geschlecht vor dem meinigen, bei welchem ich diese Lehre unterließ, hochschätze; zugleich auch, weil ich den Eifer kenne, mit welchem sie gewöhnlich diese Dinge, diese kleinen nöthigen Umstände betreiben.

Wenn man sich zu Tische oder zur Tafel setzen will, so wird man meistentheils finden, daß die Sessel ziemlich nahe an einander stehen, so zwar, daß es nicht wohl möglich ist, sich mit Anstand hineinzuarbeiten. Auch ist eine gleichzeitige Bewegung der Nachbarn eben so wenig thunlich, und man wird schwerlich mehr Raum bei gleichzeitiger Führung der Sessel erzwecken können.

Die Frauenzimmer, da ihnen der Vorzug gebührt, ergreifen also die Sessellehne oben in der Mitte, legen ihn vorwärts auf die beiden Füße, ziehen denselben rückwärts rechts, so daß er eine Achtels- (Zirkel-) Wendung vorstellt, drücken ihn dann noch mehr rechts, daß

er auf dem vordern rechten Fuße allein zu stehen komme, und durch einen leichten Handdruck zu sich gewendet werde. Figur 30. So wird für jedermann hinlänglich Raum geschafft, um bequem an den Tisch kommen zu können. Nun befindet man sich zwischen dem Sessel und Tische; jetzt bringt man den Sessel hinten nach in eine thunliche Nähe, und stellt ihn hin, sucht mit dem rechten Fuße den vordern rechten Fuß des Sessels, setzt ihn fühlbar hinter denselben, und zieht ihn so nahe an sich, daß man sich bequem, ohne von dem Tische gehindert zu seyn, niedersetzen kann. Mit dem hinten stehenden Fuße, welcher auch der linke seyn könnte, bleibt man in derselben Lage, bis man wirklich sitzt. Außer dieser Stellung wäre es ganz unmöglich, sich gerade hinzusetzen, es müßten nur kleine Personen seyn, welche durch eine ganz geringe Biegung der Kniee schon den Sessel erreichten. Doch muß immer der Fuß fühlbar sich hinter den Sesselfuß stellen; das vorne stehende Knie des Fußes, worauf der Schwerpunkt ruht, biegt sich dann, und diese Biegung wird so lange fortgesetzt, bis man sitzt; das andere Knie ist schon durch das frühere Zurückbringen von selbst gebogen. Figur 31. Folgende Gründe sollen meine Foderungen, die ich hier mache, hinlänglich unterstützen und aufklären.

Erstens. Man wird, ohne den Fuß hinten zu haben, den Körper vorwärts legen müssen, wenn man nicht, anstatt ruhig hinzusitzen, auf den Sessel fallen will; denn dieß wäre eine unvermeidliche Folge davon.

Zweitens. Durch die Vorlegung des Körpers würden Teller, Gläser, selbst Lichter in Unordnung gebracht werden, wo nicht gar herunter geworfen. Welche

Verlegenheit für jene Person, welche an diesem Unfalle die Schuld trüge!

Drittens. Es kann durch einen zu eifrigen Bediener, oder durch sonst einen Zufall der Sessel, welchen man sich an seinem Platze denkt, einer unwillkürlichen Verrückung unterlegen seyn. Es wäre nicht das erste Ereigniß, daß man bei einem solchen Zustande, in der Meinung, sich auf den Sessel zu setzen, sich auf den Boden setzte, oder wenigst eine fallende Bewegung machte, worunter selbst die Gesundheit leiden könnte.

Wenn man es der Mühe werth hält, diese gegebenen Regeln zu beobachten, und die kleine Kunst mit dem Sessel wohl umzugehen sich eigen zu machen; so werden ähnliche Unfälle und Unschicklichkeiten vermieden, und man wird niemals eine Unachtsamkeit zu bereuen haben.

Da nun meine Verehrtesten, ich hoffe, daß auch das männliche Geschlecht daran wird Theil genommen haben, einige Zeit bei Tische saßen; so werden sie ausgeruht und neu gestärkt aufstehen, und, nachdem sie die Sessel mit der nämlichen Geschicklichkeit und ohne viel Geräusch zurückgesetzt haben, neuen Bewegungen folgen können. Wir wollen nämlich gesellschaftlich zu den verschiedenartigen Tänzen übergehen, dieselben nach ihrem innern Werthe beurtheilen, und einer genauen Prüfung unterwerfen; wir wollen angeben, wie und auf welche Art die gegenwärtig bestehenden Tänze auf Bällen und in Gesellschaften sollen getanzt werden, wenn man auf Bildung Anspruch machen will, zugleich aber soll auch ein scharfes Urtheil über die jetzige Art des Tanzens

gefällt werden, es soll eine strenge und gerechte Schilderung der heutigen Tanzmanier mit allen ihren Verzierungen und Schönheiten entworfen werden, damit jene den Unterschied kennen lernen, welche sich der frühern Weise nicht zu erinnern wissen, aber vielleicht von jetzt an sich darnach richten wollen.

Von der Menuet.

Nachdem ich die Vorbereitungen hinlänglich erörtert zu haben glaube, will ich zuerst von der Königin der Tänze sprechen, und versuchen, ob es mir gelinge, ihr die Liebe meiner Leser zu gewinnen, und sie dem dermaligen Geschmacke empfänglich zu machen.

Der Ursprung der Menuet ist nach allen Schriftstellern französisch, daher auch der Name, in Ermanglung eines deutschen, beibehalten wurde. Man gibt zweifelhaft an, daß die Menuet in früherer Zeit schneller getanzt wurde; allein dem widerspricht der ganze Charakter der Composition, und selbst der französische Name, welcher auf fein und zierlich hindeutet. Bei schnellerer Führung müßte nothwendig jede Bewegung verlieren, die sanften Umrisse der Glieder kämen nicht zum Vorscheine, alle Grazie wäre verloren; dafür würden nur wenig geschliffene Schritte, harte Bewegungen auftreten. Dann aber hätte die Menuet auch nicht den großen Nutzen für die Bildung und schöne Haltung des Körpers, welcher ihr doch allgemein beigelegt wird; denn ihre Kenner wissen, welchen Einfluß sie in jeder Hinsicht auf das Edle und Schöne ausübe.

Der angebliche Erfinder dieses Tanzes, Namens Lully, hat sich einen unsterblichen Ruhm erworben; denn in diesem Tanze ist alles vereint, was nur zum Schönen und Edlen der Haltung wirken kann, und sein Einfluß auf den menschlichen Körper ist so mächtig, daß man sogleich auf den ersten Blick unterscheiden kann, ob ein Tänzer oder eine Tänzerin Menuet gelernt habe. Es ist daher sehr rathsam, sich an diesen graziösen Tanz zu halten, da kein anderer, er mag heißen, wie er will, vermögend ist, so sehr das Schöne, das Edle in der Bewegung hervorzubringen. Es wollen zwar einige daran zweifeln, daß diese einfache, sanfte Menuet so Großes hervorbringe, und so einen entschiedenen Einfluß auf alle Theile des Körpers zu behaupten im Stande sey; allein es wird aller Zweifel sogleich schwinden, wenn dieselben auf die tanzenden Personen Acht haben wollen, wenn sie dann über die Ursache nachforschen wollen, warum die einen so schön und zierlich, die andern so häßlich und schlecht tanzen? Ein guter Tänzer kann die Menuet nicht entbehren, und man sieht es seiner zierlichen Bewegung an, daß er sie erlernet habe: hingegen war sie dem schlechten Tänzer entbehrlich, zu einförmig, zu langweilig; er hüpfet lieber geschmacklos dahin, und gibt eben dadurch zu erkennen, daß er die Menuet nicht gelernt habe.

In der ganzen gebildeten Welt, in und bei allen Ständen war und ist die Menuet bekannt; nur kömmt sie jetzt sehr in Abnahme. Kein anderer Tanz kann sich einer so allgemeinen Bekanntheit rühmen, obwohl er von einigen verkannt wurde, und jetzt noch von mehreren verkannt wird, indem sie ihn für den leichtesten

und entbehrlichsten halten. Allein von den ächten Kennern wird die Menuet noch so gewürdiget und geschätzt, als sie es ihrer Grazie wegen jederzeit verdient. Kein anderer Mensch kann ihr das große Verdienst, das sie wirklich besitzt, absprechen, als ein solcher, der keinen Sinn für das Schöne hat, wohl aber nur Geschmack findet an jenen Tänzen, die auf öffentlichen Plätzen gegen alle Sittsamkeit und gegen den edlen Anstand verstoßen; ein solcher zieht das unsinnige Getobe einer sanften, geregelten Bewegung vor.

Damit aber jedermann diesen so gewichtigen Probierstein, an welchem so mancher Tänzer scheitert, kennen lerne, so will ich seine Eigenschaften angeben.

Wer Menuet gelernt hat und tanzet, der verbindet nothwendig damit: erstens ein beständiges Gleichgewicht seines Körpers, um sowohl auf einem, als auf zwei Füßen, sowohl gestreckt als gebogen oder auf den Zehen niemals seinen Schwerpunkt zu verlieren; dann eine ungemeine Gelenksamkeit der Glieder bei dem Strecken, wie bei dem Biegen; ferner einen unsichtbaren Kraft-Aufwand, ein genaues Ebenmaaß der Positionen (Stellungen), leichte Führung der Arme; endlich eine gute Darstellung alles dessen, was die Natur von Schönheit aufzuweisen vermag. Die Menuet stellt das Wörterbuch der Tanzkunst dar.

Nun frage ich, welcher der übrigen Tänze bei unserer dermaligen Hudelei solche Eigenschaften aufzuweisen im Stande sey? Man hat ja kaum Zeit, athmen zu können, vielweniger, daß man einen so sanften Affekt hervorbringen könnte, wie nur bei der Menuet

möglich ist, wodurch sie auch auf die übrigen Tänze einen wesentlichen Einfluß hat. Es wird, es muß aber wieder eine Zeit kommen, wo man den wahren Werth eines Tanzes, der jetzt ganz in Verfall gerathen ist, wieder erkennen, wo man ihn wieder üben und ausführen wird. Denn alles läßt sich nur bis auf eine gewisse Höhe treiben, und hat man dann den höchsten Grad erreicht, wie es jetzt der Fall ist, so folgt eine andere Stufenreihe.

Die nun so angepriesene Menuet hier zu beschreiben und zu lehren, finde ich für dieses Buch nicht angemessen, und es wäre selbst unnütz, da ich es für unmöglich halte, selbst durch die genaueste Darstellung die Aufgabe lösen zu können, oder es dahin zu bringen, daß die Lernlustigen sie aus der Beschreibung erfassen könnten. Man kann gewiß nicht den reizenden Anstand in allen Theilen des Körpers ohne Anleitung, ohne praktische Anweisung eines Sachverständigen erlernen. Eine solche Beschreibung müßte auch mit endlosen Bemerkungen begleitet werden, wäre also sehr zeitraubend und doch zwecklos, da sie nicht den Nutzen gewährte, den man erwarten würde. Nur will ich noch anführen, daß die Menuet einen 3/4 Takt habe, und aus zwei Theilen bestehe, welchen öfters noch ein Trio beigefügt ist, und daß jeder Theil 8 Takte in sich fasse.

Von den französischen Contre-Tänzen.

Es sind dieß National-Tänze der Franzosen, und sie bestehen aus verschiedenen Figuren, wozu aber auch

alle Schritte, die nur immer in einer Tanzstunde gelehrt werden, verwendet werden können. Wenn sie schön getanzt werden, verdienen sie vor allen Gesellschafts-Tänzen den Vorzug. Diese Tänze führen verschiedene Namen, welche oft gewechselt werden, aber selten passend sind; dieselben werden, gleichsam aus dem Winde gegriffen, ganz willkürlich getauft, man findet weder in der Figur noch in der Musik eine Ursache ihrer Benennung; oft ist es nur französischer Witz oder Galanterie, die zur Ehre einer Dame ihren Taufnamen auf einen solchen Tanz übertragen.

Abgesehen von dieser Kleinigkeit, so machen sie ihrem Erfinder nicht weniger Ehre durch ihren Charakter, als dem Lully die Menuet; denn was diese an Grazie und Anstand verlangt, verlangen jene an Munterkeit und Flüchtigkeit der Füße und edler Gewandtheit des Körpers, ohne obige Eigenschaften auszuschließen.

Der ganze Charakter dieser Tänze liegt schon in den beiden Verbeugungen, dieß kündigt schon alles an, was man zu erwarten hat. Jede Figur verschafft dem Tänzer die Gelegenheit, seine größte Zuvorkommung gegen das schöne Geschlecht auszuführen, so wie im Tanze selbst sich durch Artigkeit auszuzeichnen; eine gemeinschaftliche Berührung bei Ausführung der Figuren gibt dann erst dem Ganzen vollen Werth eines wahren, geselligen Vergnügens. Alles dieses steht mit der Menuet so genau in Verbindung, daß dieselbe wohl eingeübt seyn muß, wenn man den Anfoderungen erwähnter Tänze entsprechen will.

Die französischen Contre-Tänze werden zu acht Personen getanzt, die Stellung bildet ein Viereck, und

es stehen immer zwei Paare gegenüber. Diese vier Paare entsprechen sowohl den Figuren als den Schritten; jede andere Zusammenstellung oder Mehrung der Personen, z. B. 16 oder 24, gleichet, wenn es geschieht, mehr einer Jagd, als einem soliden Tanze, und soll gänzlich vermieden werden. Der Takt ist gewöhnlich 2/4 oder 6/8, besteht bald in 2, bald in 3 oder 4 Theilen, wovon jeder Theil 8 Takte hat; die Musik soll sich durch einen muntern, lebendigen Charakter auszeichnen, und mäßig geschwind gespielt werden.

Diese Tänze wurden vor dreißig Jahren häufig, und besonders von hohen Standes-Personen getanzt, bei welchen ich selbst zugegen war, und mitzutanzen hatte. Sie scheinen sich zwar jetzt mehr zu verbreiten, verlieren aber ihren Charakter, indem sie keineswegs mehr getanzt, sondern größten Theils gegangen werden, und selbst dieß geschieht auf eine Art, daß man dieselben kaum mehr erkennet. Der Sinn für das Schöne ist dabei so tief gesunken, daß diejenigen, welche noch die graziöse Manier, und die richtige Ausführung der Schritte beibehalten haben, sich nicht selten dem Gespötte aussetzen, als wollten sie sich mit ihrer Kunstfertigkeit brüsten. So wird nun aller Keim der Kunstliebe einer beßtwilligen Tänzerin, oder eines Tänzers, gewaltsam ersticket. Die Ursache hievon liegt in den Tonangebern, derer Ansehen weiter auf nichts beruht, als daß sie sich des Tones zu bemächtigen suchen, um ihrer Bequemlichkeit zu fröhnen. Es wäre endlich noch zu entschuldigen, daß man die Schritte weg ließe, wenn nur wenigst die gefällige, angenehme Manier mit Armen und Körper noch bestände; allein auch hierauf

lenket man nicht die geringste Aufmerksamkeit; statt dessen aber soll eine Steifigkeit des Körpers, und ein wundersames Auf- und Niederhacken der Arme unser Auge ergötzen!

Zu solchen Tänzen, welche sprechend, anziehend getanzt werden sollen, die aber der heutigen Tanzwelt, wie es scheint, Hieroglyphen und ganz unverständlich sind, gehört mehr Besinnung und Gewandtheit, als bloß so geradehin alle Figuren durchzulaufen. Man darf nur einen ganz einfachen Balancé (Schwebschritt) anführen, und kein Mensch gedenkt diesem kleinen Dinge einige Bedeutung zu geben, da es doch sehr bedeutungsvoll ist. Der Balancé sagt nämlich, daß, wenn der Tänzer, oder die Tänzerin längere Zeit mit einer andern Person tanzte, man sich freue, dieselbe Person wieder an seine Seite kommen zu sehen. Solche Erklärungen hat sich der Schöpfer dieser Contre-Tänze bei den verschiedenen Figuren sicher gedacht.

Nach meiner Meinung sollte bei diesen Tänzen der Sinn der Figuren nicht nur durch Schritte, sondern auch durch Mienen und Gebehrden sichtbar ausgedrückt werden. Aber von allem dem ist nicht das Geringste zu sehen, höchstens nur, daß sich die bisher ruhig gestandene Person mechanisch herum wendet, und eben so mechanisch die steifen Arme und Hände bietet, eine ganze Tour herumgeht, und in der Zwischenzeit die übrige Versammlung durchmustert. Bei dem Anblicke solcher Gestaltung möchte man vor Aerger vergehen, wenn der Charakter dieser Tänze, anstatt Artigkeit, Zuvorkommung, Leichtigkeit zu zeigen, solche Mißhandlung erdulden muß. Allein es hilft kein Reden, kein Aufklä-

ren, kein Einschreiten; es hallet nur die Antwort zurück: „Ich will mich nicht allein verständig zeigen, ich will keinen Sonderlig machen.“ Ist es aber wohl gethan, ist es klug gehandelt, den einzigen Tanz, welchen wir noch besitzen, worin man seine Kunstfertigkeit, Anmuth und Geschmeidigkeit, worin man zeigen kann, daß man tanzen gelernt habe, so zu vernachlässigen und zu verstümmeln?

Der Walzer.

Dieß ist ein in Deutschland üblicher Tanz, der sich auch in andere Länder verpflanzte, z. B. nach England, Frankreich, Rußland; obwohl er von diesen Nationen für etwas unästhetisch gehalten wird. Die Franzosen sind in der Regel schlechte Deutschtänzer, geben sich aber alle Mühe, ihn zu lernen, und tanzen ihn nicht ungern, wenn sie nach Deutschland kommen. Dieser Tanz stellt ein leicht sich drehendes, vertrautes Paar vor, ist höchst einförmig, aber von einem fröhlichen Charakter; die Musik hat den 3/4 oder 3/8 Takt. Er war in seinem Urcharakter der fröhlichen Nation ganz anpassend, da auch die Musik frohsinnig mitwirkte. Seine mäßige deutsche Fröhlichkeit, seine überlegte Munterkeit geben ihm eine schöne Bedeutung im Ausdrucke innerer Gefühle. Er besteht aus sechs Schritten, welche alle, wenn nicht auf den Zehen, doch auf den Ballen derselben getanzt werden sollen. Mit den ersten dreien macht man eine halbe Wendung, und mit den andern dreien die andere halbe Wendung, und so dreht man

sich beständig, seine Tänzerin haltend, herum. Die Haltung ist folgende: Der Tänzer legt seine rechte Hand gerade unter die linke Schulter seiner Tänzerin; dieß befestiget den Körper derselben, und verhindert das unausstehliche Zurücklegen der Tänzerin; die Finger-Spitzen sollen die Rückgrats-Säule nicht überschreiten, damit eine anständige Entfernung stattfinden kann; bei den ersten drei Schritten, wo sich der Tänzer vor die Tänzerin schwingt, legt dieselbe ihre rechte Hand in die linke des Tänzers, die linke Hand der Tänzerin muß sanft auf der Achsel des Tänzers, ist dieselbe aber zu klein, auf dem Oberarme liegen; die andern Arme der Beiden müssen halbrund gehalten werden, und eine leichte, kleine Bewegung bekommen, jedoch immer in einer anständigen Entfernung vom Körper bleiben; das Ganze muß zierlich und gleichsam spielend gegeben werden, ohne je die gegenseitige Achtung aus dem Auge zu lassen. Der Walzer muß durchaus gut gestreckt getanzt werden, ohne deßhalb steif zu werden; vorzüglich muß man auf den zweiten, vierten und fünften Schritt gut hinarbeiten, daß sie richtig ausgeführt werden. Dazu dient die Uebung in einer geraden Linie, oder der 8ter, welcher auf die Uebereinanderbringung der Füße großen Einfluß behauptet.

So sollte der Walzer getanzt werden. Allein er hat ganz seinen deutschen Charakter verloren, und zeigt jetzt nur Unsinn, ja er artet sogar in Raserei aus; von Anstand kann dann gar keine Rede mehr seyn. Hat der eine oder die andere noch den guten Willen, die Sache recht zu machen, so geht es ihnen nicht besser, als bei den französischen Tänzen; anstatt daß andere sich nach

dem ächten Schönen bilden, werden erstere verlacht, und als steife Leute verschrieen, welche die Vorzüge der jetzigen Gestaltung, des Zeitgeistes nicht begreifen und erkennen wollen. Es geschieht z. B., daß ein Tänzer seine Tänzerin mit dem Arme ganz umschlingt, und so nahe an sich bringt, daß die Augengläser des Herrn in den Locken des Frauenzimmers hängen bleiben. Das ist keine Erfindung, man darf mir auf mein Wort glauben, es hat sich wirklich zugetragen.

Ein zweiter der heutigen Vorzüge ist die zierliche Haltung, wenn der Körper, um doch einige Entfernung hervorzubringen, von den Hüftgelenken abgebogen wird, so daß die Köpfe fast gegen einander stoßen, der Unterleib aber rückwärts hinaussteht. Eine wahre Karrikatur! Ferner wird auch dieser Zug etwa zu den Schönheiten gerechnet werden müssen, wenn man, um ja seine Tänzerin nicht zu verlieren, eine ganze Hand voll Hand nimmt, dabei die Arme hübsch eckig heraufzieht, und den Ellenbogen so recht den Pallisaden ähnlich hinauspflanzet, als wollte man sich gegen irgend einen Angriff in Fassung setzen: wenn man dabei dem ruhigen Zuschauer ein Auge oder die Nase einstoßt, das thut nichts zur Sache! man ist sich selbst der Nächste, und dieses Mord-Instrument von Ellenbogen ist als treffliches Mittel gegen jeden Andrang anerkannt. Nun habe ich genug von diesen seltsamen Artigkeiten, ob zum Lobe oder Tadel des männlichen Geschlechtes? an den Tag gegeben: ich könnte noch größere, auffallendere Unarten, die selbst gegen die Erfodernisse eines sittsamen Benehmens verstoßen, anführen; aber ich will abbrechen, und zu dem schönen Geschlechte übergehen. Ich kann

mich nämlich nicht genug wundern, warum dieses artige, feingebildete, schöne Geschlecht diese unartige, ungebildete, verwerfliche, allem Anstande widersprechende Haltung unterstützt und mit ausführen hilft? Was mich anbelangt, mir wäre ein Wink von einer Dame genug, ihrem Wunsche für gute Haltung zu entsprechen; und ich glaube, daß jeder Mann oder Jüngling, der auf Bildung, gute Sitten und Artigkeit Anspruch machen will, mit mir in gleichem Verhältnisse stehe. Wie mag eine Dame, mit oder ohne ihren Willen, was ich nicht untersuche, ihre Hand zu ähnlichen Unanständigkeiten bieten, ja daß sie oft gegen alle sittsame Schüchternheit dieselben unterstützen; nein! ich will mich nicht weiter erklären, kein Erröthen auf dem Antlitz meiner schönen Leserinnen veranlassen; nur das will ich noch erwähnen, daß die Arme oft eine solche gedehnte Haltung nehmen, als wollten sie mit ausgebreiteten Flügeln einen Spatzierflug durch den Saal und zum Fenster hinaus versuchen; dann wieder so tief herabsinken, als wären sie schläfrig geworden, und wollten zu Bette getragen seyn. So etwas kann unmöglich schön genannt werden, und ich bitte Sie daher, meine Damen, dulden Sie es nicht, noch vielweniger machen Sie es selbst mit.

Ich habe noch über einen Gegenstand zu sprechen, noch ein ernstliches Wort mit dem schönen Geschlechte zu reden; zwar werde ich das Herz der einen tief verwunden, andere werden ewig mit mir schmollen; allein ich bin nun schon einmal im Drange, ich kann nicht umhin, mich über einen so wichtigen Gegenstand in einen Kampf einzulassen, und nach Sitte der alten Rit-

ter den Handschuh hinzuwerfen, wenn ein Auserkorner ihn aufheben will. Ich meine nämlich das sogenannte Austanzen.

Glauben Sie mir, es ist dieß eine Sache von großer Wichtigkeit, und schon oft hing davon ein Menschen-Leben ab. Ich will diese Sucht in das wahre Licht stellen, sie in allen Formen betrachten, ob sie schicklich oder unschicklich, achtbar oder verächtlich, ehrend oder entehrend erscheine.

Das schöne Geschlecht glaubt sich zwar außerordentlich durch das sogenannte Austanzen geehrt, und noch der folgende Tag gibt so manchmal eine süße Erinnerung des so glücklich durchlebten Balles, wo man den Vorzug über so viele andere errang, welche das Unglück hatten, in den Reihen stehen zu bleiben und harren zu müssen. Welch angenehme Kaffeegespräche! Allein mit nichten, ich behaupte es, mit nichten sind Sie geehrt, meine Schönen! Sie wurden nicht vorgezogen, sondern im Gegentheile verunehrt, herabgewürdiget, zurückgestoßen aus Ihrem Geschlechte. Und das will ich mit guten Gründen beweisen.

Derjenige, welcher Sie aus den Reihen herauszog, hatte nicht den Willen, einen ganzen Walzer in Ihrer Gesellschaft zuzubringen; sondern er wollte lieber, wie die Schmetterlinge, von einer Blume zur andern flattern, alle Blüthen kosten, und den letzten Saft aus ihnen saugen: endlich erhält der gutwillige Tänzer, welcher indeß wie ein Thor in den Reihen stehen blieb, von den frühern und von den Extratouren athemlos seine Tänzerin zurück, darf nun sogleich die treffende

Tour mit ihr tanzen oder fortziehen. Welche Ehre! Billig sollte eine Strafe darauf gelegt werden, auf solchen Unfug. Derjenige Tänzer, der sich Ihre Gesellschaft auf einen ganzen Walzer erbat, sollte eine solche Schwärmerin aufgeben, und demjenigen, welchen sie öffentlich vorgezogen hat, sogleich gänzlich überlassen.

Von Seite eines Tänzers aber übersteigt ein solcher Fehler alle Begriffe von Achtung und Pflicht, die er übernahm, als er seine Dame in die Reihen führte, wenn er sie verläßt, und sie dadurch etwa der größten Gefahr aussetzt, während er achtungslos mit einer andern schwärmet. Seine erstgewählte Tänzerin, da sie jetzt allein steht, und ohne Schutz zurückgelassen wurde, kann in die verwickeltsten Verdrüßlichkeiten und Unannehmlichkeiten gerathen, wird dem öffentlichen Gerede und dem Gespötte Preis gegeben. Kann der Tänzer, welcher hievon die Veranlassung war, auf gute Bildung Anspruch machen, wird er nicht selbst den Gebildeten zur Verachtung werden? Sollte er denn nicht die Folgen bedenken, die aus seiner Achtungslosigkeit entspringen können? Sind das die Zeugnisse der vorangeschrittenen jetzigen Bildung?

Solche Bemerkungen, solche Rügen machen zu müssen, ist zwar traurig; allein sie sollen zur Warnung dienen, damit die Bessern in dem richtigen Geleise bleiben, auf dem Wege der Ehre, der Bildung und des Anstandes fortschreiten mögen, damit sie zugleich sehen, wie dergleichen Verstoße ausgelegt werden. Glücklich schätze ich mich, wenn ich etwas beigetragen habe, eine solche unästhetische Manier zu verdrängen, und das Schöne und Edle in Aufnahme zu bringen.

Wir können ferner noch fragen, welches Vorrecht wohl den Austanzenden zustehe, daß sie alle übrigen Paare beeinträchtigen, und sich ein solches nie gebilligtes Recht anmaßen? Hat nicht jedes Paar gleiches Recht? Wollten aber alle das Gleiche thun, welche Unordnung würde dadurch hervorgehen? Mich würde es nicht wundern, wenn man jene empfindlich zurecht wiese, welche sich über alle erheben wollen, und dieses höchst unschickliche Verfahren, wodurch man nicht nur Tänzer oder Tänzerinnen, sondern die ganze Versammlung beleidiget, alleinig ausüben zu dürfen glauben. Diesem Uebelstande könnte auf folgende Weise gesteuert werden:

Erstens, durch Selbstschätzung von Seite der Frauenzimmer, wenn sie nicht mit jedem tanzen würden, der sich für zu gut hält, als daß er eine ganze Tour in der Gesellschaft einer einzigen Dame verweilte.

Zweitens, durch die Vorstände der Gesellschaften, wenn sie in ihren Statuten einen Artikel aufnähmen, der solchen Unfug durchaus verböte; wenn ein solcher nicht schon in dem Gesetze der Ordnung besteht, der ihre Pflicht anspricht, das aufzuheben, was die Ordnung störet.

Drittens, durch das Ansehen und die Achtsamkeit der Aeltern. Zu euch, ihr Mütter, Beschützerinnen und Garde-Damen! sind diese Worte besonders gerichtet; ihr seyd es, welche diesem unsittlichen Benehmen mit einem Male ein Ende machen können, wenn ihr euch nicht ebenfalls durch den Vorzug, den eure Töchter und Anvertrauten scheinbar erringen, geschmei-

chelt fühlet, und nicht mit einem Gefühle voll Wonne zusehet, wie sie keuchend und in höchster Anstrengung, nicht mehr einem menschlichen Wesen gleichend, vorbeirasen mit blauen Gesichtern, schweißträufelnden Haaren und entstellten Locken! ihr könntet dieses plötzlich endigen, wenn ihr zur rechten Zeit mütterlichen Ernst gebrauchtet und sprächet: „Mit der ersten unordentlichen Tour ist es ausgetanzt, ihr geht nach Hause!“ Dann brauchtet ihr euch keine Vorwürfe zu machen, daß die lieblichen Rosen der blühenden Wangen verwelkten, daß Schattenbilder, wie magische Geister-Erscheinungen, Jahre lang vor euern Augen herumwandeln, oder daß die siechen Gestalten der einst so schönen Töchter leichenähnlich vor der Zeit zerfallen, und so dem Tode in die kalten Arme sinken.

Möchten doch diese angegebenen Mittel angewendet, diese guten Rathschläge befolget, alles hier Gesagte beherziget werden! Dann würde der Mißbrauch verschwinden, das Schöne und Edle sich erheben, Gesundheit und Ehrgefühl nicht dem Wahne geopfert werden.

Der Regdowak.

Der Walzer und der Regdowak gleichen sich wie zwei Geschwisterte, nur unterscheidet sich der Letztere dadurch, daß nicht immer gewalzet, sondern abwechselnd bald balancirt (gewieget), bald gewalzet wird. Dem Namen nach sollte man meinen, dieser Tanz käme aus Ungarn; allein man sieht hin und wieder auf dem Lande, in, und vielleicht auch außer Bayern, ähnliche

Tänze, die von einem alten Herkommen zeugen. Dieser Tanz verlangt, daß die Musik nicht zu raschen, sondern einen mäßigen Gang nehme, und nicht in Hudelei ausarte, wie es häufig geschieht; dann könnte er das Auge ergötzen, und dem Zuschauer angenehm erscheinen. Uebertriebene Schnelligkeit hebt alle sanfte Bewegung des Tanzes auf. Ein weit gefälligeres Ansehen würde dieser Tanz gewinnen, wenn man denselben regelmäßig eintheilen würde, z. B. so, daß man 4 Takte balancirte, und 4 Takte walzte; aber so sieht man im Gegentheile von der einen Seite nichts als immer walzen, von der andern allen Rhythmus außer Acht lassen. Dieß beleidiget aber das Auge so sehr, als falsche Musik-Töne das Ohr kränken.

Die ganze Kunst wäre also diese, daß vier Takte gewalzet, und vier Takte balancirt würde, wobei die Dame rückwärts, der Herr vorwärts ginge: die rückwärtsgehende Person, nun die Dame, muß die ersten drei Schritte vom Walzer vollendet haben, dann mit dem linken Fuße rückwärts in der dritten Position stehen, womit sie sogleich den vierten Schritt beginnt, denselben in die vierte Position setzet, den rechten nachbringt an der ersten vorbei, aber ja nicht weiter zurück, als um die Breite des Fußes; nun wird der linke Fuß weggenommen, und in die vierte Position rückwärts gesetzt. Eben so wird von der andern Seite verfahren: Der Tänzer hat bei dieser Balancirung seinen sechsten Schritt vom Walzen beendiget, und steht mit dem rechten Fuße regelmäßig in der dritten Position vorne, macht den ersten Schritt mit dem rechten Fuße vorwärts in die vierte Position, bringt den linken Fuß vor an der er-

sten vorbei, aber ebenfalls nur um die Breite seines Fußes, und nicht die vierte Position; nun geht der rechte wieder vorwärts in die vierte Position. Alle diese Schritte treffen genau zusammen, und wenn das Eine rückwärts geht, so wird das Andere vorwärts schreiten; auch bleibt der Schwung vom Walzen ganz derselbe, und die Schritte müssen ebenfalls auf den Spitzen gemacht werden. Dieses Balanciren verlangt besonders viele Leichtigkeit, und eine gleichzeitig eintreffende Bewegung von beiden Theilen auf die nämliche Seite, was aber nur von einer Körper-Biegung seitwärts verstanden werden soll; die Füße haben hierin keine Verbindung, um die Wiegung des Körpers hervorzubringen. Wie aber heut zu Tage alles verderbt, verändert und umgeworfen wird, so geht es auch mit diesem Tanze. Es ist häufig der Fall, daß man statt des deutschen Schrittes, einen mißlungenen französischen Chassé, oder einen übergroßen Seitenschritt machen sieht, da doch das Ganze nur durch die erste und vierte Position hervorgebracht werden muß, und von einem seitwärtsgehenden Schritte niemals hier die Rede seyn kann.

Die guten oder bösen Eigenschaften in Hinsicht des Anstandes bleiben sich wegen der Verwandtschaft mit dem Walzer ganz gleich; daher keine weitern Bemerkungen für nöthig befunden werden.

Von dem Galopp.

Schon die Benennung dieses Tanzes läßt sehr leicht errathen, was von demselben zu erwarten sey. Man darf hier nur die Grazie und alle Zierlichkeiten des Walzers hinzusetzen, so ist alles Schöne, was er in sich faßt, hinlänglich angedeutet. Das Einzige wäre noch hinzuzufügen, daß, wenn ja noch etwas Gutes bei den Vorigen hervortreten kann, es bei diesem vollends zu Grunde geht, und daß, wenn man bei den Vorigen sich noch in etwas erholen kann, man bei diesem ganz und gar aufgezehret wird. Denn da ist kein Tanzen mehr, sondern ein furchtbares Wüthen und Toben, als legte man es planmäßig darauf an, seine Gesundheit dem Tode in die knöchernen Arme zu werfen.

Obwohl dieser Tanz an und für sich schlecht ist, so ließe er sich doch so gestalten, daß er weniger schlecht anzusehen wäre, wenn man es sich wollte gefallen lassen, die Kniee mehr anzustrecken, und die Schritte kleiner zu machen; dann könnte er in einem Blumenkranze das niedrigste Blümchen darstellen.

Von dem Cotillon.

Dieß ist der Liebling aller Tanzlustigen, und ich darf es kaum wagen, ich sollte Anstand nehmen, etwas gegen diesen Tanz auf die Bahn zu bringen. Doch darf ich auch nicht davon schweigen, wenn ich mir nicht den Vorwurf der Halbheit zuziehen will, den beliebte-

sten aller Tänze umgangen zu haben. Da bietet sich mir denn sogleich die Frage dar: warum denn dieser Tanz so glücklich ist, allgemein verehrt, und gleichsam vergöttert zu werden, da doch andere Tänze bei weitem mehr den Vorzug verdienten? Liegt die Ursache etwa darin, daß die Damen und Herren nach Belieben wählen können, daß sie die Wahl haben, nach ihrer Lust beleidigen zu können, daß ein Herr sich zu einer Tänzerin hinstelle mit dem scheinbaren Verlangen, mit ihr tanzen zu wollen, aus Muthwillen aber die nebenan Stehende wählet, während die erstere sich schon anschicket, ihm ihren Arm zu bieten? Einem solchen Begegnisse sah ich selbst mit Verdruß zu. Oder liegt der Grund vielleicht hierin, daß man, nicht zufrieden mit der großen Menge der Tanzenden, im hintersten Winkel des Saales einen nicht so berühmten als eitlen Adonis hervorziehe? Wenn es doch wirklich der schöne Adonis, der Sohn der Smyrna aus der Fabellehre wäre! Allein der hier Gewählte würdiget sich kaum, sich zur schönen Wählerin herabzulassen, als fürchtete er das Unglück, welches Adonis, dem Günstling der Göttin der Liebe, begegnet seyn soll; nur um der Schönen keinen Korb zu geben, willigt er mit zweifelndem Blicke ein, die Parthie anzunehmen, und setzt zugleich die Schöne durch ihre Wahl bei allen Gebildeten herab. Wie schön ist es nicht erst, wenn der von einer Dame gewählte Herr sich entschuldiget: er tanze nicht! und wenn dann die Dame ganz allein und beschämt in ihren Kreis zurücktreten muß! Wo ist denn da die weibliche Eitelkeit geblieben? Ich meine vielmehr die bescheidene Selbstliebe, welche das weibliche Geschlecht so wohl kleidet, so lange sie nicht in Ziererei und anstößige

Gefallsucht ausartet. Es wäre noch viel Rühmliches zu melden, wenn ich noch andere Figuren durchgehen wollte, und sie zu untersuchen mir die undankbare Mühe nähme.

Endlich dauert auch dieser Tanz zu lange, und er ist sehr wohl geeignet, die Blasinstrumente völlig aufzureiben; denn wenn eine und eine halbe Stunde in einem Zuge fortgetanzt wird, ist es gewiß keine Kleinigkeit mehr, eine solche ermüdende Zeit auszuhalten.

Der Cotillon an sich selbst wäre keineswegs zu verwerfen, wenn sich die Tanzenden dazu verstünden, geregelte, anständige, ansprechende Figuren, wohin die Schnecke gewiß nicht gezählt werden kann, auszuwählen; da dieser Tanz schon deßwegen angenehm bleibt, weil Alles Antheil nehmen kann, das Ganze gleichsam eine Familie bildet, und er also für eine zahlreiche Gesellschaft sehr geeignet ist. Nur müßte alles Unanständige, alles Unharmonische, alles Beleidigende entfernet werden, wenn er zur Würde gebildeter Tänze erhoben werden sollte.

M a z u r k a.

Mazurka, Masur, wahrscheinlich abgeleitet von Masurec (sprich Masuretz), ist ein polnischer Tanz, welcher viele Bewegung der Füße, aber noch mehr Gewandtheit des Körpers erfodert. Die Musik geht im 3/4 Takte, wobei das zweite oder dritte Viertel sowohl im Tanze als in der Musik sich besonders auszeichnet

und bemerkbar macht. Dieser Tanz zieht wahrscheinlich seinen Ursprung von den Masuren, von der polnischen Wojewodschaft Masovien, her; vielleicht ist er selbst ein Ueberbleibsel der einstigen Avaren oder Slaven, oder Hunen, welche so oft unser Vaterland verheerten. Er verbreitete sich durch ganz Polen und einen großen Theil von Rußland, und gilt nun als ein National-Tanz. Mit der starken Auswanderung der Polen nach ihrem letzten Kriege mit den Russen wanderte nun dieser, noch auf einer niedern Stufe stehende Tanz, auch nach Deutschland und Frankreich aus, und gewann die Liebe und Zuneigung dieser gebildeten Nationen. So viel man aber auch sich Mühe gibt, dieses Adoptivkind einheimisch zu machen, so sehr man in hohen Zirkeln diesen polnisch-russischen Nationaltanz einzuüben strebet; so glaube ich doch kühn behaupten zu können, daß es selten einem Paare gelingen werde, seine Originalität genau darzustellen, da das Fremde sich nicht so leicht aneignen läßt. Indeß mag dieser Tanz, wenn man seine Bestandtheile genau untersucht, insofern für uns ein Interesse haben, als er in mehreren Figuren und Schritten eine auffallende Aehnlichkeit mit dem bayerischen Oberländer-Walzer zeigt. Woher wohl diese Aehnlichkeit, diese Verwandtschaft kommen mag? Gewiß schon aus den ältesten Zeiten, aus der Nachbarschaft der angrenzenden, kriegslustigen Völker, die oft ihre Wohnsitze wechselten. Indeß besitzt jede größere oder auch kleinere Nation ihre Eigenthümlichkeiten, also wohl auch ihre eigenen Tänze. Vom Süden bis zum Norden Europas herrscht ein mannigfaltiger Wechsel; doch die gesitteten Hauptstädte sind sich fast überall gleich; ihre Tänze sind durchaus mehr verfeinert, mehr

ausgebildet, und sie zeigen auch mehr Aehnlichkeit in ihren Schritten und Figuren. Veredeln wir also lieber das, was schon in unserm Vaterlande besteht, und bemühen wir uns nicht so sehr, uns das Fremde anzueignen, das uns oft nur sehr schlecht ansteht.

Treskone.

Dieser schäkernde Tanz kömmt seinem Namen nach aus den italienischen Provinzen; denn Tresca heißt in Italien ein alter Tanz, Trescone aber ein Ringeltanz. Daraus läßt sich nun schließen, daß er ebenfalls ein alterthümliches Erbstück sey. Man findet auch hin und wieder in Deutschland ähnliche Ringeltänze in ländlichen, traulichen Zirkeln. Ob er eigentlich ein Tanz zu nennen sey, oder mit Recht in die Reihe der Tänze aufgenommen werden könne, darüber komme ich in einige Verlegenheit. Denn der Treskone ist eine gescherzige Wechsel-Bewegung mit einer höchst eintönigen Musik im 6/8 Takte. Die Bewegungen gehen sehr schnell vor sich, es ist ein Hin- und Herspringen, wobei die Plätze gewechselt werden. Als eine muntere Unterhaltung, als ein launiger Scherz, welcher das Gemüth fröhlicher, harmonischgestimmter Freunde für eine kurze Zeit in Anspruch nimmt, und so eine Abwechslung in die Vergnügungen einer traulichen Gesellschaft bringt, kann dieser Treskone allerdings gelten; aber als ein geregelter, ausgebildeter, dem höhern Standpunkte der Kunst sich anpassender Tanz wird er kaum je seinen Platz mit Recht zu behaupten vermögend seyn.

Nun haben wir alle Tänze auf unsern heutigen Bällen in die Reihe passiren lassen, wir haben ihr Herrliches und Schönes, ihr Niedriges und Häßliches, ihre Zierden und ihre Entstaltungen kennen gelernt. Welche Abwechslung, welche Mannigfaltigkeit für unsere in der Artigkeit, in der Bildung, in den freien und schönen Künsten immer fortrückende Zeit!! Ich will nur zum Schlusse diese Vielfältigkeit in Kürze aufzählen.

Erstens, der Walzer; zweitens, der Regdowak, auch ein Walzer; drittens, der Galop, nicht viel mehr als ein Walzer, oder gar nichts; viertens, der Cotillon, ein Walzer ohne Ende.

Eine herrliche, allerliebste Abwechslung! Wie es nur möglich ist, so viele Erfindungen zu machen, und die große Gedächtniß-Gabe zu besitzen, sich alles dessen stets zu erinnern, und bei kommender Gelegenheit hervorrufen zu können!

Da lobe ich mir nicht die neuen, sondern die alten Zeiten, die frühern Bälle, da gab es noch eine Anglaise, Ecossaise, ein sehr schöner Tanz, eine Montferine, (ballo monteferino?) ein freundlicher Tanz, eine Tempête, immer noch munter anzusehen; und wären die Contre-Tänze damals in ihrer vollen Blüthe gestanden, ein solcher Ball hätte von strahlenden Tänzen geglänzet, obschon noch die schönste Blume im Kranze gefehlt hätte, nämlich die Menuet, der feine Probierstein für ächtes Gold, ob man auch tanzen gelernt habe. Allein diese Säule der Tanzkunst ist durch die Zeit umgestürzt worden, ihre Aufschrift ist unleserlich geworden, und man hat fast den Namen vergessen.

Hier schließe ich mein Werkchen mit der freundlichen Hoffnung, daß es meine werthesten Leser gütig aufnehmen, daß es, wenn nicht großen, doch einigen Nutzen hervorbringe. In mir lag wenigstens der ernste Wille, etwas zum Beßten, zum Frommen der Menschheit zu thun und zu wirken; besonders lag mir die Jugend am Herzen, da ich sah, wie leicht sie sich auf falsche Wege lenken lasse.

Findet dieses Werkchen Beifall, so bin ich gesonnen, ein anderes, das sich an dieses anschließen soll, folgen zu lassen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Nadler, Franz Xaver,

Kallischematik, oder Anleitung zu einem edlen Anstande und zur schönen, gefälligen Haltung des Körpers sowohl im gesellschaftlichen Umgange als beim Tanze, für alle Stände

München 1834

Bamberg, Staatsbibliothek -- Paed.o.35
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11758579-7